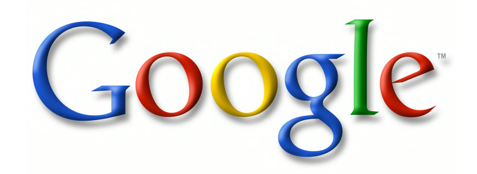
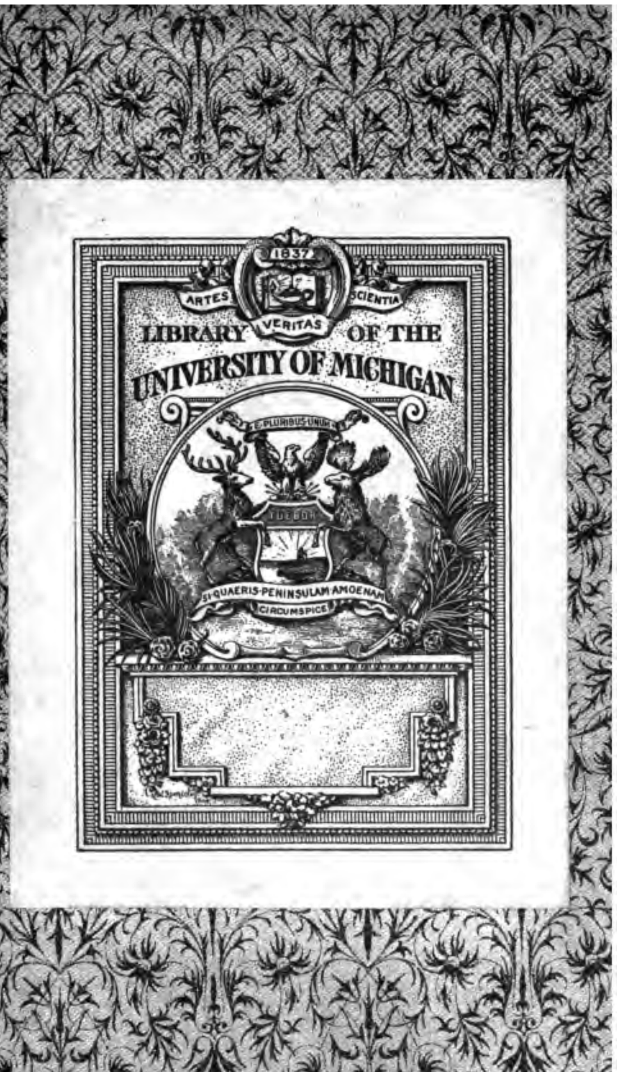





1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE







Goethe's Faust.

Uebersichtliche Beleuchtung beyder Theile
zu Erleichterung des Verständnisses

von

Dr. Wilhelm Ernst Weber,

Professor,
Director der Gelehrtenschule zu Bremen.

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

1836.

Hufeland

der schönsten Tage Weimar's Theilnehmer

und

ruhmvoll nachlebendem Zeugen.

*

Vorwort.

Diese Erörterungen über Goethe's Faust schließen sich im Wesentlichen an diejenigen an, welche ich über Tasso und die natürliche Tochter in meinen Vorlesungen zur Aesthetik, Hannover 1831, mitgetheilt habe. Einiges ist aus meiner Recension von Goethe's Werken in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik Jahrgang 1829 Nummer 78 fgg. theilweise wörtlich aufgenommen. Aus Löwe's Commentar habe ich einzelne gute oder min-

destens interessante Bemerkungen keineswegs unbe=
nutzt gelassen, so ein wunderliches Gemisch auch die=
ses Büchlein im Ganzen darbietet. Dagegen sah
ich mich durch die gelehrte Arbeit des trefflichen
Deycks an vielen Stellen vortheilhaft und gründ=
lich gefördert und spreche dafür diesem vorzüglichen
Manne meinen Dank öffentlich aus. Zu den Nach=
weisungen aus Eisenmenger, dessen sonst so häufig
vorkommendes Werk ich in Bremen leider nicht auf=
treiben konnte, so wie zu mehreren andern littera=
rischen Notizen, hatte mir ein zu Anfange dieses
Frühjahrs in erster Blüthe dahingeschiedener sehr
wakrer Jüngling, Alexander Stein, von Frank=
furt am Main aus die Hand geboten; die sorgfäl=
tige Correctur des Werkchens aber, so wie das zweck=
mäßige Register, verdanken die Leser meinem jun=
gen Freunde und ehemaligen Schüler, Herrn Stu=
diosus der Theologie Maximilian Strack aus
Düsseldorf.

Daß es in der Natur solcher Dichtungen, wie der Faust, liege, daß sie erläuternde Versuche nöthig machen und hervorrufen, bedarf nicht erst eines Beweises; in der Natur des Faust insonderheit aber liegt es, daß Deutung und Aufschluß sich so geschwind nicht erschöpfen werden. Auch mein Beitrag, indem er den Gewinn hat, zum Theil auf bereits Geleistetes fußen zu können, macht nur den Anspruch, auf eine kleine Strecke die Sache weiter geführt zu haben: wo mein Nachdenken zu keinem Resultate gelangen wollte, habe ich es offen gestanden. Doch glaube ich, manchen Freunden dieser Dichtung einen Gefallen gethan zu haben, daß ich mich auf den ersten Theil ausführlich eingelassen und namentlich die Scenen der Hexenküche und des Bloksberges mit Eifer und Fleiß untersucht habe. Auf Vorarbeiten konnte ich mich dabei nicht stützen; denn ich hatte nicht einmal Schubarth zu meiner Verfügung, fand aber auch, nachdem ich von einigen sei-

ner Auslegungen durch solche, die das Buch kann-
ten, vernommen hatte, keine Veranlassung, das-
selbe anzuschaffen; womit ich übrigens dem Ver-
dienst desselben durchaus nicht zu nahe treten will.

Am Schlüpfrigsten zeigt sich dem Erklärer sein Terrain bei den allegorischen Erfindungen des zweyten Theiles. Hier werden meine Bemühungen durch die Gespräche Goethe's mit Eckermann schon jetzt in Manchem berichtigt. Ich konnte nämlich dieses Buch nur noch in flüchtiger Nachlese für das meine benutzen, da sich bei dem Erscheinen desselben meine Handschrift bereits unter der Presse befand. Namentlich wird meine Aufstellung über den Homunculus durch diese Eröffnungen so ziemlich beseitigt, obgleich die Vieldeutigkeit solcher Phantasmen es an der Art hat, daß von allen Interpretationen immer etwas zutrifft; daher ich denn auch meine Besprechung des mysteriösen Geschöpfes ganz gut an ihrer Stelle lassen

durfte. Was die Mütter betrifft, so ist mir zwar die Stelle Plutarch's, von welcher Goethe bei Eckermann redet, obwohl ich durch anderweitige Studien zu einer zusammenhängenden Lectüre der Moralien des Griechischen Schriftstellers geführt bin, bis jetzt nicht aufgestoßen; eine andre aber, welche sich in der Schrift über die Abnahme der Orakel Capitel 22 befindet, dünkt mir einigermaßen in dieß Thema einzuschlagen, und der Mühe werth, sie hier einzurücken. Kleombrotos, ein vielgereister Mann, erzählt von einem morgenländischen Theosophen, der über die Mehrheit der Welten disputirte, eine Frage, welche die alten Weisen sehr angelegentlich beschäftigt hat, was folgt: „Er sagte aber, es seyen weder unzählige, noch Eine, noch fünf Welten, sondern einhundert und dreiundachtzig, die in Form eines Dreiecks gestellt seyen, von welchem jede Seite sechzig Welten habe. Von den drei übrigen sey eine jede in je einem Win-



Goethe's Faust.

Uebersichtliche Beleuchtung beyder Theile
zu Erleichterung des Verständnisses

von

Dr. Wilhelm Ernst Weber,
Professor,
Director der Gelehrtenschule zu Bremen.

Halle,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1836.

H u f e l a n d

der schönsten Tage Weimar's Theilnehmer

und

ruhmvoll nachlebendem Zeugen.

*

Vorwort.

Diese Erörterungen über Goethe's Faust schließen sich im Wesentlichen an diejenigen an, welche ich über Tasso und die natürliche Tochter in meinen Vorlesungen zur Aesthetik, Hannover 1831, mitgetheilt habe. Einiges ist aus meiner Recension von Goethe's Werken in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik Jahrgang 1829 Nummer 78 fgg. theilweise wörtlich aufgenommen. Aus Löwe's Commentar habe ich einzelne gute oder min=

destens interessante Bemerkungen keineswegs unbenutzt gelassen, so ein wunderliches Gemisch auch dieses Büchlein im Ganzen darbietet. Dagegen sah ich mich durch die gelehrte Arbeit des trefflichen Deycks an vielen Stellen vortheilhaft und gründlich gefördert und spreche dafür diesem vorzüglichen Manne meinen Dank öffentlich aus. Zu den Nachweisungen aus Eisenmenger, dessen sonst so häufig vorkommendes Werk ich in Bremen leider nicht auftreiben konnte, so wie zu mehreren andern litterarischen Notizen, hatte mir ein zu Anfange dieses Frühjahrs in erster Blüthe dahingeschiedener sehr wakrer Jüngling, Alexander Stein, von Frankfurt am Main die Hand geboten; die sorgfältige Correctur des Werkchens aber, so wie das zwekmäßige Register, verdanken die Leser meinem jungen Freunde und ehemaligem Schüler, Herrn Studiosus der Theologie Maximilian Strack aus Düsseldorf.

Daß es in der Natur solcher Dichtungen, wie der Faust, liege, daß sie erläuternde Versuche nöthig machen und hervorrufen, bedarf nicht erst eines Beweises; in der Natur des Faust insonderheit aber liegt es, daß Deutung und Aufschluß sich so geschwind nicht erschöpfen werden. Auch mein Beitrag, indem er den Gewinn hat, zum Theil auf bereits Geleistetes fußen zu können, macht nur den Anspruch, auf eine kleine Strecke die Sache weiter geführt zu haben; wo mein Nachdenken zu keinem Resultate gelangen wollte, habe ich es offen gestanden. Doch glaube ich, manchen Freunden dieser Dichtung einen Gefallen gethan zu haben, daß ich mich auf den ersten Theil ausführlich eingelassen und namentlich die Scenen der Hexenküche und des Bloksberges mit Eifer und Fleiß untersucht habe. Auf Vorarbeiten konnte ich mich dabei nicht stützen; denn ich hatte nicht einmal Schubarth zu meiner Verfügung, fand aber auch, nachdem ich von einigen sei-

ner Auslegungen durch solche, die das Buch kann=
ten, vernommen hatte, keine Veranlassung, das=
selbe anzuschaffen, womit ich übrigens dem Ver=
dienst desselben durchaus nicht zu nahe treten will.

Am Schlüpfrigsten zeigt sich dem Erklärer sein
Terrain bei den allegorischen Erfindungen des zwey=
ten Theiles. Hier werden meine Bemühungen
durch die Gespräche Goethe's mit Ecker=
mann schon jetzt in Manchem berichtigt. Ich
konnte nämlich dieses Buch nur noch in flüchtiger
Nachlese für das meine benutzen, da sich bei dem
Erscheinen desselben meine Handschrift bereits unter
der Presse befand. Namentlich wird meine Auf=
stellung über den Homunculus durch diese Er=
öffnungen so ziemlich beseitigt, obgleich die Vieldeu=
tigkeit solcher Phantasmen es an der Art hat, daß
von allen Interpretationen immer etwas zutrifft;
daher ich denn auch meine Besprechung des myste=
riösen Geschöpfes ganz gut an ihrer Stelle lassen

dürfte. Was die M ü t t e r betrifft, so ist mir zwar die Stelle Plutarch's, von welcher Goethe bei Eckermann redet, obwohl ich durch anderweitige Studien zu einer zusammenhängenden Lectüre der Moralien des Griechischen Schriftstellers geführt bin, bis jetzt nicht aufgestoßen: eine andere aber, welche sich in der Schrift ü b e r d i e A b n a h m e d e r O r a k e l Capitel 22 befindet, dünkt mir einigermaßen in dieß Thema einzuschlagen, und der Mühe werth, sie hier einzurücken. Kleombrotos, ein vielgereister Mann, erzählt von einem morgenländischen Theosophen, der über die Mehrheit der Welten disputirte, eine Frage, welche die alten Weisen sehr angelegentlich beschäftigt hat, was folgt: „Er sagte aber, es seyen weder unzählige, noch Eine, noch fünf Welten, sondern einhundert und dreiundachtzig, die in Form eines Dreiecks gestellt seyen, von welchem jede Seite sechzig Welten habe. Von den drei übrigen sey eine jede in je einem Win-

kel angebracht, sie berührten sich aber der Reihe nach einander, indem sie wie in einem Reigentanze sich umdrehten. Die innere Fläche des Dreiecks aber sey der gemeinsame Heerd aller, und werde das Feld der Wahrheit genannt, wo die Begriffe und die Gestalten und die Urbilder des Gewesenen und des Werdensollenden unbeweglich ruhten, und während um sie die Ewigkeit sey, die Zeit gleichsam wie ein Abfluß von ihr auf die Welten träufe. Der Anblik aber und das Schauspiel dieser Dinge werde den menschlichen Seelen lediglich Einmal in zehntausend Jahren zu Theil, wenn sie wohl gelebt hätten, und die besten der Weihen hienieden seyen nur ein Traum jener Schau und jener Einweihungs-aufnahme."

Was Goethe in Betreff des Schlusses, welchen er seinem zweyten Theile gegeben, gegen Eckermann äußert, hielt ich für angemessen, nicht mehr

gelegentlich einzuschalten, sondern führe es hier auf, da gerade dieser Schluß am meisten Widerrede und Unbefriedigung erregt hat: „Uebrigens werden Sie zugeben, daß der Schluß, wo es mit der geretteten Seele nach oben geht, sehr schwer zu machen war, und daß ich, bei so übersinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen, mich sehr leicht im Vagen hätte verlieren können, wenn ich nicht meinen Intentionen durch die scharf umrissenen christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen eine wohlthätig beschränkende Form und Vestigkeit gegeben hätte.“

Ueber meine Auffassung des Gedichtes, über meine Verehrung Goethe's, über meine Stellung zu anderweitigen wissenschaftlichen Bestrebungen irgend etwas apologetisch oder polemisch hinzuzufügen halte ich für durchaus überflüssig, da in Zeiten eines solchen Interregnums, wie es dermalen in unsrer Litteratur stattfindet, jeder am Besten thut, seines Wegs ruhig zu gehn, sich der Befreundeten

schen Seele sich als Kunst oder Wissenschaft offenbart hat, war der Mensch und der Dichter oder Denker unzertrennlich: es hat keinen großen Charakter in der Litteratur gegeben, der nicht auch die Fähigkeit gehabt hätte, groß im Leben zu seyn, wenn schon ihm die Verhängnisse vielleicht versagt haben, dieß handelnd zu zeigen.

Bremen, den 15. August 1836.

Dr. Wilhelm Ernst Weber.

Inhalt.

Einleitung.

Zu allen Zeiten haben Gelehrte wie Laien den Glauben an übernatürliche Kräfte, die man sich durch eifriges Forschen und anhaltende, geheimnißvolle, ja gefährliche Studien dienstbar mache, genährt: das Volk hat Männer, die ein durch Glük, Talent und Betriebsamkeit erworbenes Wissen in eigenthümlicher Weise auf das Leben angewendet, für Wunderthäter und mit höheren Wesen im Bunde stehende Magier gehalten; die Gelehrten, aus Eitelkeit und um ihres Einflusses auf die Menge desto sichrer zu bleiben, haben sich diese Huldigung, manchmal zu ihrem Nachtheile, gefallen lassen. An dem Alterthume indessen, wo die Vorstellung einer von Göttern und Dämonen rings angefüllten Sinnenwelt Religion war, hat ein solcher Glaube nichts Auffallendes, und es war ganz folgerecht, da man Götter und Sterbliche Eines Geschlechts hielt, daß dergleichen eigens begabte und scheinbar begünstigte Menschen als Lieblinge der Himmlischen, als Auserwählte und Hochbeglükte galten, denen die

selben ihre Geheimnisse zum Wohle der übrigen anvertraut. In dieser Weise ward König Numa verehrt, dem sein Umgang mit der Quellgöttin Egeria nicht im Mindesten zum Anstoß gereichte. Wenn Wahrsager, Zeichendeuter und Zauberweiber, welche landstreichend umherzogen, wegen grober Betrügereien und häufiger Verbrechen oft genug Abscheu und Verfolgung, auch wohl entschiedene Verbote ihres Gewerbs veranlaßten, so haftete nichts desto weniger die Ueberzeugung von hohen Göttergaben an weisen, durch ihren Wandel ehrwürdigen Männern: und will man es der Kindlichkeit einer noch rohen Zeit beimessen, wenn Thales, der zuerst eine Sonnenfinsterniß vorhersagte, wenn Pherecydes aus Scyros, der Lehrer des Pythagoras, dieser selbst und andre Philosophen der ältesten Periode, für Wunderthäter galten, so knüpfte doch auch späterhin an Männer, wie Plato, Aristoteles, Theophrastus, Archytas, Archimedes und ähnliche, nicht bloß das Staunen des unwissenschaftlichen Haufens, sondern selbst die Verehrung dankbarer Schüler und Nachfolger ein übermenschliches Ansehn. Noch im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung stand ein Mann in Kleinasien auf, Apollonius von Tyana, welcher die Reputation des sinkenden Heidenthums durch Zauberglauben zu retten suchte. Er soll in Einem Jahre mit Christus geboren, aber hundert Jahre alt geworden seyn: mit Hülfe von Taschenspielereien im Geiste des Philadelphia und Cagliostro suchte er die

Wunder Christi zu überbieten, damit das Volk nicht glauben sollte, die alten Götter hätten ihre Macht verloren; übrigens bemühte er sich, die heidnische Sittenlehre durch eine Art philosophischen Illuminatismus zu reinigen.

Was die antike Welt, vermöge ihrer sinnlichen Naturanschauung und unterstützt durch die gestaltenreiche Phantasie ihrer Dichter, als religiöse Gewißheit ansah, die Bevölkerung des Weltalls durch mehr oder minder göttliche Gewalten, mit denen der Mensch in Verkehr treten, sie zu sinnlicher und leibhafter Erscheinung vor ihm vermögen, sich ihres Raths und ihrer Hülfe zu seinen Zwecken bedienen könne: das ging, vermöge einer stillen, durch keine Aufklärung völlig zu entwurzelnden Verbreitung altüberlieferter Eindrücke, in mehr oder weniger anziehenden Umgestaltungen auf die modernen Völker über. Die Götter Griechenland's und Rom's sind von ihren Thronen gesunken: aber manche Pallas, Venus oder Diana, die einst als Schutzpatronin einer Stadt, eines Berges, eines Seehafens verehrt worden, bezieht ihre Huldigungen als Jungfrau Maria, als heilige Rosalia, als heilige Clara fort; Heroen haben sich in Kirchenfürsten verwandelt, und selbst die Verehrung ausgezeichneter Sterblichen hat ihre Weihe nicht verloren [1]). In der

1) Es wirkten dabei, wie so oft, zweierlei ganz verschiedenartige Umstände zu Einem Resultate. Das Volk mogte von alten, überlieferten Vorstellungen ungern lassen: seine sinnlichen Götter mit ihrem

Gegend von Neapel, wo Virgilius begraben liegt, gilt dieser Sänger des frommen Aeneas für einen Zauberer, das Volk mißt ihm wohlthätige Einrichtungen in den Umgebungen seines Grabes, z. B. die gebahnten Stege über das Klippenufer von Sorrent bei, und Kranke holen sich an dieser Stätte Gesundheit [2]).

Zu diesem Dämonenglauben der classischen Vorwelt fügte das Mittelalter den Mysticismus des Orients. Die Araber gründeten ihre wissenschaftlichen Bestrebungen, ihre zum Theil großen Verdienste um Natur-

---

pomphaften und heiteren Dienste waren ihm geläufiger und vertrauter, als der abstracte Ernst des Christenthums ihm werden konnte; aber die Priester der neuen Lehre konnten der alten, dogmatischerweise, keine Concessionen machen. Vielmehr wurde die gesammte antike Mythologie in das christliche Höllenreich verwiesen, Jupiter mit dem alten Olymp kommt in das gemeine Heer der gestürzten Engel, und Pluto, der Fürst der Schatten, schmilzt mit Lucifer, über alle herrschend, zusammen. Die Staatsklugheit, schon in den grausten Zeiten die erstgeborne Tochter des Priesterthums, half aus: man ließ die alten Feste zu ihren vestgesetzten Zeiten und mit ihren in das Leben verwachsenen tausend kleinen Gewohnheitszügen und liebgewordnen Gebräuchen fortbestehn, und schob nur dem alten Gotte einen neuen Heiligen unter.

2) Der geistreiche Verfasser des Scipio Cicala hat diese und ähnliche Sagen seinem lebensfrischen, phantasiereichen Romane sehr sinnvoll eingewebt.

kunde, Medicin und Philosophie, im Einzelnen entschieden auf die Ueberzeugung geheim wirksamer Gewalten, durch die man sich das Reich des Wissens unterthänig machen könne, um, was auf natürlichem Wege nicht möglich sey, auf übernatürlichem zu erreichen. Die Chemie, damals in den Kinderschuhen steckend, hat Namen und mystische Bedeutung, als Alchymie oder Goldmacherkunst, von ihnen. Die barocke Metaphysik der Juden, die sogenannte Cabbala oder Geheimlehre, fügte ihre wunderlichen Visionen hinzu: es entstanden jene mystischen Probleme von der Quadratur des Cirkels, vom Steine der Weisen, von künstlicher Erzeugung der Metalle, von der Lebenstinctur oder der Universalmedicin, durch deren Lösung man sich in jeder Art zum Herrn der Natur zu machen, und von den Bedingungen sterbliches Unvermögens loszuringen hoffte, Probleme, an denen sich geistbegabte Männer auch der aufgeklärteren Zeit zuweilen noch abgemüht haben. Die Einbildungskraft mußte dabei das Urtheil ersetzen, und wo man auf dem Wege natürlicher Proceduren nicht weiter kam, nahm man die Ueberzeugung besondrer Fähigkeiten und Gottbegünstigungen zu Hülfe. Was Wunder, wenn auf diesem Boden manche poetische Sage entstanden ist, bei deren Entstehung nicht selten eine glükliche Ironie über die Nichtigkeit des ganzen Bestrebens an sich obgewaltet hat, wie in folgendem Rabbinischen Mährchen vom Steine der Weisen. Dem König Salomo

war geboten, den Tempel des Herrn mit nicht durch Eisen behauenen Steinen zu erbaun. Zu dieser Kunst besaß der Teufel Adramelech einen Stein. Er kam täglich zu einem Brunnen im Walde, den er mit sieben Siegeln verschlossen hielt, und trank daraus. Salomo grub unter der Erde bis zu dem Brunnen, zapfte das Wasser ab und füllte ihn von unten mit Wein. Als nun der Teufel betrunken war, überfiel ihn Salomo aus dem Hinterhalte und fesselte ihn, bis er ihm versprach den Stein der Weisen verabfolgen zu lassen. Er hieß ihn bis zum Ende des Waldes gehn, da flog ihm ein goldgelber Vogel entgegen und führte ihn zu einem Nest, in welchem ein purpurfarbnes Würmlein lag. Das nahm Salomo und verwahrte es in einem Krystalle: aber der Vogel brachte nun den Stein, den er auf das Krystall warf, daß es in zwei Stücke zersprang und der Wurm heraus lief. Salomo faßte den Stein in einen Ring und trug ihn beständig am Finger, so daß er ihn aller seiner Wünsche theilhaftig machte. Aber den Teufel schmerzte der Verlust seines Steines: er besuchte Salomo, zog ihm unvermerkt den Ring vom Finger, und warf denselben in's Meer. Den Salomo aber verzauberte er 696 Meilen weit in die Wüste hinein, und regierte unterdeß an seiner Statt mit den bekannten siebenhundert Kebsweibern [3]).

---

3) Die Alchymie sucht nun diesen verlorenen Stein künstlich zu verfertigen, denn er ist der Brennpunct

Wir haben hier einen merkwürdigen Parallelismus mit heidnischen Traditionen. Gerade so, wie Salomo den Teufel, berauscht König Numa die Dämonen Picus und Faunus, um sich von ihnen wahrsagen zu lassen. Eben derselbe lokt durch Zaubersformeln Jupitern mit dem Blitze vom Himmel, damit er ihm günstige Zeichen zu seinen Unternehmungen gewähre, und dem frommen Manne fügt sich der Gott. Aber denselben Jupiter will Tullus Hostilius, der auf Numa folgende ruchlose König, herunterlocken: er versieht sich im Gebrauche des rechten Spruches, und wird von dem citirten Gotte mit dem Bliz erschlagen. Wer sieht hier nicht die Urbilder zu jenen Beschwörungen des Satans und seiner Trabanten (der gestürzten Heidengötter), welche gut oder schlimm ausfallen, je nachdem der Teufelsbanner Macht, Geschik, und

---

alles magischen Wissens, er macht unsichtbar (wie der Ring des Gyges), verhilft zu Erfüllung aller Wünsche, ertheilt besondere vor allen Menschen wohlgefällige Gaben, ist aber auch das Hauptmittel um Gold zu machen, und die Lebenstinctur zu bereiten. Man destillirt ihn aus einer Menge Ingredienzen, z. B. Gold, Vitriol, Quecksilber, Weinstein u. s. w., die alle zu einander gemischt werden; es gehört aber auch ein Hahnenei dazu. Natürlich phantasirt dabei der eine Adept toller als der andre: am verständigsten zeigen sich noch die, welche, wie Paracelsus, wirklich auch positive Kenntnisse besizen.

Gunst bei den Geistern besitzt? Alle Zweige der antiken Weissagung, die Eingeweidebeschauung, weil die Opfer aufgehört hatten, ausgenommen (selbst die Beobachtung des Vogelflugs und der Lufterscheinungen blieb in Ehren), Traumdeutung, Wahrsagung aus Loosen [4]), Todtenbeschwörung (Nekromantie), Sterndeuterei (Astrologie), Prophezeiung aus den Handlinien (Chiromantie), und wie sie sonst heißen, fanden sich in den magischen Studien des Mittelalters zusammen, und man suchte durch sie bald wissenschaftliche, bald praktische Zwecke zu erreichen.

Die Geistlichkeit war von dem Glauben an diese Dinge nicht frei: dieß gab denselben in ihren Augen eine feindselige Wichtigkeit. Theils waren sie an sich selbst gar wohl geeignet, unzuversichtliche Gemüther in Zweifel und Irrthum zu führen und ihnen die religiöse Ruhe zu rauben; theils zeigte sich das mit ihnen verbundene Studium den hierarchischen Tendenzen, bei denen die Welt nicht allzuklug werden durfte, überhaupt gefährlich. Es lag daher in der Natur der Sache, daß die Kirche dergleichen Bestrebungen ungern sah, daß sie den Männern, welche in solchen eine gewisse Unabhängigkeit von ihrer Vormundschaft geltend machten, anfeindend gegenüber trat, sie dem Argwoh-

4) Das Italienische sortiere und Französische sorcier ist aus sors, Loos (sortiarius).

ne, dem Abscheu, der Verfolgung des gemeinen Volkes geflissentlich preisgab, ja sie geradezu als Ketzer, Gotteslästerer und Atheisten verdammte. Nicht selten versündigte sie sich durch solches Thun an edlen, bei aller geheimen und ungewöhnlichen Weisheit gottesfürchtigen und wohlgesinnten Personen; sie brandmarkte auch unverfängliche und gemeinnützige Wissenschaften, wie Mathematik, Philosophie, Astronomie und Naturkunde, an und für sich, und ohne die Zuthaten versuchter Zauberei oder geheimer Künste, als gottlos und den rechten Glauben verleugnend; sie verschrie großartige Resultate solcher ämsigen und mühsamen Lucubrationen, wie die Erfindung des Schießpulvers und der Buchdruckerkunst, als Teufelswerk und eitel Abfall von Gott. Demungeachtet trieben viele ihrer eignen Diener mit Vorliebe solche Unterhaltungen, und in der Reihe verrufener Alchymisten erscheinen Erzbischöfe und Bischöfe, Aebte, Mönche und Weltgeistliche in großer Zahl: der gemeine Mann, wiewohl er sich eines innern Schauders vor dergleichen Geheimnissen nicht erwehrte, blieb doch nicht ohne Neid über das Glück und den Segen, den die Adepten, d. h. die Jünger jener verrufenen Künste[5]),

---

5) Der Name bedeutet eigentlich einen, der es erreicht hat, und die philosophia adepta ist die Weisheit, welche hinter die Geheimnisse gekommen zu seyn glaubt, die die Natur und die beschränkte

durch die Macht böser Geister, seinem Dafürhalten nach, sich zueigneten: Verfolgung und Scheiterhaufen wurden ihnen selten wegen ihres vermeintlichen Wissens an sich selbst, öfter, um ihre Schätze an sich zu bringen und in Besitz ihrer mysteriösen Hülfsmittel zu gelangen, bereitet. Ueber die ganze Angelegenheit breitete sich vermöge der aus der Vorzeit überlieferten Ideen und der allgemeinen Ueberzeugung von ihrer Evidenz ein poetischer Schimmer, der ihr erst in Zeiten entgehen konnte, wo eine klarere Einsicht in die Gesetze der Natur und namentlich eine vorurtheilsfreiere Erkenntniß der Schranken, welche zwischen Sinnen- und Geisterwelt unwiderruflich gezogen sind, die Möglichkeit eines Verkehrs mit Dämonen und die Bewirkung außer der Erkennbarkeit liegender Vermögen als Täuschung, ja als Betrug erscheinen ließ. Diese Zeiten sind mit der Reformation eingetreten. Der Glaube an ihre Wahrheit wob den Nimbus um jene Künste: Albertus Magnus, Barthold Schwarz, Johann Trithemius, Cornelius Agrippa, Theophrastus Paracelsus, so manches Uebertriebene ihnen die Menge angedichtet, ja so viel Charlatanisches zum Theil an ihnen selbst gewesen, erscheinen uns noch jetzt in einem magischen Lichte: denn ihre Zeit und sie waren aufrichtig von dem Positiven ihrer Geheimnisse durchdrungen;

Menschenkraft uneingeweihten und unerleuchteten Sterblichen vorenthält.

der Marquis von St. Germain, Cagliostro und der famose Fürst von H. sind uns nichts als gemeine Betrüger, weil wir überzeugt sind, daß sie sich selbst als nichts Besseres kannten [6]).

Die Vorstellungen, welche wir hier einleitungsweise zu schildern versucht haben, bilden den geschichtlichen Hintergrund zu Goethe's Faust, und die Art und Weise, wie uns Goethe in dieselben hinein zu versetzen, ja sie uns geläufig zu machen versteht, bilden einen wesentlichen Theil des Zaubers, welche diese Dichtung auf die gebildeten Gemüther übt. Denn es kann der Geist eines Geschlechts, das vor uns zur theatralischen Erscheinung gebracht werden soll, gänzlich aus der Erfahrung verschwunden seyn: ist er aber nicht an sich selbst mit den reinen menschlichen Empfindungen, die auch wir noch nähren, verknüpft, so wird uns die Wirksamkeit eines solchen Drama's geradezu kalt lassen, und wir werden für Gestalten, welche nichts uns

6) Vieles, was der Magie des Mittelalters zum Fundamente diente, hat die neuere Physik als physische Thatsache bestätigt, z. B. die wunderbaren Bezüge des menschlichen Organismus zu den Metallen, wo denn der als Opfer seiner Wissenschaft so früh geschiedene Johann Wilhelm Ritter Erstaunenswerthes in's Licht gesetzt hat. Freilich hat auch auf der andern Seite die Seherin von Prevorst das ganze Gebiet wieder so bedenklich angeregt, daß man wohl zu der Ueberzeugung gelangen muß, es werden die Nebel über demselben nie ganz verschwinden.

selber Gleichartiges oder Verwandtschaftliches haben, uns keineswegs interessiren. In Goethe's Faust aber fügen wir uns nicht nur willig dem Wunderbaren jenes dämonischen Einflüsse auf das Menschenleben, welches für frühere Generationen ein Glaubensartikel war; sondern wir lassen uns selbst, troz unsrer verständigen, gegen alles Mystische und Uebernatürliche sich so angelegentlich verwahrenden Denkweise, von dem Unheimlichen und Ahnungsvollen jener Einflüsse in der Art erfüllen, daß wir die Schiksale Faust's nicht als ein Gaukelspiel der Phantasie, sondern als eine menschlich natürliche, unser eignes inneres Leben unmittelbar berührende Begebenheit empfinden. Was Goethe geleistet, tritt erst recht hervor, wenn man einen Blik auf den Stoff wirft, der ihm zur Bearbeitung vorlag.

Das Geschichtliche.

Unter des Mittelalters berühmten Magiern oder Schwarzkünstlern (dieser Name ist aus einer Verderbniß des griechischen Wortes Nekromant, Todtenbeschwörer, entstanden, indem die Unwissenschaftlichkeit jener Jahrhunderte daraus, mit einem aus Latein und Griechisch zusammengeflikten Ausdrucke Nigromant, Schwarzzauberer [7]), machte,) hat Dr. Johann Faust den populär-

7) Es ist hieraus klar, daß die Eintheilung der Magie in schwarze und weiße keine ursprüngliche dem

sten Namen ohne Zweifel darum erworben, weil in seiner Geschichte die Consequenz der geheimen und außerhalb der Gränzen der Natur strebenden Wissenschaften, Abfall von Gott in dem kirchlichen Sinne, Bund mit dem Geiste des Bösen, und ewiges Verderben der Seele klar und rükhaltslos ausgesprochen ist. In dieser Hinsicht ist es nicht ohne Bedeutung, daß seine Lebenszeit mit der Periode der Reformation zusammenfällt, welche allen unlautren Abirrungen vom Geiste Gottes, aller Vermessenheit durch Menschensatzung und Menschenwahn, aller Erwartung eines Heiles anderswoher, als aus Gott und seinem Worte, ein entschiedenes Ende bereitete: Faust ist gleichsam die Verkörperung des mit dem Himmel und seinen Segnungen um eitler Ehre und zeitliches Gewinnes willen sein Spiel treibenden Geistes halbheidnischer Frivolität, der die Religion, soweit sie nicht sich mit leeren Formalien und hoffärtigem Schaugepränge abfinden lassen will, als eine unbequeme Schranke seiner Lüste ansieht, und weil es ihm an Demuth und Entsagung fehlt, um die

---

Wesen der Sache entnommene seyn kann. In der That scheint die weiße Magie, d. h. eine unschuldige Beschwörung guter Geister und Engel nur ausgedacht worden zu seyn, um einen Gegensatz wider die Macht der schwarzen Magie hervorzurufen; sie bestätigt aber die Allgemeinheit des Glaubens an Zauberkräfte auch bei frommen und heiligen Personen.

ewigen Güter zu erringen, seiner Seelen Heil in die Schanze schlägt, auf daß er der sinnlichen ohne alles Hinderniß froh werde. Die Volkssage, die wir in mehreren alten Bearbeitungen, theils als Erzählung, theils als Puppenspiel für Marionettentheater, übrig haben, stellt ihn als einen leichtsinnigen, genußsüchtigen, ruhmredigen Gaukler und Taschenspieler, wiewohl dabei als kühnen, ja verwegenen Mann dar, dem es nur darum zu thun ist, sich um seiner Tausendkünste willen bewundern zu lassen. Dieß ist ganz dem Charakter angemessen, den wir ihn nach den wenigen dürftigen Mittheilungen seiner Zeitgenossen bekleiden sehn. Denn wir dürfen nicht zweifeln, daß dieser Johannes Faust wirklich gelebt habe, und zwar ein von dem bekannten Mainzer Buchdrucker Faust ganz verschiedenes [8]) Individuum: es sind darüber unverdächtige Zeugnisse zum Theil bedeutender und ruhmvoll bekannter Männer, wie Melanchthon's, vorhanden, die ihn selber gesehn und gekannt haben. Der durch vielseitige und gediegene Alterthumsforschung verdiente Domherr, Dr. Christian Ludwig Stieglitz zu Leipzig,

---

8) Zu der häufigen Identificirung beyder Charaktere hat bei uns Klinger's Vorgang wahrscheinlich das Meiste beigetragen: der Fehlgriff bezeichnet Klinger'n; es war das ihm eigenthümliche Bedürfniß, poetische Motive in prosaische Wahrscheinlichkeit aufzulösen, wobei denn natürlich die Möglichkeit eines poetischen Resultates von vorn herein paralysirt wird.

hat in einem Aufsatze des vorjährigen historischen Taschenbuchs von Friedrich von Raumer: Die Sage vom Doctor Faust, diese Zeugnisse, so wie Alles, was zu einer Faustischen Litteratur dienen kann, zusammengestellt [9]). Dr. Faust lebte als sogenannter Scholasticus vagans, oder, wie man es Deutsch übersetzt findet, als fahrender Schüler, was ein Mittelding ist zwischen einem Gelehrten und Landstreicher. Nach vollendetem Studentencurse nämlich zogen ehemals die jungen Theologen, aber auch gelegentlich angehende Gelehrte der übrigen Facultäten im Lande umher, um sich mit Gastpredigten, Vorsingen in der Kirche, zeitweisem Schulunterrichte und dergleichen Hülfsverrichtungen ihr Brot zu verdienen, bis sie eine veste Anstellung fanden. Sie hatten dabei das Recht, unterwegs ihre Zunftgenossen um einen Zehrpfennig anzusprechen, was sie, den Degen an der Seite, mit einigem Trotze zu üben pflegten; daher für diese gelehrte Bettelei der Ausdruk Fechten aufkam, welcher, wie männiglich bekannt, zuletzt an den reisenden Handwerksburschen hängen geblieben ist. Man kann sich denken, daß diese Lebensart zu vielem Unfuge führte; daß die fahrenden Scholasten ihre Freiheiten zu Faullenzerei und einem abenteuernden Herumstreichen benutzten; daß viele Unberechtigte, Gauner, Betrüger und Charlatane unter dieser Maske sich umtrie-

---

9) Leipzig bei Brockhaus 1834, S. 125. fgg.

ben. Besonders Wahrsagerei, Spiegelungen im Krystall, Traumdeuten, sympathetische Curen und Verkauf von quaksalberischen Arzneien machten diesen Müßiggang einträglich: die wilden Elemente des Mittelalters, welche den Ritterstand zu Faustrecht und Wegelagerung getrieben hatten, tobten sich jetzt in den Gelehrten aus, und dieses litterarische Vagabundenwesen weiß Goethe durch seinen Faust mit Meisterschaft in unsrer Phantasie zu beleben.

Ein ärztlicher Schriftsteller, Begardi, spricht im Jahr 1539 von Faust als einem damals verschollenen Tausendkünstler, welcher mit seinen Prahlereien und Verheißungen viele Leute betrogen; der berühmte Naturforscher Conrad Gesner erwähnt seiner in einem 1545 erschienenen Werke als eines kürzlich Verstorbenen, den er mit Paracelsus vergleicht. Melanchthon spricht von ihm in einem Briefe, wo er dessen eben gemachter Bekanntschaft nicht auf sehr ehrenvolle Weise gedenkt. Hieraus kann man ungefähr entnehmen, um welche Zeit Faust sein Wesen in Deutschland trieb, denn genaue Jahrsbestimmungen, wiewohl solche Herr Dr. Stieglitz versucht hat, zeigen sich gleichwohl unhaltbar und zusammenhanglos. Als Geburtsort Faust's wird ein Würtembergisches Städtchen Knittlingen [10]) angegeben, wiewohl ihn andre

aus

10) Die Schreibart Kundlingen bei Stieglitz muß ein Drukfehler seyn: der Ort heißt Knittlingen und findet sich so auf den Homannischen Charten.

aus dem Anhaltischen oder Weimarischen stammen lassen; die Doctorwürde nahm er in Ingolstadt; als Schauplätze seiner Abenteuer werden namentlich angeführt Erfurt, Wittenberg, Prag und Parma; über seinen Bund mit dem Teufel haben uns die alten Bücher den Contract wörtlich überliefert, den ich indeß, da diese Bücher selbst außerordentlich selten sind, lediglich einer abgeleiteten Quelle, dem Faust des Englischen Dichters Marlowe, zu entnehmen vermag; es ist aber augenscheinlich, daß derselbe die Ueberlieferung wörtlich beibehalten hat.

„Unter folgenden Bedingungen:

Erstens, daß Faustus ein Geist werde in Form und Substanz.

Zweitens, daß Mephistophiles sein Diener werde und unter seinem Befehle stehe.

Drittens, daß Mephistophiles für ihn thue und bringe, was er verlangt.

Viertens, daß er in seinem Hause und in seinem Zimmer unsichtbar um ihn sey.

Letztens, daß er besagtem Johannes Faustus zu jeder Stunde erscheine, in was Gestalt und Form es diesem beliebt: Gegen diese Bedingungen gebe ich, Johannes Faustus von Wittenberg, Doctor, durch dieses Schreiben meine Seele und meinen Leib dem Lucifer, dem Fürsten von Osten und seinem Minister Mephistophiles, und verleihe ihnen nach Ablauf von vier und zwanzig Jahren, sofern bis dahin die oben

geschriebenen Artikel von ihnen nicht verletzt worden sind, unumschränkte Gewalt, besagten Johannes Faustus zu holen oder holen zu lassen, mit Leib und Seele, und ihm eine beliebige Behausung bei sich anzuweisen. Eigenhändig unterschrieben:

Johannes Faustus."

Es ist zu bemerken, daß in dem, Faust's Diener Wagner zugeschriebenen magischen Buche: Dr. Faust's Höllenzwang der ihm zuerst erschienene Geist, welchen Goethe als den Erdgeist dargestellt hat, Astaroth [11]) heißt, und dieser dann Fausten erst den Mochiel vorstellt, damit er ihm diene. Diesen fragt er, wie geschwind er sey, und auf die Antwort: wie der Wind, schikt er ihn fort, als ihm zu langsam; einem zweyten, Aniguel, der schnell wie ein Vogel ist, geht es nicht besser: erst ein dritter befriedigt ihn, Aziel, denn er ist so geschwind, wie der Menschen Gedanken [12]). Der Name Mephistopheles ist indessen der, welchen der dienstbare Höllengeist in dem alten Volksmährchen führt: ich halte dafür, daß die in

---

11) Eigentlich Name der Syrischen Venus, Astarte.

12) Nach dieser Ueberlieferung hatte Lessing den Stoff des Faust dramatisch zu behandeln begonnen: s. die herrlichen Fragmente dieses Beginnens in dess. Sämmtlichen Schriften, 23ster Band S. 164 fgg. Lessing läßt ihn sechs Geister abweisen, und erst der siebente, der schnell ist, wie der Uebergang vom Guten zum Bösen, wird angenommen.

diesen alten Büchern stattfindende Schreibart Mephistophiles die richtige sey, und daß man ihn im Mittelalter aus dem ursprünglich vom Orientalischen herstammenden[13]), jedoch nur im Lateinischen vorkommenden Worte mephitis, und dem Griechischen φίλος, Freund, zusammengesetzt habe. Er bedeutet sonach einen Liebhaber mephitischer Gerüche, die bekanntlich in der Hölle zu Hause sind: in welchem Sinne denn auch ihm alles Ungeziefer zu Diensten steht, wie es Goethe an mehreren Stellen, wo er ihn den Fliegengott, den Herrn der Ratten und der Mäuse, der Wanzen u. s. w. nennt, ganz der Bedeutung dieses Dämons gemäß angedeutet hat[14]). Der Famulus Faust's, Christoph

13) Hebräisch heißt Maphach Aushauchung; s. Schwenck's Etymologisches Wörterbuch der Lateinischen Sprache S. 431. Uebrigens bietet sich auch für die Schreibart Mephistopheles die Ableitung von ὠφελεῖν, quem mephites juvant. Zelter forschte bei David Friedländer nach einer orientalischen Deutung, der aber keine nachzuweisen wußte. S. den Briefwechsel mit Goethe V, S. 323 fgg. Die Einschiebung des s in meiner Ableitung statt Mephitophiles kann in einer mittelaltrigen Composition keine Schwierigkeit machen.

14) Der Gott der Ebioniten Baal Sebub (Beelzebub) ist auch ein Fliegengott, und die Elier verehrten den Zeus als Herrn der Fliegen; s. Creuzer's Symbolik II, S. 86, Note 112. Es zeigt sich hier eben die von den Israeliten zu den Christen übergegangene Metho-

Wagner, ist ebenfalls eine historische Person: sein bornirtes, kümmerliches Wesen wird schon im Volksbuche und im Puppenspiel angedeutet: daß Faust mit einem schwarzen Pudel umhergezogen sey, welchen er kindisch geliebt habe, wird nicht minder überliefert, wobei aber schon die Zeitgenossen argwöhnten, es stecke ein böser Geist dahinter, daher er denn auch den Namen Prästigiä (Blendwerk) führt; welchen Umstand Goethe zu Einführung des Mephistophiles unter das bis dahin friedliche Dach glüklich benutzt hat.

Die Scene in Auerbach's Keller zu Leipzig wird durch ein Paar Bilder in diesem Keller beglaubigt, auf deren einem der Zauberspuk mit dem fließenden Weine, auf dem andern Faust's Ritt auf einem Fasse zur Kellertreppe hinan vorgestellt werden [15]). Der gefährliche Spaß mit den behexten Zechbrüdern, wie sie, einander die Messer an die Nasen setzend, einen herrlichen

---

de, die Götter des Heidenthums zu Teufeln zu machen. Nach der Entdeckung von America mußte sich der Mexicanische Gott Vizlipuzli ebenfalls bequemen, ein Teufel cisatlantischer Volkspossen zu werden.

15) Ich habe 1812 und 13 in Auerbach's Keller, nach Leipziger Art, öfters zu Mittag gespeist; damals aber waren diese Bilder so voll Wust und so beschädigt, daß sich nichts erkennen ließ. Es läßt sich aus der Beschreibung des Herrn Dr. Stieglitz vermuthen, daß dieselben seitdem hergestellt sind. Die Lateinische Inschrift des einen bildet ein elegisches Distichon in schlechtem Latein und muß so gelesen werden:

Weinstock mit reifen Trauben vor sich zu haben meynen, wird von einem gelehrten Nürnberger Juristen und Rathsherrn, **Philipp Camerarius**, einem Sohne des berühmten Schulreformators Joachim Camerarius, als ein ausbündiges Teufelsstük berichtet [16]); die Zauberspäße des zweyten Theils, namentlich die Heraufbeschwörung des Paris und der Helena, werden im Volksbuche vorgebracht: es erzählen aber auch litterarische Werke des sechzehnten Jahrhunderts, daß Faust einigen Studenten und Licentiaten in Erfurt sämmtliche Helden des Trojanischen Krieges leibhaft gezeigt; wobei denn zuletzt noch der Riese Polyphemus

---

Vive, bibe, obgraecare, memor Fausti hujus et hujus (ejus?)
Poenae: aderat clauda haec, ast erat ampla gradu.

16) Auch das Erfurter Chronikon bei **Motschmann** Erfordia litterata continuata Seite 373 hat eine Geschichte der Art, nur ohne die bittre Enttäuschung: ferner wird gemeldet, daß sich Dr. Faust öfters bei einem Junker zum Anker in der Schlößergasse aufzuhalten pflegen. Als nun selbiger (Faust) nach Prag verreiset gewesen, und die bei dem Junker versammlete Compagnie von ihm gesprochen und gewünscht, daß er bei ihnen seyn mögte, sey er bald geritten kommen, da denn sein Pferd im Stalle nicht können satt gemacht werden; er aber habe aus dem Tische allerhand Weine, nach derer Gäste Belieben, herausgezapfet, bis er gegen Morgen mit seinem Pferde, welches durch helles Wiehern die Zeit des Abmarsches zu verstehen gegeben, sich in die Höhe geschwungen und wieder nach Prag geritten.

mit zwey blutenden Menschenbeinen im Rachen Entsetzen genug hervorgebracht habe.

Nach Verlauf der vier und zwanzig Jahre, während welcher sich der Teufel anheischig gemacht hatte, Fausten in allen seinen Wünschen zu Willen zu seyn, ward der Unglückliche in einer Mitternacht von demselben ergriffen und sein Körper auf offner Landstraße, oder an den Wänden einer Wirthsstube, so zerschmettert, daß das Gehirn umhersprützte und die Glieder in Stücke flogen. Die Scene dieser gräßlichen Höllenfahrt war nach Einigen das Dorf Rimlich in Sachsen, nach Andern Breda an der Elbe, Einigen zufolge auch wieder sein Geburtsort Knittlingen. Sein Leben soll er auf 41 Jahre gebracht haben.

Goethe's Bearbeitung.

Diese Elemente des Faustischen Mythus, so sehr sie in einem der Poesie zusagenden Dufte schweben, sind an sich selbst doch zu roh, zu isolirt, zu bänkelsängermäßig, als daß sie ohne Weitres ein kunstgerechtes Dichtwerk bilden könnten. In der That ist das alte deutsche Puppenspiel, so weit es allgemeiner bekannt ist, sehr entfernt davon, mehr als die derben Stoffe einer dichterischen Behandlung zu enthalten. Eine tiefe, dem Autor wohl selbst unbemerkte Ironie liegt darin, daß Faust für den fürchterlichen Verkauf seiner Seele doch nur schlechte, ärmliche Befriedigungen eintauscht, die das Oede und Erfolglose einer sol-

chen Krämerei mit der Lust nur desto tragischer einschärft, wie auch in den actenmäßigen Hexengeschichten der Lohn des Teufels, scheinbar in schweren Gold- und Silbermünzen ausgezahlt, sich zuletzt als Schofel, als zerbrochnes Glas und irdene Scherben, ausweist. Marlowe's Tragödie, die ohne Zweifel aus dem in mehrere Sprachen übersetzten Volksbuche geschöpft hat, erhebt sich nicht über den Werth einer wohl oder übel dramatisirten zusammenhanglosen Erzählung, und rechtfertigt den bedeutenden Namen, den dieser Dichter als Vorläufer Schakspeare's, und neuerlich durch Tiekische Novellen erhalten hat, in keinem besondern Grade. Lessing hatte dem Gegenstande sehr glückliche poetische Gedanken abgewonnen, und es ist sehr zu beklagen, daß er diesen dichterischen Vorsatz, auch von ihm im Feuer frischer Jünglingsjahre gefaßt, gleich so manchem andern, als ihm einmal die Lust am Theater verleidet war, gänzlich auf die Seite geworfen hat. Die in der Sammlung seiner Werke mitgetheilten Bruchstücke sind äußerst interessant, ja pikant, wie das Meiste, was Lessing dichterisch dachte: aber seinen eigentlichen Plan lassen sie nicht errathen [17]). Mahler Müller's Faust ist eine Aus-

---

17) Lessing schreibt freilich unter'm 8. Julius 1758 (Schriften XXVII, S. 36 fg. der Berliner Ausg. von 1827) an Gleim: „Ich schreibe Tag und Nacht, und mein kleinster Vorsatz ist jetzt, wenigstens noch dreimal so viele Schauspiele zu machen, als Lope

geburt wilder Phantasie ohne geregelte Grundidee. Was Goethe aus diesem Stoffe gemacht hat, das hat keiner zuvor gemacht, und wird keiner hernach mehr machen, so wahr es seyn mag, was der verstorbene Arnim ausgesprochen hat, daß man nicht genug Fauste haben könne, und jeder die Geschichte des Faust auf seine Weise eigenthümlich fassen werde. Goethe hat den deutschen Magus aus der beschränkten Sphäre dumpfer Goldmacherei und marktschreierischer Gaukelkünste emporgehoben: er hat ihn zu einem Sinnbilde des strebenden Menschengeistes an und für sich selbst gemacht: er weiß in Faust's Loose uns das Loos der Menschheit selbst an's Herz zu bringen. Es ist wunderlich, wenn unsre deutschthümelnden Litteraten von einem solchen tieferen Sinne der Fabel, als schon in den alten Ueberlieferungen steckend, wie von einer ausgemachten Thatsache sprechen, da Niemand als Goethe ihnen diesen tieferen Sinn aufgeschlossen hat: in dem alten Volksbuche ist ausdrüklich von nichts weiter die Rede, als daß man „die Historie des weitbeschreiten Zauberers, wie er sich gegen den Teufel auf eine be-

---

de Vega. Ehestens werde ich meinen Doctor Faust spielen lassen;“ und auch späterhin ist in seinem Briefwechsel vom Faust, wie von einem ganz fertigen Stücke, die Rede (s. gedachten Band S. 269, und den folgenden S. 21 und anderswo): allein offenbar existirte es, bis auf wenige Scenen, in seinem Kopfe und ist nicht niedergeschrieben worden.

nannte Zeit verschrieben, was er hierzwischen für seltsame Abenteuer gesehen, selbs angerichtet und getrieben, bis er endlich seinen wohlverdienten Lohn empfangen, allen hochtragenden, fürwitzigen und gottlosen Menschen zu schreklichem Beispiel, abscheulichem Exempel und treuherziger Warnung" zusammengetragen habe. Hier ist die beschränkte, lehrhaft moralische Tendenz deutlich ausgesprochen: es soll wider Schaden an Leib und Seele durch Teufelskünste gewarnt werden; von der psychischen Natürlichkeit der Conflicte, durch welche solche Extreme auch für ein edles Gemüth unvermeidbar bleiben, ist keine Spur einer Ahnung, diese höhere wahrhaft mythische und tragische Ansicht hat erst Goethe dem Faust abzugewinnen verstanden.

Bei Goethe stellt sich in Faust's Person der Widerstreit zwischen Glauben und Wissen dar, welcher in alle Ewigkeit die denkenden Geister bewegen wird. Sein Fall ist der, daß ihm der Glaube in dem Wissen verloren gegangen ist, und er nun den Zusammenhang zwischen Gott und Natur zu ergänzen vergeblich strebt. In der That kann diese Lücke der menschlichen Erkenntniß nur durch die vollkommenste Resignation in den Glauben wo nicht ausgefüllt, doch mindestens minder fühlbar und schmerzlich gemacht werden. Jede Philosophie muß ein Letztes, Unbegreifliches stehn lassen; das ist der Proceß, wie der Geist sich in das Fleisch verwandelt, und die Materie, ohne Gott zu seyn, doch aus göttlicher Hand hat hervorgehn können. Die

Frage hat eine praktische Wichtigkeit für den Begriff aller persönlichen Existenz: die Gewißheit einer Person Gottes, folglich eines willensfreien und, im Bezug auf das Menschengeschlecht, väterlichen Verhältnisses desselben, so wie die unsrer eignen persönlichen Fortdauer, mithin der Trost und die Hoffnungen der Unsterblichkeit, sind in dieser Frage bedingt. Wie wäre es da dem menschlichen Gemüthe zu verargen, wenn es deren Lösung auf alle erdenkliche Weise versuchte? Kampflos sich in das Unausbleibliche zu ergeben, mit dumpfer Entsagung abzuwarten, was da kommen werde, kann unsrer sittlichen Würde nicht gemäß erscheinen; eine Geduld, auf diese feige, dumpfe Hingebung gestützt, wäre philosophisch verdammlich, ohne religiös verdienstlich zu seyn. Denn selbst die religiöse Zuversicht, das gläubige Vertrauen auf die Zusagen der Offenbarung, welche die Gebiete jener versagten Erkenntniß mit ihren ahnungsvollen Strahlen beleuchtet, hat nur insoweit einen Werth, als sie sich, kraft einer gottinnigen, liebethätigen Energie als ein Act der höheren sittlichen Freiheit, als eine Lebensäußerung der reinen menschlichen Vernunft, nicht aber als eine bloße sclavische, angelernte und eingepredigte Koketterie mit frömmelnden Gefühlen, beurkundet. In diesem ursprünglichen und schlechthin menschlichen Sinne wohnt sie kindlichen Naturen, besonders aber der edleren Weiblichkeit, als angeborne höhere Weihe, als eine geniaлische Intuition, als ein Instinct der Abkunft aus dem

Göttlichen ein, und bewährt sich in jener zarten Milde, Duldung, Aufopferung und durch und durch wohlthätigen, hülfreichen Gegenwart, um derentwillen wir das Weib, in einem besseren Sinne als dem der gewöhnlichen schalen Galanterie, einen Engel nennen. Dem Manne ist dieses gläubige Ein- und Inwohnen in Gott, da seine Bestimmung Arbeit und Prüfung ist, als Wiegenangebinde nicht gegeben: kaum entwächst er dem bewußtlosen Naturstande, kaum betritt er die ersten Schwellen der Wissenschaft, so streift der Streit und der Zweifel die frohe Unschuld und Unbefangenheit der kindlichen Hingebung von ihm ab, und jede neue Stufe, auf der er die Vermögen seiner Erkenntniß ausbeutet, kostet ihm eine auf Treue und Glauben hingenommene Ueberlieferung mehr: er ist bestimmt, sich durch ein Labyrinth der Widersprüche zur Selbstständigkeit der Ansichten und Ueberzeugungen hindurchzuringen. Auch für ihn kann die endliche Beruhigung nur durch ein religiöses Element kommen; denn, wie gesagt, keine Philosophie vermag die letzte Kluft zwischen Seyn und Erscheinen abzuschließen, und behauptet sie, es thun zu können, so nimmt sie ihren Kitt aus dem Glauben: aber des Mannes Glauben kann nur ein Product des ernsten Kampfes mit sich selbst, nur ein Resultat langer Scrupel und schwerer Versuchungen des grübelnden Verstandes, nur ein Abschluß innerer Erfahrungen seyn, in Folge deren auch seine religiöse Resignation sich zu einem freien Acte der

reinen menschlichen Vernunft, aber nicht, wie bei den Frauen, kraft des Gefühls, sondern kraft des Denkens, gestaltet. Mit Recht darum argwöhnen wir Selbsttäuschung, wo nicht Heuchelei oder absichtlichen Fanatismus, bei dem Gläubigkeitsgeprahle von Seiten des stärkeren Geschlechtes, sobald wir den Durchgang durch das philosophische Läuterfeuer, oder wenigstens die Prüfungen eines anstrengungsvollen Lebens vermissen. Freilich, selten sind Heroen, wie Schleiermacher, welche, kühn in das Meer des Forschens und des Wissens niedertauchend, über die Zweifel der Skepsis und den Uebermuth der Dialektik großartig siegen, um die Freiheit der Vernunft mit der Innigkeit der Gottesfurcht in vollkommenster Wechseldurchdringung zu vereinen: auch die bessere Mehrzahl führt den Kampf nicht systematisch zu Ende, sie läßt sich den Frieden oder vielmehr die Waffenruhe durch die Gelegenheit bringen: aber schon den Kampf eine Zeitlang ehrlich gekämpft zu haben, nicht gleich von vornherein, aus Schlaffheit und aus Scheu vor der Gefahr, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, das stählt die Kraft und adelt das wissenschaftliche Bestreben; die Seele erstarkt in den Anfechtungen des Zweifels, um schärfere Waffen gegen ihn zu führen, und in jedem Falle wird das kostbare Geschenk der Vernunft der Würde des Gebers angemessen verwendet.

Solch ein Kampf nun für die Befriedigung der höchsten Bedürfnisse unsrer Seele, auch in seinen Ver-

irrungen, auch wenn er, im Trotze einer außerordentlich begabten Kraft, vom Ziele eher abzuführen als hinzuleiten drohte, kann nicht umhin, für jeden Sinnbegabten, die Würde unsrer Natur Mitfühlenden, ein unsre Theilnahme im Innersten aufregendes Schauspiel zu seyn. So ergeht es uns mit Goethe's Faust. Er ist ein Titan, der, durch die Ueppigkeit einer glänzenden Geisteskraft verführt, sich aus der Kette der vom Wurme bis zum Seraph einträchtig Gottes Ordnung preisenden Wesen isolirt hat, um mit seinem Schöpfer zu grollen, daß er ihn nicht seinen Thron hat theilen lassen. Ihm gnügt es nicht, mit Allem, was da webt und wirkt durch den Weltenraum, in Gott zu leben, er will mit ihm leben, er will den Himmel stürmen, er will Gott gleich seyn. Das Maaß deß Wissens, welches man durch Nachdenken, Studium und Bücher gewinnen kann, hat er erschöpft: er hat die ganzen Weiten der menschlichen Gelehrsamkeit durchschritten, und, wie er sich in allen seinen Aeußerungen giebt, mit genialischem Forschergeiste, mit selbstständigem Urtheile, mit großartigem Scharfblicke durchschritten: wir können auch nicht sagen, daß darüber die Frische und Wärme seiner Empfindung untergegangen wäre; denn gerade gegen Herzensfrost und Gefühlsenge ist Genialität ein abwehrender Diamantschild, und nur der todte, seellose Sammler und Compilator wird in dem Maaße ein herzloserer Pedant, als er die Speicher seines Hirnes unter den darein gestopf-

ten Phrasen und Notizen krachen fühlt. Faust ist Vielwisser aus edlem Durste nach Wahrheit; die Gelehrsamkeit ist ihm nicht Zwek, sondern Mittel, und Mittel zu dem Höchsten und Größten, zum unmittelbaren Aufschlusse des Verhältnisses zwischen Gott und Weltall. Aber dieser Grundgedanke, daß er dieß Verhältniß wie irgend ein andres, in der Erfahrung gegebenes, mit der Kaltblütigkeit und Ruhe eines Forschers ergründen, daß er es zerlegen will, wie der Pflanzenkundige eine Blume zerlegt, das eben ist das ursprüngliche Misverständniß in seinem Streben, und liefert ihn dem Teufel in die Hände. Ueber die Kindlichkeit jenes frommen Glaubens, wo ihm das genügte, was Gott selber gefallen über sich offenbaren zu wollen, ist er hinaus, durch das männliche, arbeitselige, ruhmwürdige, aber auch verlockende Gelehrtenstreben hinaus: die Ostermusik, die in der Morgenstunde des Auferstehungstags selig und friedeklingend vom nahen Dom herüberfließt, wekt unaussprechlich süße Erinnerungen in seiner Brust, aber diese Erinnerungen sind nicht mehr zu beleben, daß sie heitre, beruhigende, tröstliche Gegenwart würden:

Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir
fehlt der Glaube!

Da will er zu dem, was ihm die Wissenschaft versagt, wozu ihm der Glaube gebricht, auf einem Schleichwege gelangen: er beschwört die geheimen Urgeister der Dinge. Aber insofern auch diese, als Ausflüsse jener

höchsten schöpferischen Macht, durch welche Alles ist und entsteht, nur nach einem Gesetze wirken können, das das Geschöpf vom Schöpfer durch eine unermeßliche Kluft abtrennt, stoßen sie ihn von sich: der Weg der Magie, so wenig er ihn um bloßes zeitliches Gewinnes, um schnöder Trug- und Genußkünste willen beschreitet, ist ihm so gut verschlossen, wie der des natürlichen Wissens: er soll und kann die Schranken seiner menschlichen Natur nicht von sich heben. Jetzt ergiebt er sich der Verzweiflung: weil ihm das Höchste nicht werden kann, schleudert er auch den Gebrauch des Mittleren und Mäßigen von sich, der ihm in einem bescheidenen, vergnügsamen Lebensgenusse zu erhalten vermögte: er will sich betäuben, die Bedürfnisse seiner höheren Natur im Sinnenrausche auslöschen, er will sich selbst, als höheres Wesen, vernichten. Dieß ist der Sinn seines Bundes mit Mephistopheles, wie er sich aus dem langen und merkwürdigen Gespräche auf Faust's Studierstube, vor der interessanten Scene zwischen Mephistopheles und dem Schüler, ergiebt. Faust weiß recht wohl, daß ihm der Teufel nichts gewähren kann, als schnöden Sinnentrug: wie wenig derselbe des Menschen Wesen und Streben zu fassen vermag, ist ihm auf's Klarste bewußt: es ist ein Verdruß, es ist das Schmollen mit seinem eignen besseren Selbst, das ihn in diese niedre Gesellschaft treibt. Aber nun tritt auch die tragische Gewalt einer solchen Uebereilung furchtbar hervor: am Sinnentaumel, in welchem er

sich zu betäuben hoffte, erwacht in Faust das Gefühl des besseren, milderen Daseyns wieder, er empfindet, welche Schätze er von sich geworfen, er könnte, sich selbst überlassen, durch einen Engel der Unschuld und des Friedens, wie er ihm in Gretchen begegnet, gerettet werden; würde doch ein kräftiger Geist, wie er, auch in dem Schlamme des Gemeinen einem ewigen Verderben nicht anheimzusinken, würde sich noch emporzuarbeiten vermögen zu einem besseren Loose. Aber schon ist es zu spät, schon hat ihm (und das ist sein teuflisches Kunststück) Mephistopheles den Himmel auszureden und zu verleiden gewußt, die kalte, eiserne Teufelsfaust hat ihn gepakt, Gretchen muß fallen, und Faust eilt seinen Geschicken entgegen.

Das Magische als Hebel der Tragödie.

Die Magie erscheint im Faust als eine poetische Thatsache, deren Voraussetzung uns zuzumuthen der Dichter einen doppelten Grund hatte. Denn erstlich war dieselbe, wie wir gezeigt haben, in dem Zeitalter, welchem die Persönlichkeit Faust's angehört, allgemeiner Glaube. Dieß würde indeß an sich selbst nicht hinreichen, dergleichen Spuk in einem Drama glaubhaft zu machen. Das Drama verlangt mehr, als einen historischen Glauben. Mögen wir immerhin zugeben

geben und uns bei den Versicherungen der Geschichtschreiber beruhigen, daß in diesem oder jenem vergangenen Zeitalter die Menschen diese oder jene phantastische Vorstellung gehegt haben; sobald diese Vorstellung nicht in uns selbst lebendig werden kann, wird eine dramatische Vorspiegelung derselben vor unsrem ungläubigen Sinne als reine Absurdität zusammenfallen. Es ist also ein Zweytes nöthig: der Dichter muß sich nämlich dieser Vorstellung so bedienen, daß sie unsre Seele mit einer vollständigen Illusion anfüllt, und wir ihr unmittelbar von unsrer persönlichen Stimmung heraus Wahrheit und Wirklichkeit zugestehn. Goethe hat dieß durch die Virtuosität seiner Charakteristik bewirkt: er hat uns namentlich durch die Erscheinung des Mephistopheles dermaßen in das Gefühl eines unmittelbaren Erlebnisses hineinzuzaubern gewußt, daß wir zu einem Zweifel an der Gewißheit des scenisch vor uns Vorgehenden gar nicht gelangen; daß in uns alle jene aufklärerischen Großsprechereien, die vom Standpuncte der modernen Bildung aus gegen die Existenz des Teufels declamiren, verstummen; daß das ganze abenteuerliche Phantasma eines Zwischenreiches zwischen absoluter Geistigkeit und an Raum und Sinne gebundener Cörperwelt, das wir mit den Ammenmährchen der Kindheit einsaugen, in seinem vollen Schauder emporsteigt und unsre Seele bewältigt. Wir müssen uns daher ja hüten, die magischen Begriffe, welche Faust's Vorstellungsvermögen beherr-

schen, die Erscheinungen, die er vermittelst seiner Zauberbücher heranbeschwört, und vollends den Mephistopheles selbst, etwa für bloße Allegorie zu halten: wir würden damit einen argen Verstoß gegen den Geist dichterischer Auffassung begehn. Dieß geheimnißvolle Reich der Geister ist in unsrer Tragödie eine Wirklichkeit: in dem Mephistopheles tritt dem Helden das leibhaftige Böse, die fleischgewordene Sünde und Verführung entgegen, und gerade daß wir dem Teufel eine leibhafte Persönlichkeit zugestehn, darauf ruht die Klarheit und Gliederung des Stückes. Wären diese Geister, wäre dieser Abgesandte der Hölle, nichts, als die aus dem Hirne Faust's herausgetretenen Wahngebilde seiner Phantasie, nichts, als vom Dichter vercörperte Träumereien seiner grübelnden Stimmung, so wäre Faust für einen unglüklichen, gemüthskränken Schwärmer zu achten, dem es unrecht wäre, die Folgen seiner phrenetischen Bethörungen anzurechnen; zu geschweigen, daß eine so fortgesetzte Schwärmerei und Träumerei an einem Geiste, der sich in seinem Urtheile überall so klar und nüchtern darstellt, wie wir sehn, die größte Unwahrscheinlichkeit in sich schließen würde. Nein, in dem Umstande, daß Faust mit vollem Bewußtseyn und in gutem Glauben sich dem Teufel, nicht als einem Phantom, sondern als einem sichern, unzweifelhaften, unableugbaren Wesen ergiebt, liegt das Gewicht und die Zurechnungsfähigkeit seiner Schuld, und es ist durchweg nöthig, daß wir uns den

guten Bedacht, mit welchem er die Wahl des Bösen traf, lebendig und gegenwärtig erhalten.

Mephistopheles ist, nach Aller Eingeständnisse, die colossalste und bewundrungswertheste Figur des ganzen Faust. Die Art, wie in ihm Goethe die Allgemeinheit eines metaphysischen, ja eines dogmatischen Begriffs mit dem Zauber unmittelbares Lebens, bejahendster Gewißheit, einleuchtendster Handgreiflichkeit zu vereinigen gewußt hat, bleibt unübertrefflich, schlechthin erhaben, und einzig in den Annalen der Poesie. Nähme man einen von den Verderbnissen der gesellschaftlichen Welt durch und durch inficirten, durch alle Schulen des Verbrechens gegangenen, aber dabei mit der gehörigen Weltgewandtheit und der frivolen Leichtigkeit des conventionellen Tones ausgestatteten Menschen, und gäbe ihm nun die eiserne Charakterkraft und Willensstärke der Hölle, so hätte man den Goethischen Mephistopheles. Es ist durchaus nichts Excentrisches, nichts Unnatürliches, nichts Undenkbares an ihm: Figuren wie er, denken wir uns alle, seyen uns einmal begegnet; wir würden es wenigstens gar nicht überraschend finden, wenn uns seines Gleichen in dieser Welt der Extreme, der Bizarrerieen und Entsetzen plötzlich aufstieße; vergegenwärtigten wir uns nur einige der in der Weltgeschichte berühmten Bösewichter, z. B. aus dem Geschlechte der Päbste, Cardinäle, Minister oder Diplomaten, so würden wir die sämmtlichen Spielarten der Familie in saubern Exemplaren

vor uns zu haben denken dürfen. Der Goethische Mephistopheles hat also alles Recht und alle Evidenz der Wirklichkeit: und dennoch ist dabei das dämonische Wesen in ihm so tief und sicher angelegt, wir erkennen so klar einen Fürsten der Hölle, wir werden durch die Ueberzeugung, dieß ist die leibhafte und gewisse Macht des Bösen, so überwältigt, daß wir uns in alle seine Wunder und Kunststücke, in seine übernatürliche Beherrschung der Elemente, in sein keckes Aufheben aller prosaischen und augenscheinlichen Bedingungen der Wirklichkeit als in ganz einfache, sich von selbst verstehende Zugaben seines Wesens gelassen hineinfinden.

Den Erdgeist, so wie sonstige kosmisch-ontologische Gewalten durfte Goethe in der phantastischen Unbestimmtheit lassen, in welcher sie so ziemlich bei den Thaumaturgen selbst, aus deren Schriften dergleichen übernatürliche Personificationen entnommen sind, erscheinen. Denn diese Wesen greifen nicht handelnd in das Drama ein, sondern erfüllen nur eine allgemeine Obliegenheit, uns in das mystische Element, aus welchem die Handlung hervorgeführt werden soll, handgreiflich einzuleiten. Auch so indeß konnte es des Dichters Absicht nicht seyn, sie für Allegorieen, für bloße Symbole zu geben. Vollends bei Mephistopheles würde nun gar eine bloße speculative Abstraction, würde die mittelaltrige Vercörperung in ein Ungethüm mit Hörnern, Schweif und Pferdefuß

nicht [illegible] haben, oder [illegible] zu [illegible]
gewesen seyn. Ein Teufel, der nur uns [illegible] und
uns auf [illegible] begleiten soll, muß eine [illegible],
in die vier Pfähle des bürgerlichen Daseyns passende
Gestalt annehmen, er muß, wie eben andre Hofmei-
ster auch, sich modemäßig verfeinern: worüber sich der
Goethische Mephistopheles ein Paarmal so schicklich als
verständig äußert. Als jenes geschwänzte und gehörnte
Ungethüm, und wie ihn sonst allenfalls die ausschwei-
fende Phantasie bildender Künstler gestaltet haben
mag, dürfte ihn der Epiker oder Mährchenerzähler
wohl brauchen; da macht dergleichen Uebertreibung,
bloß durch das Ohr eingehend, alle mögliche Wirkung
eines gespenstischen Grauens: eben dieselbe Abenteuer-
lichkeit aber vor das Auge gebracht, muß sogleich ihr
Erschreckendes über dem Lächerlichen und Ekelhaften
verlieren, und dann ist es sofort wieder um unsern
Glauben an die Wirklichkeit eines solchen Wesens ge-
than. Man muß doch nicht vergessen, daß eben die
Hörner, die Klauen, der Schweif, nur allegorische
Zeichen sind, die, wenn der Dichter die eigentliche Na-
tur des Begriffs durch That und Handlung darzulegen
im Stande ist, recht gut entbehrlich werden. Und
damit, daß ihm das Teufelswesen in der Gestalt ge-
nommen, daß er anthropomorphosirt worden, ist ja
Mephistopheles noch nicht zu einem Menschen, ist er
ja noch nicht liebenswürdig gemacht, noch seine Furcht-
barkeit vermindert. Es wird sich schwerlich eine Dame,

außer Frau Martha Schwerdtlein, für deren Seelenheil wohl Niemand Großes bietet, dazu bereitwillig finden, allenfalls mit dieser Personage in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Gerade dadurch, daß er ihm die mythologisch-symbolische Unförmlichkeit abgestreift, hat Goethe diesen Höllenfürsten desto wahrer und schreklicher gemacht. Das müßte eine große Einfalt seyn, die nicht dem Teufel mit Zottelhaar und Tigerkrallen aus dem Wege gehen könnte! Wenn er mit Stern und Orden, unter'm Scapulier oder im Doctorhute daherschleicht, dann gilt es, sich gegen ihn zusammenzunehmen; der Pferdehuf, der in der falschen Wade verborgen stekt, tritt nicht bloß in Gretchen's Kammer zu seiner Zeit in fürchterlicher Naktheit, Glük und Ruhe zerstampfend, auf. Wie aber das Böse, auch in der gewöhnlichen Menschengestalt, immer einen tiefen Zug geheimer Widerwärtigkeit an sich trägt, den die arglose Unschuld kraft eines wohlthätigen Instinctes leichter inne wird, als die erfahrenste Menschenkenntniß: so ist auch dem Mephistopheles der Stempel der Verworfenheit aufgeprägt in der eisigen Kälte, in der hämischen Ironie, die sein Wesen umgiebt, und unschätzbar zart und wahr empfunden ist es, daß eben gerade in den Momenten, da sie von seinen Stricken unentfliehbar umgarnt ist, Gretchen sich so naiv und erschütternd über diese Wahrnehmung äußert. Denn das Böse überwältigt uns leichter, weil wir meynen, es stehe neben uns, und so noch Raum zu haben glau-

ben, daß wir ihm entfliehen: aber aus unserm Innern steigt es hervor, und wozu uns die dunkeln Regungen der Begier in unbewachter Stunde gebracht haben, das schieben wir sodann leichtfertig auf die Verhältnisse und die Geschicke.

Beleuchtung einiger Misverhältnisse.

Wir haben von dem berühmten Theologen, Professor de Wette, einen Aufsatz über den Faust [18]), worinne unter andern auffallenden und verfehlten Urtheilen über Tendenz und Durchführung des Stückes Aeußerungen, wie folgende, vorkommen:

---

18) Gedanken eines Theologen über Goethe's Faust, in der Zeitschrift der Protestant, herausgegeben von Chr. E. Graf von Bentzel-Sternau und Dr. G. Friedrich, dritter Jahrgang (1829), März, S. 210 fgg. Es ist nicht meine Absicht, mit obigen Bemerkungen einen achtungswerthen Namen zu verkleinern: allein, da schon ein Name, wie der de Wette's, für das größere Publicum ein Urtheil ist (es ist glüklicherweise nicht mit allen Namen so), so bleibt es um so nothwendiger, unter solcher Aegide auftauchende Irrthümer zu enthüllen; und wo ein de Wette sich übereilt, der wievielste wird da gründlicher zu Werke gehn?

„Der Dichter denkt sich ihn (Faust) als einen bejahrten Mann; denn er läßt sich später verjüngen." Dieß ist durchaus gegen den Sinn der Dichtung. Wir haben uns den wunderbaren Mann vielmehr in blühender Kraft zu denken, in Jahren, wo die Empfindung des wissenschaftlichen Ueberdrusses das Entbehren jedweder eigentlichen Lebensfreude nur um so schmerzlicher nahe legt. Er charakterisirt sich in dieser Hinsicht ganz trefflich durch die Verse:

Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
Zu jung, um ohne Wunsch zu seyn.

Zwar bedient er sich in der Herenküche folgender Worte:

Und schafft die Sudelköcherei
Wohl dreißig Jahre mir vom Leibe?

Allein dieß könnte ein Mann gegen die Funfzig gar wohl wünschen, und damit würde er doch keineswegs wieder zum Kinde werden, wenn sein Wunsch in Erfüllung ginge. Und da Faust im Eingange des ersten Theiles sagt:

Ziehe nun an die zehen Jahr
Herauf, herab, und quer und krumm
Meine Schüler an der Nase herum,

wie lange hätte er dann Student gewesen seyn müssen, um nach zehnjährigem Lehramte bereits ein Greis zu seyn? Jene Verjüngung aber ist dießmal wirklich weiter nichts, als ein symbolischer Act, weil Faust ein neues Leben, ein Leben der Lust und des

Genusses, beginnen soll, wo er den Doctor und Pedanten, den man da nicht brauchen kann, bis auf die letzte Spur ausziehen muß; wobei Mephistopheles die Gelegenheit benutzt, ihm in der Spiegelung jenes zauberischen Frauenbildes einen Stachel sinnliches Verlangens in's Herz zu senken. Und so bezeichnet gerade diese glanz- und erfolgreiche Erneuung seines Aeußerlichen den furchtbarsten Abschnitt in seinem Leben, die Periode, wo der höhere, geistige Mensch dem ewigen Tode entgegensterben soll, in welcher Bedeutung dieselbe Niemand, der für Poesie Sinn hat, verkennen kann. Ueberhaupt aber ist man auf dem besten Wege, seiner eignen Empfänglichkeit für die poetischen Gedanken eines Künstlers den Garaus zu machen, sobald man mit Zirkel und Rechentafel in der Hand an dieselben herantritt, um die prosaischen Bezüge derselben nach Zoll und Zahl bis zur buchstäblichsten Deutlichkeit auszuklügeln.

De Wette macht eine fernere Bemerkung, daß sich Faust's Zweifelsucht und Verachtung alles positiven Wissens für den Standpunct der Gelehrsamkeit im sechzehnten Jahrhunderte erklärbar, ja der Entschuldigung fähig zeige, einer Zeit, „wo die Wissenschaften, hohl und leer, aus dürrer Ueberlieferung und Formelwesen bestehend, einen lebendigen Geist wohl unbefriedigt lassen konnten." Ich wünschte nicht, daß ein so tüchtiger Gelehrter über eine der herrlichsten Perioden der menschlichen Geistesentwickelung, über das

Jahrhundert der Reformation, über das Zeitalter, wenigstens in einem großen Theile Europa's, der höchsten Kunst- und Litteraturblüthe, des frischesten Aufschwungs menschlicher Erfindungskraft und Unternehmungsgeistes, solch ein unbedachtsames Urtheil gefällt hätte! Wie, in einem Jahrhunderte, wo ein Erasmus, ein Reuchlin, ein Melanchthon, ein Camerarius, ein Henricus Stephanus, ein Conrad Gesner, und so unzählige Männer von Begeisterung, Weisheit und Ruhm gewirkt haben (der großen Dichter Italien's und Spanien's nicht zu gedenken), wo das Studium der Alten belebt worden, wo man Schulen und Universitäten auf eine Basis gebracht, der sie es verdanken, wenn sie noch jetzt etwas sind, da soll nur Hohlheit und leeres Formelwesen geherrscht haben? Es ist wohl das Gelindeste, wenn man annimmt, Herr de Wette habe dieß in Gedanken hingeschrieben, und vielleicht das sechzehnte Jahrhundert mit dem siebzehnten verwechselt: lächeln aber müßte man, wenn mit obiger Bemerkung verblümt angedeutet werden sollte, als sey gegenwärtig unser Wissen und Vermögen so genügend, daß deßwegen keiner mehr in Versuchung gerathen könne, sich dem Teufel zu verschreiben. Es wäre zu wünschen, daß der dermalige Zustand unsrer Gelehrsamkeit diese angenehme Sicherheit wider die Gefahr, des Teufels zu werden, gewährte: auf jeden Fall sollte man es aber den Teufel, der bekanntlich ein Tausendschalk ist, nicht so erstaunlich merken las-

sen, wie wenig man sich vor ihm fürchtet: denn er hat den deutschen Gelehrten schon manche Streiche gespielt, und wird es daran aller Wahrscheinlichkeit nach auch ferner gegen sie nicht fehlen lassen. Das Wissen, mit welchem wir uns heutzutage etwa brüsten mögten, zu Rande gekommen zu seyn, würde dem Goethischen Faust so wenig nützen können, als ihm das der Zeit nützt, in welcher ihn der Dichter, der Tradition gemäß, ebenfalls gedacht wissen will. Wer steht uns denn dafür, ob nicht Goethe selbst, den wir doch auf der Höhe auch des Wissens unsrer Zeit ohne Anstand uns denken dürfen, in die Verachtung Faust's gerade seine eigne tiefste Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit dessen, was man Wissen zu nennen beliebt, habe einkleiden wollen [19])? Die selbstzufriedene Beschränkung der modernen Ansicht, welche freilich nichts lieber thut, als sich mit ihrem absoluten Wissen zu blähen, und welche sich nicht genug Complimente darüber machen kann,

Wie wir es denn zuletzt so herrlich weit gebracht,

ist in der Person des Famulus Wagner unvergleich-

---

19) Interessant ist hier, den Abschnitt in Falk's Buche Goethe aus näherem persönlichen Umgange dargestellt, Leipzig bei Brockhaus 1832, S. 50 fgg. Goethe's Wissenschaftliche Ansichten, zu vergleichen.

lich versinnbildet, und Goethe hat nicht verfehlt, in dem bekannten Gespräche, dessen Wirkung man tief und ungeheuer nennen muß, durch Faust's Mund alle die Fragen zu beantworten, welche die Wagner's aller Zeiten an einen gescheidten Mann darüber thun können, warum denn eigentlich unser sterbliches Wissen so gar ungenügend bedünken muß.

Es heißt ferner in dem gedachten theologischen Aufsatze, Faust sey ohne Liebe, er scheine unvermählt, und durch nichts an das Leben geknüpft, als durch sein Lehramt. Ganz wahr ist hieran nur, daß Faust keine Frau hat; die übrigen Schlüsse sind bedenklich, und namentlich werden unverheirathete Personen bei solchen Bemerkungen ein curioses Gesicht machen. Wären die inneren Kämpfe, die der in seiner Bildung weiter strebende Mensch mit sich selbst zu bestehn hat, immer damit zu beendigen, daß man ihm eine Frau gäbe oder daß er sie nähme, so wäre dieß allerdings herrlich, und man könnte ihm keine süßere Arznei verordnen. Allein wenn allenfalls die Theologie, von Amtswegen, in solcher Drangsal mit solchem Mittel einzuschreiten Begehren trüge, so mögte sich, in unsrem Falle, die Poesie nicht einverstanden zeigen. Faust ist weder ohne Liebe, noch wird er lediglich durch den Professorsberuf an das Daseyn geknüpft. Wir sehn ihn diesen vielmehr ohne alle Reue von sich werfen, eben weil derselbe das Leben, welches in Faust glüht, frei zu machen nicht geschaffen ist; und was die Liebe

betrifft, so liebt Faust zu viel, er möchte das Univer-
sum umfassen: wobei es so natürlich als verzeihlich
erscheint, wenn er jenes Engelwesen in dem ungeheue-
ren Ganzen, das ihn vielleicht auf den sanften Pfaden
der Häuslichkeit in's Paradies der inneren Befriedi-
gung geleitet hätte, übersieht. Als ihm Gretchen auf
seinem Pfade begegnet, geht ihm auch die Liebe zum
Individuum in aller ihrer anmuthigen Lebensfülle auf:
aber da kann sich der Schwärmerische in [illegible] [illegible]-
tungsbreite nicht mehr halten. Hätte er in seinem hö-
heren Leben ein bürgerliches und häusliches Verhältniß
aufgesucht, so wäre er freilich nicht Faust geworden:
allein es wäre eine seltsame Frage an den Dichter:
Warum stellst du uns einen unverheiratheten, und
nicht lieber einen verheiratheten Mann in deiner Tra-
gödie auf? Genug, daß dieser Charakter ist, wie
er ist: warum er geworden, was er ist, hat der Dich-
ter nicht zu verantworten: ihm kommt bloß zu, den
Charakter so, wie er ist, consequent durchzuführen.
Jeder Gelehrte hat einmal eine Periode, wo er die
Anlagen zu einem Faust zeigt: in solcher Zeit wäre
es für die Frauen ein Unglück, an einen solchen ver-
heirathet zu seyn; aber glücklicherweise gehen die Fäl-
len meistens vorüber, und es tritt eine ruhigere Phi-
losophie ein, wo es so willkommen [illegible] [illegible] ist,
an der Seite eines lebensmuthigen Weibes [illegible] [illegible]
Exempel der Gelehrsamkeit zu geben. [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] nur in Faust sehen, als er uns [illegible]. [illegible]

deßhalb taugte er zum tragischen Charakter; denn die Poesie kann lediglich das in seiner Art Compacte und Vollständige gebrauchen. Eine halbe Verzweiflung konnte für das Drama wenig nützen: wir können uns gratuliren, daß wir so tragisch brauchbar nicht sind; nur sollten wir unsre eigne Mittelmäßigkeit nicht mit dem, was die Poesie verlangt, in Vergleichung stellen.

Idee des Stüks in Bezug auf Faust's Ende.

Daß Faust gerettet werde, und selbst nach seinem schreckensvollen Bunde mit dem Satan nicht einem ewigen Verderben anheimfalle, auf diese Idee mußten Alle, die mit Goethe's Kunst und Denkweise vertraut waren, die Grundanlage des Stüks von vorn herein berechnet finden. Nach der altkirchlichen Lehre zwar ist aus der Hölle keine Erlösung, und unter allen Sünden ist die wider den heiligen Geist, d. h. der Entschluß zum Bösen mit klarem Bewußtseyn, daß es das Böse sey, die einzig unvergebbare. Allein Goethe hat einen reinmenschlichen Standpunct genommen, und die kirchlichen Vorstellungen zwar zu der Oekonomie, aber nicht zur Tendenz seines Drama's benutzt. Nach der alttestamentlichen Ueberlieferung steht das Reich des Satans dem Reiche Gottes feindselig und in ewigem Kriegszustande gegenüber: Satan, Lucifer, Plu-

to, der Fürst der Hölle oder was er sonst noch für Namen erhält, ist ein abgefallener, durch seinen Hochmuth gestürzter Vasall, der nun, freilich ganz und gar fruchtlos, alle mögliche Anstrengung macht, um Gott von seinem Throne zu stoßen und sich an dessen Stelle darauf niederzulassen. Dessenungeachtet hat er in gewissem Sinne ein unabhängiges Reich: wer ihm zufällt, ist, wenn gleich mit Gottes gleichsam stillschweigender Einwilligung, doch für Gott verloren; er steht nicht mehr unter Gottes, sondern unter des Teufels Gewalt. Man sieht, wie vermöge solcher Personificationen sich einander widersprechender Kräfte die Idee der göttlichen Allmacht nothwendig beschränkt wird. In ihrer Alles dem menschlichen Maaßstabe aneignenden Phantasie hatte die Urwelt, welche diese Vorstellungsweise geschaffen, Gottes Wesen lieber in Gränzen einschließen, als sich dem Widerspruch aussetzen wollen, in Gott auch das Böse zu denken. Der Mensch verwickelt sich bei keinem Puncte seines Denkens unauflöslicher in die Netze irdischer Befangenheit und unziemliches Selbstvertrauens, als wenn er es unternimmt, seinen Schöpfer vor sich, dem Sohne des Staubes, dem Erben der Schwachheit, dem unbeholfenen Zöglinge einer Erfahrung, die von gestern ist, zu rechtfertigen. Man kann behaupten, daß es keine größere Gotteslästerung giebt, als den Versuch einer sogenannten Theodicee, d. h. eines Beweises, daß Gott Alles wohlgemacht habe: das kann Gott wohl

uns versichern, aber es ist nicht an uns, es ihm zu versichern. Sobald wir aus dem Felde der praktischen Pflicht mit unsern Begriffen herausgehn, werden wir an der Oekonomie der kosmischen Kräfte sofort irre. In unsrer Moral giebt es ein Böses: unterlassen wir zu thun, was uns obliegt, so taugen wir nichts; bringen wir diese Unterlassungen zu einem systematischen Hange, so stellen wir den Frieden der Gesellschaft in Gefahr, sie muß aufhören, uns ihren Schutz zu gewähren. Wo der Uebergang aus dem negativen Bösen, der Unterlassung der Pflicht, in das positive Böse, den absichtlichen Willen zu schaden, aufzufinden sey, bleibt immer problematisch; denn selbst der größte Verbrecher wird selten einräumen, daß er eigentlich habe schaden *wollen*, er wird sich stets auf den Vorwand einer Nothwehr repliiren gegen die Anmuthung, seine Pflicht zu thun da, wo ihm, diese Pflicht zu thun, unbequem war. Hier helfen wir uns denn kurz und gut mit Qualificirung der Thatsache, und sehen, in Betreff der Motive, nicht auf den *bösen*, sondern auf den *freien* Willen. Ein Trunkener, ein Wahnsinniger, steckt uns das Haus über dem Kopfe an: wir lassen ihn ungekränkt, oder verwahren ihn höchstens, damit er es künftig nicht wieder thue; denn er war seiner nicht mächtig, die Kraft, die in jenem Augenblicke in ihm über Gut und Bös hätte entscheiden können, war gebunden. Wir schlagen einen Knecht: er, über die Mishandlung empört, sucht Gelegenheit sich

zu

rächen, er steckt uns ebenfalls das Haus über'm Kopfe an. Dieser wird als Mordbrenner verurtheilt: mag er immerhin von Rachsucht gestachelt worden seyn; sein freier und vernünftiger Wille konnte ihm sagen, daß Rachsucht unmoralisch sey. Kommen wir nun aber hier schon, in dem beschränkten Kreise des socialen Vortheils, mit der Beziehung zwischen Gut und Böse in's Gedränge, wie vielmehr, wo die ursprünglichen Kräfte der Natur die ihnen einwohnende Gewalt üben, und ein- für allemal thun, was sie nicht lassen können? Auch der Blitz zündet uns das Obdach über unser'm Haupte an, der überwogende Strom verschwemmt uns die Wiesen, der Hagel verheert unsre Saaten: wer will sie vor Gericht laden, wer wagt es, diese zerstörenden Kräfte böse zu nennen? Und die Allmacht läßt in der sittlichen Atmosphäre, wenn die Elemente des gesellschaftlichen Daseyns mit giftigen Dünsten überfüllt sind, ebenfalls Gewitter entstehn: Revolutionen zersetzen die verdorbenen Zustände, dämonische Naturen regeneriren die Reiche: wobei es ohne mannichfaches Ungemach, ohne schwere Verletzung der Einzelnen, ja ohne den Unsegen von Generationen nicht abgeht. Kein Besonnener wird wagen, hier den Haushalt der Vorsehung anzuklagen: selbst individuelle Schuld und Unthat wird er geneigt, lieber dem Irrthume und der Aufregung der Moments, als absichtlicher Bosheit beizumessen; und er zieht zuletzt das weltgeschichtliche Facit so, daß er selbst in dem Bösen,

was geschieht, immer wieder Keime des Heilsamen entdeckt, und es nicht irreligiös findet, zu sagen, daß Gott in der Weltregierung das Böse zuläßt (wohl zu merken, zuläßt, nicht thut), damit es dem Guten diene.

Hier haben wir den Standpunct Goethe's in seinem Faust. Indem das Gedicht uns zu dem Glauben erhebt, daß selbst das Böse nicht ohne Gottes Wink entstehe, auch dieses seiner Herrschaft unterthan, in's Reich der Gottheit auch das Böse, als dienendes Glied, aufgenommen sey, hebt es jenes feindselige Entgegenstehen des Reichs des Bösen gegen das Reich Gottes in seinen dogmatischen Folgerungen auf. In ihrer Art ist die Ansicht uralt. Die heiligen Bücher der Perser lehren: das Ewige, die unendliche Zeit (Honover), hat das Licht geschaffen, dem die Finsterniß, wie ein Schatten dem Cörper, folgt. Das Licht ist gut, die Finsterniß ist böse; jenes regiert als Gott des Guten, als Ormuzd, über die Welt; diese, als böses Princip, beherrscht, als Ahriman, ein entgegengesetztes Reich: aber aus dem Kampfe dieser beyden Elemente sammt ihren Geistern gehn alle Dinge hervor, und das Ewige, eins in sich, selbst das Urgute, läßt diesen Kampf zu, und duldet das Böse, damit die sittliche Kraft der Erschaffenen daran erstarke, und es überwinden lerne. Am Schluß der Welt söhnen Ormuzd und Ahriman sich aus, und das Böse hört auf, das Reich des Lichtes und der Tugend bleibt

ewig. Es hat Theologen gegeben, welche diese Dä-
monologie überhaupt den Persern und Hebräern ge-
meinschaftlich gedacht haben. Dem sey wie ihm wolle,
Goethe hat den Genius des Bösen zwar als in bestän-
diger Opposition gegen das Gute angenommen, aber
ganz im Geiste dieser orientalischen Mythologie, daß
derselbe nur da ist, um die allzuleicht erschlaffende
Kraft der edleren Menschennatur durch seinen Wider-
stand aufzuregen und in Athem zu erhalten, so daß
er eigentlich der Gottheit nicht selbstständig gegenüber
steht, sondern ihr untergeordnet, ja ihr Diener ist.
Man kann nicht verkennen, daß so allein die Idee
von der göttlichen Allmacht unverkürzt bestehen kann,
und folglich würde auch die kirchliche Ansicht, wenn sie
diese Frage lösen wollte, zu keinem andern Resultate
zu gelangen vermögen: indem sie, um Gott nicht den
Ursprung des Bösen zuzuschreiben, ein unabhängiges
Reich des letzteren annimmt, läßt sie aber jene Frage
bloß dahingestellt; wie es ihr denn auch nicht um Be-
seitigung metaphysischer Scrupel, sondern einzig um
erbauliche und praktisch lehrreiche Einkleidungen ihrer
Begriffe zu thun seyn kann.

Sehn wir nun, diesen, sogar historisch begründ-
baren Vorstellungen zufolge, das Böse als ein in dem
weisen Rathe der Vorsehung mitberechnetes Mittel zu
kräftigerer Aufmunterung der moralischen Stärke des
Menschen an, so läßt sich folgern, daß die Gottheit,
um ein an sich selbst irre gewordenes Individuum von

Grund aus zu heilen, unter Umständen es zulässig finde, daß dasselbe für eine Zeit dem Bösen ganz anheimfalle, damit es in der Empfindung dessen tiefen Unsegens sich aufraffe und mit desto feurigerem Verlangen auf den Pfad des Guten zurükkehre. Wir werden sogar durch Thatsachen der Erfahrung überzeugt, daß zuweilen auf diesem Wege die Besserung eines Sünders zu Stande kommt. Wir werden uns dabei freilich hüten, darum das Böse als ein erfreuliches Mittel der Umkehr zu dem Rechten anzusehn: wir werden nicht wünschen, daß viele Irrende erst durch dieß Extrem mögten bekehrt werden: wir werden billig anstehn, das Böse deßwegen zu entschuldigen, weil es auch einmal als Mittel zum Guten dienen kann. Hier haben wir in Bescheidenheit uns der Warnung zu erinnern: Meine Gedanken sind nicht Eure Gedanken, und meine Wege sind nicht Eure Wege, spricht der Herr [20]).

---

20) Ich habe schon in den Anmerkungen zu meiner Aesthetik auf eine interessante Stelle Hamann's aufmerksam gemacht, die ich hier wiederhole. Sie steht Theil VI, Seite 121 der Rothischen Ausgabe: Der Fürst dieser Welt mag uns so schwarz vorkommen, als er will, so ist er des lieben Gottes Diaconus, und der heilige Geist schwebt auch in dieser Capelle, und über dieser Sündfluth als Rabe, als Taube.

Als ein so eigenthümlich geführtes Individuum, bei dem wir kein Recht hätten, Gott zu fragen, warum führst du ihn so? und eben so wenig befugt wären, zu fragen, warum Gott ihn, selbst nachdem er sich selbst, durch seinen Bund mit dem Teufel, verdammt, demohngeachtet begnadigen wolle, hat Goethe seinen Faust behandelt. Daß er ihn schlüßlich gerettet wissen wollte, hat er, selbst ehe die Ausführung im zweyten Theile uns dessen überführen konnte, in einem Bekenntnisse gegen Falk ausgesprochen, das dieser in seinem bekannten anziehenden Memoire mittheilt [21]). Da äußerte Goethe eine kleine Schadenfreude über das künftige Staunen und Erschrecken der Zeloten, wenn sie einst erfahren würden, daß er im abgeschloßnen Faust nicht nur diesen gen Himmel kommen, sondern auch Mephistopheles sich mit Gott dem Vater versöhnen lasse. Die Einleitung, wo nicht die eigentliche Ausführung dieser Idee, findet sich in dem dem ersten Theile vorgesetzten, nach dem Vorbilde des Buches Hiob Capitel I, Vers 6 ff. gedichteten Prologe im Himmel. Hier ist der Haushalt der Weltregierung in obigem, man mögte sagen, liberalen Sinne versinnbildet. Aengstliche Gemüther mögten versucht seyn, die Art und Weise, wie Gott der Herr darinne dargestellt wird, gar zu menschenähnlich zu finden. Allein wir dürfen nicht vergessen, daß bei jedem Versuche

---

21) S. 92.

das Göttliche in einer Persönlichkeit aufzufassen, das Anstreifen an die Menschlichkeit unvermeidlich ist, ja daß es dem Sterblichen geradezu versagt bleibt, sich eine Person der Gottheit formen zu können, zu der er nicht aus seiner eigenen Bildung die Züge entlehnte. Nun hat z. B. Klopstock in der Messiade versucht, Gott Vater in aller Hoheit des Weltherrschers zu schildern, er hat ihn mit Legionen von Engeln und himmlischen Heerscharen, mit allem Glanze und aller Pracht jeder möglichen imaginären Herrlichkeit umgeben: aber was ist der Erfolg? Diese Majestät, die unaussprechlich ist, und von der die Poesie selbst sagt, daß sie es sey, läßt uns vollkommen kalt, ja fremd: es bewegt sich ungleich mehr das Bild eines morgenländischen Despoten vor unsrer Phantasie herum, als eines Wesens, das wir als gute Kinder unsern lieben Vater nennen sollen. Diese väterliche Güte und Leutseligkeit tritt uns ungleich lebendiger in der Figur Gott Vaters bei Goethe entgegen: ja der Anstrich leichter Ironie, der seiner Erscheinung und seinen Aeußerungen beigemischt ist, hat etwas gemüthlich Wahres: denn hohe Personen, sobald sie sich ihres Ranges entäußern und unter ihres Gleichen herablassen, können nicht umhin, im Stillen über sich selbst zu lächeln, und legen denn natürlich auch in ihre Reden denjenigen Humor, der da zeigt, daß sie unter ihre Sphäre herabzusteigen sich gefallen lassen.

Erwähnter Prolog im Himmel enthält nun eine Stelle, welche in dem Sinne, den wir überhaupt dem Prologe unterlegen, eine Auslegung bedarf. Es heißt dort unter andern:

> Mephistopheles. Was wettet Ihr, den sollt Ihr noch verlieren,
> Wenn Ihr mir die Erlaubniß gebt,
> Ihn meine Straße sacht zu führen.
> Der Herr. So lang' er auf der Erde lebt,
> So lange sey dir's nicht verboten,
> Es irrt der Mensch, so lang' er strebt.

Der Herr, von den Repräsentanten der Sphären gleichsam bei einem himmlischen Lever Bericht empfangend, hat sich darauf eingelassen, auch Mephistopheles das Wort zu verstatten, welchen er, als schalkhaften Geist der Verneinung, dem Menschen zum Gesellen zugegeben, damit er solchen, wenn dessen Thätigkeit erschlafft, aus unbedingter Ruh' aufstachle, reize, wirke, und, als Teufel selbst, das Ersprießliche schaffe. Wie sollte diese Herablassung zu tadeln seyn? Selbst redliche und treue Diener gewöhnen sich, dem Gebieter nur das zu hinterbringen, was ihm angenehm seyn kann: es ist weise, auch entgegengesetzte Ansichten der Dinge zu vernehmen, und in diesem Dafürhalten ließen sich ehemals Kaiser und Könige von ihren sogenannten Hofnarren Manches sagen, was sie von ihren Räthen und Ministern nie erfahren oder schwerlich geduldet hätten. Eine solche Rolle spielt hier Mephistopheles: es gilt ein Experiment mit dem

Menschen zu machen, über den der Herr, der als dessen Schöpfer auch einen Theil von göttlichem Wesen in ihn gepflanzt, eine idealische Meinung hegt, dergleichen nur zu oft sich in der Praxis nicht bewährt. Fällt nun auf jene Worte

So lang' er auf der Erde lebt,
So lange sey dir's nicht verboten,

des Mephistopheles Antwort so aus:

Da dank' ich Euch, denn mit den Todten
Hab' ich mich niemals gern befangen,

so ist diese Antwort nicht abschläglich, sondern zusagend: er dankt in Ernst, d. h. er nimmt die Bedingung dankbar an, da er sich allerdings lieber auf Erden und unter den Lebendigen, als drunten in der Hölle und bei den Todten, zu thun macht. Denn nach der Ueberlieferung ist der Aufenthalt in der Hölle den Teufeln selbst ein Gräuel: auch sie theilen ihn zur Strafe; daß daß sie selbst das Werkzeug zur Plage der Bösen sind, ist ihnen nur eine Schadenfreude; sie müssen dabei selbst Pein und Verzweiflung aushalten, und deßhalb machen sie sich ungleich lieber auf der Oberwelt zu schaffen, wo sie für die Zeit ihrer Sendung von jenen Qualen befreit bleiben. Daß Faust's Seele schlüßlich der Hölle zum Eigenthum verfalle, ist nach den ehernen Gesetzen dieses phantastischen Strafreichs allerdings im Interesse des Mephistopheles: denn alle Teufel haben die Verpflichtung, der Seelen so viele, als sie können, ihrem Fürsten zu überliefern: allein da mit

Faust's endlicher Höllenfahrt sein Verkehr mit ihm ohnehin ein Ende haben würde, und es dem Mephistopheles im dießmaligen Falle weniger darauf ankommt, eine Seele mehr hinab zu fördern, als über Gott einen Triumph zu gewinnen, so läßt ihn die Möglichkeit, daß der Herr aus besonderen Absichten Faust seiner Gewalt noch entreißen möge, für jetzt unbekümmert. Kraft dieses Zusammenhangs giebt nun Gott Vater neuerdings seine Einwilligung zu der zu machenden Probe, und jene Worte, Nun gut, es sey dir überlassen, enthalten nicht ein Zugeständniß auf eine verändert gestellte Bedingung, sondern die Aufforderung, an's Werk zu gehen, und bedeuten also so viel als Wohlan, richte die Sache nun ein, wie du vermagst.

Dramatische Handlung des ersten Theils.

Der erste Theil des Gedichtes, da in ihm gerade der gewaltige Kampf des inneren Menschen mit seinen widerstreitenden Empfindungen und Wünschen zu schildern war, ist verhältnißmäßig an dem, was man dramatische Handlung zu nennen pflegt, arm: es war überhaupt Goethe'n in wunderbarer Weise gegeben, uns, unter dem Aufwande weniger äußeren Mittel, am meisten durch die erschütternde Gewalt seines zau-

herrlichen, tiefen, seherischen Wortes zu rühren. Die Handlungen, an welche sich die Entwickelung des ersten Theiles knüpft, gehn so einfach, so prunklos von Seiten des dichterischen Effectstrebens vor, daß es aussieht, als sey es dem Dichter gar nicht um sie zu thun. Und dennoch ist ihre Bedeutung desto ungeheurer, dennoch bewährt sich in diesem Verfahren die Weisheit und die Welterfahrung des Sängers nur desto glänzender. Denn eben das Ungewöhnliche, das Fürchterliche, das Rettungs- und das Hoffnungslose im Leben, begiebt sich wie ein Gemeines, ohne viele Vorbereitung, gleichsam gelegentlich aus verborgenen, ungeahneten Abgründen hervorbrechend, wie Jemand in seinem Zimmer ein Bein bricht, wie ihn in fröhlicher Gesellschaft, an einer wohlbesetzten Tafel, der Schlag rührt, wie den segnenden Priester am Altar, vor den Augen seiner Gemeine, ein Blitz zerschmettert. Der Leichtsinn ist der Hebel, durch welchen das Menschenleben sich fortbewegt: wer wagte es, wenn ihm Schuld und Unheil das Letzte seiner Habe entrissen haben, wenn die Liebsten ihm vor seinen Augen in's Grab sinken, wenn er selbst, in Zorn oder Unbedacht, etwas nicht wieder gut zu Machendes vollbracht hat, noch den Bissen in den Mund zu nehmen und fortzuleben, wenn nicht der Drang unsrer Natur und die Unverwüstlichkeit des Triebes zum Daseyn auch vom Aergsten uns herstellte, auch über das Ungeheuerste uns hinausbrächte, daß es hinter uns, im farblosen Meere der Vergan-

genheit immer blässer und blässer werdend, endlich ist, als sey es nicht gewesen? Diese furchtbare Ironie unsrer Geschicke tritt im Faust in aller ihrer Stärke hervor; der Dichter hat sich durch einen göttlichen Instinct gehütet, sie durch berechnetes Wichtigthun, durch pathetische Einleitungen, durch einen pomphaften Theatercoup geltend zu machen: das menschlich, ich möchte sagen, das bürgerlich Wahre ist ihm über das dramatisch Bestechende gegangen. Faust übergiebt sich dem Teufel, so zu sagen, en famille, im Schlafrok, im Laufe der Conversation: es kommt wie von selbst, nachdem er, wie eben der Menschen Gedanken wechseln, von der Sehnsucht nach Aether, Himmel, Weltall, plötzlich auf das Nächste und Engste sich beschränkend, aus Trotz, aus Unmuth, aus Bizarrerie, als hätte ihn der Himmel von sich geschleudert, sich der Erde und der Nacht an den Busen geworfen. Denn der Uebergang vom Guten zum Bösen ist von allen schnellen Dingen, wie es Lessing so geistreich ausspricht, das Allerschnellste, und um den Werth seines kleinen Fingers giebt unversehens der Mensch, auch einer, der sich für gut halten darf, seine Seele hin.

Die Katastrophe mit Gretchen ist, dramatisch genommen, der Schwerpunct, auf welchen sich die Handlung dieses ersten Theiles gründet: sie bringt in einem lebendigen, wirkungsvollen, erschütternden Gemälde die Entsetzlichkeit des abgeschlossenen Bundes in seinen unmittelbaren Folgen zur Anschauung. Dabei aber ist

sie an sich selbst ein mit allen Lieblichkeiten poetischer Inbrunst geschmücktes reiches, seelenvolles Bild der Seligkeit und des Jammers, welche seine süßesten Gefühle dem Menschen bereiten, eine unaussprechlich ergreifende Vergegenwärtigung des Sündenfalles, wie er sich am Reize der Lust in allen Nachkommen des ersten Menschenpaars erneuert, so oft sie die Lust mit dem Gesetze nicht in Einklang bringen. Der Genuß ist es, durch welchen der Teufel Fausten von Gott abzieht; durch den ist er im Stande, ihn am sichersten zu verderben. Denn was war es denn, was Faust durch sein überschwengliches, in keiner Forschung Genüge findendes Streben nach Licht und Klarheit über sein Verhältniß zu Gott und Universum erreichen wollte? Der Genuß, sich sagen zu können: Du weißt nun Alles, Du hast nun keine Räthsel mehr zu lösen, Deine Wünsche sind befriedigt. Es giebt einen Epikureismus des Geistes, wie der Sinne: in Wissenschaft zu schwelgen und die Hieroglyphenschrift der göttlichen Geheimnisse zu lesen, das labt den Stolz, der auf die niedren Erlustigungen der Schlemmer, der Säufer, der Wollüstlinge verächtlich blikt: in diesem Gebiete liegt die Verführung der höheren Gemüther, deren Fall dann aber desto tiefer geht. Am Genusse still zu stehn, im Physischen, wie im Geistigen, soll unser Loos nicht seyn, nur im Suchen, in der Sehnsucht, in der Hoffnung ist unser Glük zu finden; und deßhalb erscheint es um so tragischer, wenn der,

dessen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und, schaffend, Götterleben zu genießen
Sich ahnungsvoll vermaß,

von dem Nachschauer seiner unruhigen Sehnsucht gequält, im Gefühle des Adels seiner höheren Natur es doch empfindend, daß ihm Sinnengenüsse keine Entschädigung zu gewähren vermögen, dem Teufel zusagt:

Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
So sey es gleich um mich gethan!
Kannst Du mich schmeichelnd je belügen,
Daß ich mir selbst gefallen mag;
Kannst du mich mit Genuß betrügen,
Das sey für mich der letzte Tag!

— — — — — —

Werd' ich zum Augenblicke sagen,
Verweile doch, du bist so schön:
Dann magst Du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zu Grunde gehn!
Dann mag die Todtenglocke schallen,
Dann bist du deines Dienstes frei,
Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
Es sey die Zeit für mich vorbei!

Mephistopheles sagt auf diese verwegenen Worte mit schwerem Nachdrucke:

Bedenk' es wohl, wir werden's nicht vergessen!

Und der Teufel weiß bei'm Worte zu halten. In dem Momente, als Faust, im zweyten Theile, hochbejahrt, sich an dem Segen seiner Schöpfungen für ein freithätiges rühriges Völkerleben auf dem dem

Meere abgerungenen Boden, mit welchem der Kaiser ihn für geleistete Zauberdienste belehnt hat, erfreuen will, und begeistert ausruft:

> Solch ein Gewimmel mögt' ich sehn,
> Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
> Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
> Verweile doch, du bist so schön!
> Es kann die Spur von meinen Erdentagen
> Nicht in Aeonen untergehn.
> Im Vorgefühl von solchem hohen Glük
> Genieß' ich jezt den höchsten Augenblik,

da sinkt er todt zur Erde nieder.

Fragt man, inwiefern Faust der Held der Tragödie seyn könne, da doch nicht er, sondern Gretchen der untergehende Theil ist, so ist hiebei Folgendes zu erwägen. Faust ist, wie Prometheus oder Oedipus, ein Tragödienheld, der nicht sowohl durch die Resultate seiner Thatkraft, als durch die Intensität seines Charakters unsre Einbildungskraft beschäftigen soll: es ist nicht an Leib und Leben zu erfahrendes Misgeschik, sondern andauerndes Seelenleiden, was seine tragische Situation constituirt. Gretchen ist nur insofern eine der Tragödie würdige Figur, als Faust's Persönlichkeit und seine Schuld ihrem Unglücke zur Folie dient. Wie tief und groß diese Schuld geworden, ergiebt sich aus der Ohnmacht, in der er sich befindet, die Geliebte nicht einmal leiblich retten zu können; und wie gränzenlos elend er selbst sey, können wir ermessen, wenn wir uns sagen müssen, daß Gretchen, auf

faulem Stroh, in Kerker und Ketten schmachtend, zum Tode verurtheilt, und bald vor allem Volke öffentlich einen schmachvollen Tod erleidend, in Vergleichung mit Faust in seiner Lage, glücklich zu nennen ist. Gretchen's Verführung ist in der That Faust's einzige, positive Schuld, die Besiegelung des ergriffenen bösen Princips durch eine böse That, ohne welche der formale Uebertritt zum Reiche des Teufels zwar kirchlich ein unvergeblicher Frevel, in sich selbst jedoch nur eine seltsamer Art übler Laune bleiben würde. Auch durfte der Dichter diese Katastrophe zum tragischen Abschlusse des ersten Theils ohne das Bedenken wählen, derselbe werde dann auf ein ordinäres bürgerliches Trauerspiel hinauslaufen: denn zerstören auch Tausende den Frieden und das Erdenglük eines liebenswürdigen und unschuldvollen Geschöpfs, ohne sich dem Teufel erst feierlich verschrieben zu haben, und ohne deßhalb die Helden einer Tragödie werden zu können, so vereinigt sich doch in Faust Alles, um dieses Verbrechen, an ihm, zu einem hochtragischen zu machen. Er steht, als Denker und Weiser, auf der Höhe, wo die Beurtheilung der moralischen Zurechnung haarscharf ausfallen kann; er kennt den ganzen Umfang der Sünde, die er begeht. Denn da er anfangs nichts gesucht hat, als sich über die Zerwürfniß mit sich selbst im Sinnenrausche zu betäuben, ist, durch die Gewalt seiner edleren Natur und durch den Frieden, den die Existenz eines so harmlosen Wesens athmet, sein Ge-

das Göttliche in einer Persönlichkeit aufzufassen, das Anstreifen an die Menschlichkeit unvermeidlich ist, ja daß es dem Sterblichen geradezu versagt bleibt, sich eine Person der Gottheit formen zu können, zu der er nicht aus seiner eigenen Bildung die Züge entlehnte. Nun hat z. B. Klopstock in der Messiade versucht, Gott Vater in aller Hoheit des Weltherrschers zu schildern, er hat ihn mit Legionen von Engeln und himmlischen Heerscharen, mit allem Glanze und aller Pracht jeder möglichen imaginären Herrlichkeit umgeben: aber was ist der Erfolg? Diese Majestät, die unaussprechlich ist, und von der die Poesie selbst sagt, daß sie es sey, läßt uns vollkommen kalt, ja fremd: es bewegt sich ungleich mehr das Bild eines morgenländischen Despoten vor unsrer Phantasie herum, als eines Wesens, das wir als gute Kinder unsern lieben Vater nennen sollen. Diese väterliche Güte und Leutseligkeit tritt uns ungleich lebendiger in der Figur Gott Vaters bei Goethe entgegen: ja der Anstrich leichter Ironie, der seiner Erscheinung und seinen Aeußerungen beigemischt ist, hat etwas gemüthlich Wahres: denn hohe Personen, sobald sie sich ihres Ranges entäußern und unter ihres Gleichen herablassen, können nicht umhin, im Stillen über sich selbst zu lächeln, und legen denn natürlich auch in ihre Reden denjenigen Humor, der da zeigt, daß sie unter ihre Sphäre herabzusteigen sich gefallen lassen.

Dramatische Eintheilung des ersten Theils.

Daß der Faust, auch seinem ersten Theile nach, wenn schon derselbe nicht nach Acten abgetheilt ist, im Sinne der Bühne gedichtet worden, ergiebt sich schlechthin schon aus der Betrachtung, daß ein so ursprünglicher Geist, wie Goethe, keine dichterische Form für Spielwerk und Zufall ansehn, folglich auch nicht ohne die ganze Consequenz ihrer Bedeutung gebrauchen konnte. Zum Ueberfluß hat er jenes allerliebste Vorspiel auf dem Theater hinzugefügt, welches mit der liebenswürdigsten Schalkhaftigkeit die Beziehungen des deutschen Bühnenwesens, die Prätensionen des Publicums, die Klemmen der Directionen, und das Unbehagen, in das durch beyde die Schöpferlaune des Poeten versetzt wird, ventilirt. Wer sieht da nicht den gemüthlichen, an der Sache des Theaters nicht ohne löblich-leidenschaftlichen Eifer, aber mit dem heitren Humore bewußter Ueberlegenheit über alle die ihr gestellten Anforderungen theilnehmenden Kunst- ja Geschäftsmann heraus? Wer wird nicht an jene genußreichen Abende, die dieses Meisters Leitung einer wahrhaft electrisirbaren Menge in der unvergeßlichen Tempelstätte der Weimarischen Melpomene bereitete, augenbliklich erinnert? Wer lebt es nicht noch einmal durch, wie in den glorreichen Epochen, wo die Namen Voß, Wolf, Jagemann, Haide, Oels, Graff, und ähn-

liche an jenem Bühnenhimmel glänzten, wo ein Fleck und Iffland in Gastspielen ihre Künstlergröße entfalteten, wo durch den Verein der seltensten Talente Shakspeare und Calderon, Goethe und Schiller abwechselnd die würdigste Apotheose erlebten, eine schaulustig herangeströmte Fluth im buchstäblichsten Sinne,

> Bei hellem Tage, schon vor Vieren,
> Mit Stößen sich bis an die Casse focht,
> Und, wie in Hungersnoth um Brot an Bäckerthüren,
> Um ein Billet sich fast die Hälse brach?

Aber neben dieser seelenvollen Ergötzung gewährt das Vorspiel die treffendste und klarste Deutung, was Poesie sey, und was sie zu leisten habe, die gediegenste Belehrung über die Weise, wie der Dichter sein Werk zu beherrschen hat, den gründlichsten Aufschluß, wie groß Goethe's schöpferische Besonnenheit, unbeschadet der genialsten Begeisterung, war, und läßt deßhalb auch keinem weiteren Zweifel Raum, daß er gewußt habe, was er wollte, als er den Faust in die Form einer Tragödie goß [22]).

---

22) Zugleich ersehn wir nun aus dem Briefwechsel mit Zelter Band I, Seite 419 und 429, daß Goethe selbst mit einer Aufführung in Weimar längst umgegangen war, ehe sein achtzigstes Geburtsjahr 1829 den Versuch dazu auf mehreren deutschen Bühnen mit so glücklichem Erfolge hervorrief.

Bedenklicher erscheint es, den ersten Theil dramatisch eintheilen zu wollen, da Goethe gewiß nicht zufällig die Bezeichnung der Acte selber weggelassen. Indeß dürfen wir dieß wohl dem allmählichen, in verschiedene Zeiten fallenden Anwachsen des zuerst im Jahre 1790 als Fragment erschienenen Stückes beimessen. Nicht als ob die dramatische Idee auch in des Dichters Haupte Fragment, d. h. doch zuletzt, in vorliegender Beziehung, unbeherrschter Stoff, gewesen wäre; sondern diese gigantenhafte und ungeheure Conception war selbst physisch über die Möglichkeit, solche in einem einzelnen, ununterbrochenen Zeitabschnitte durchzuführen; und kein Mensch wird zu zweifeln wagen, daß die Pausen, welche sich der Dichter während eines vieljährigen, immer wieder mit Liebe zu dem zauberischen Stoffe zurüklenkenden Zeitraumes vergönnte, dem totalen Abschlusse förderlich und heilsam gewesen. Für eine scenische Aufführung in concreto mußte auch Goethe in seinem Schematismus des Stückes bestimmte dramatische Abtheilungen bereit haben. Ohne diese zu kennen, muß freilich ein jeder abgesonderte Versuch problematisch bleiben: indeß haben wir ihn zu wagen.

Die Reihe der dramatischen Momente ist folgende: Faust's Verzweiflung an allen Resultaten des irdischen Forschens und Wissens, selbst auf dem Wege der Magie, verschärft durch die niederschmetternde Verachtung, mit der ihn der heraufbeschworne Erdgeist

von sich gestoßen; sein Entschluß zu sterben, besänftigt durch die holdseligen Anklänge an seine unschuldige Jugendzeit, wo er mit Gott und Natur noch eins war, wie solche die Ostermusik in ihm erregt; und die in solcher weichen und elegischen Stimmung der Versuchung offene Resignation: welche Versuchung denn auch in Gestalt des schwarzen Pudels heranzutreten und sich demnächst als Absendling der Hölle zu offenbaren nicht unterläßt. Hier hätten wir denn einen ersten bedeutenden Abschnitt: denn so wirksam es scenisch seyn könnte, den ersten Act da zu schließen, wo Faust, von der Musik des Osterfestes sich geschmolzen fühlend, der Erde wiedergewonnen ist, so nöthigt doch die höhere Idee dramatischer Einheit und die mächtige Ausdehnung des Stoffes, trotz des Zeit- und Scenenwechsels keinen Halt zu machen, sondern erst da zu verweilen, wo die Vorbereitung zum förmlichen Abfalle von Gott vollständig eingeleitet ist. Hierauf tritt dieser selbst, durch die feierliche Verschreibung an Mephistopheles, ein, und es zeigen sich sogleich die scheinbar glänzenden, an sich selbst aber gemeinen und trübseligen Vortheile des eingegangenen Bundes in der lustigen Kellerscene zu Leipzig; vorzuspiegelnde gediegnere Genüsse herbeizuführen erfolgt die Verjüngung in der Hexenküche und der Gaukelanblik jenes reizenden Weibes, das auf einmal in Faust's Herzen das bisher unbekannte Verlangen der Frauenliebe erregt. Hier stehn wir an dem tragischen Angelpuncte des gesammten ersten Theils, wie wir

denn bereits angemerkt haben, daß dieser auf dem Verhältnisse zu Gretchen ruht. Es hebt daher der dritte, bedeutungsschwerste Act mit allem Fuge bei der Scene an, wo die Verwiklung durch Faust's Anrede an das aus der Kirche kommende Gretchen beginnt. Das Opfer hat das Heiligthum, das ihm Schutz gab, verlassen, es fällt den schadenfrohen Mächten anheim, die auf seinen Untergang lauern. Die Liebesgeschichte rollt sich in einer Reihe von Scenen ab, welche in sich selbst die Andeutungen unmittelbarer Verkettung enthalten, so daß wir uns selbst dadurch, daß entschieden zwischen die Scene, wo Faust zum erstenmale Gretchen's Schlafzimmer betritt und sich an dem Anblicke des traulich frommen Zustandes einer Häuslichkeit weidet, die er selbst so schaudervoll zerstören soll, und zwischen den ersten eigentlichen Besuch, wenigstens Eine Nacht fällt, keineswegs bewegen lassen dürfen, diesen Fortlauf zu unterbrechen. Denn es ist hier die intensivste poetische Einheit gegeben, Begegnung, Verwiklung, und leidenvolle Entwirrung stecken wie Knospe, Blüthe und Frucht in einander, und die prosaischen Zeitunterschiede sind, wie im Leben aller Liebenden, aufgehoben. Dieser Act ist gleichsam die ahnungsvolle Idylle in dem tragischen Epos, voll Schalkheit und Süße, voll sinniges, spielendes Humors und unaussprechlicher Innigkeit, eine liebliche, erquickende Rast, ehe es dem entsetzenvollen Abgrunde unaufhaltsam und unherstellbar zugeht. Wir schließen daher die-

sen Act mit der ergreifenden Scene, wo, indem Gretchen dem Geliebten das Höchste und Letzte zugesagt hat, ihr tragisches Geschik sich vollendet. Das Hohnlachen der Hölle über die gelingende Unthat, selbst dem ihr schon Anheimgefallenen unerträglich, schließt den Act. Der vierte beginnt mit der Scene zwischen Gretchen und Lieschen, wo die Offenbarung, wie die Blüthe bereits gewelkt und die verhängnißvolle Frucht, im Doppelsinne des Unheils und der Schande, reift, den Ausgang vorbereitet. Das Blut Valentin's fließt, Gretchen sieht sich von Gott und Menschen verlassen, die erschütternde Scene des Amts im Dome schließt den Act. Mit dem Divertissement der Walburgisnacht, durch welches Mephistopheles Fausten den Folgen seines Leichtsinns, der Theilnahme an Gretchen und seinen Gewissensbissen zu entreißen sucht, lassen wir den fünften anheben, der dann durch die herzzerreissende Scene im Kerker noch einmal in einem schauerlich erhabenen Kontraste den ganzen Schauplatz dieses Irrsals vor uns aufflammen und den überwältigendsten Eindruk zurükläßt [23]).

---

23) Es ist nicht zu leugnen, daß nach dieser Eintheilung der vierte Act eine unverhältnißmäßige Kürze erhält, und darf ich einer Vermuthung Raum geben, so beabsichtigte vielleicht Goethe's Eintheilung nur vier Acte. In einer Taschenausgabe des Faust, die ich deßhalb untersuche, finde ich die Abtheilungen,

Scenen des ersten Theils.

Die Einfachheit der dramatischen Verwickelung ist durch eine reiche Mannichfaltigkeit des Scenischen belebt. Die Eingangsscene im Studierzimmer drängt dichterisch zusammen, was nach der gemeinen Wirklichkeit in den successiven Erfahrungen mancher Jahre erfolgt seyn mußte. Nicht jetzt erst erwacht in Faust das Gefühl wissenschaftlicher Ungenüge; nicht jetzt zuerst denkt er auf magische Mittel, seinen Wissensdurst zu befriedigen: er spricht bloß das Geschik seiner langen Qualen gleichsam zu einem Abschlusse noch einmal aus. Wenn er von sich gesteht, er habe weder Gut noch Geld, noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt, so muß man nicht darin die Ursache suchen, warum er sich der Magie ergeben; er stellt nur diesen Besitz dem frucht- und freudelosen Wissen gegenüber, insofern man sich durch ihn allenfalls über dessen Frucht- und Freudelosigkeit trösten könnte. Wollte er bloß Gold

---

wo ich das Ende des ersten und zweyten Acts annehme, durch Striche, welche bedeutend stärker sind, als die unter den Scenen, bezeichnet: dann folgt ein solcher größerer Strich erst wieder nach der Scene von Valentin's Tod, und dann kein solcher mehr. Diese Eintheilung würde eigentlich meiner Idee noch genauer entsprechen, indem sie die Liebesgeschichte nach deren gesammter Entwiklung in den nämlichen Act brächte.

und irdisches Gut auf geheimkünstlerischen Wegen erlangen, so würde er gerade der Alchymie, als der eigentlichen Kunst, durch die man Gold und Gold einbringende Dinge erzeugt, sich zuwenden; allein diese Weisheit hat für ihn keine Reize: vielmehr verachtet er sie, als Grillenfängerei (Scene vor dem Thor: Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann u. s. w.). Ihm ist die Magie eine hehre Weihe in die Geheimnisse des Alls, eine das Wesen des Werdens und Seyns, die Gottheit selbst aufschließende Kunst, eine mystische Erleuchtung durch besondre Gunst der Sterne bevorzugter Geister, etwa in dem Sinne, wie unser Volksglaube von Sonntagskindern redet. Für diese hat der berühmte Astrolog Michael Nostradamus, Leibarzt Carl's IX von Frankreich, ein Mann, der in seiner Zeit wegen denkwürdiger Prophezeiungen ungefähr in ähnlicher Celebrität stand, als in der Periode der Französischen Kaiserzeit die Demoiselle Le Normand, sein Zauberbuch geschrieben, das unserm Faust als Führer im dunkeln Reiche der Sterndeutung und daraus abzuleitender übernatürlicher Seherkraft dient [24]). Goethe'n kann es Niemand als

---

24) Les propheties, Lyon 1558, 8 (4 Centurien) und Lyon 1568, 8 (10 Centurien). S. Ebert's Bibliographisches Lexicon II, S. 209. Das Exemplar meines Freundes, Dr. Kloß in Frankfurt am Main, führt einen andern Drukort auf dem Titel, der voll-

Verstoß gegen die Zeitrechnung aufmutzen, daß er Faust zum Schüler eines Schwarzkünstlers macht, welcher höchstens ein jüngerer Zeitgenosse desselben war: denn Nostradamus war 1503 geboren, und starb 1566. In dergleichen Dingen hat der Dichter freie Hand, sobald es, wie hier, darauf ankommt, nicht sowohl ein geschichtliches Individuum, als einen Gattungs-, einen

ständig so lautet: Les Propheties de M. Michel Nostradamus. Dont il y en a trois cens, qui n'ont encores jamais esté imprimées, trouvez en une bibliotheque delaissez par l'autheur. A Troyes, par Pierre Chevillot, l'imprimeur ordinaire du roi. Avec permission. Auf dem Titelblatte steht keine Jahrszahl, aber am Ende der Vorrede stehet: de selon ce 1 de Mars 1555. Es scheint, daß Ebert diese Ausgabe nicht gekannt habe. Eine ausführliche Biographie des Nostradamus findet sich in der Biographie universelle, Paris 1822 Tome 31, S. 400. Die Prophezeiungen sind in Quatrains geschrieben, und enthalten allerdings manches Curiose. Nach Morhof, Polyhistor I, 10, S. 101 macht er den Mönch namhaft, welcher Heinrich III umbrachte, und den Scharfrichter, der den Herzog von Montmorency unter Ludwig XIII hinrichten mußte; auch prophezeit er den großen Brand in London und die Hinrichtung Carl's I. Morhof bemerkt aber auch, daß die Verleger in späteren Ausgaben die Centurien des Nostradamus fleißig interpolirt haben. Indeß steht z. B. in der von ihm selbst veranstalteten Ausgabe von 1558 folgendes Quatrain, welches man auf Heinrich II deutet, der in einem Turniere durch den Ritter Montgommery

Repräsentationsbegriff aufzustellen, unter welchen sich gewisse gleichartige Bestrebungen, wenn auch verschiedener Zeiten und Personen, mit Bequemlichkeit ordnen.

Goethe hatte in jüngeren Jahren den Schriften der Theosophen und Zaubergläubigen jene Neigung

---

einen Lanzenstoß in's Auge erhielt und in Folge dieser Verwundung starb; ein Ereigniß, das im folgenden Jahre, 1559, statt fand:

Le lion jeune le vieux surmontera
En champ bellique par singulier duel:
Dans cage d'or les yeux lui crevera,
Deux plaies une, puis mourir; mort cruelle!

In folgendem Buche: Merkwürdige Fata der Großbrittannischen Krone, durch Mich. Nostradamum verkündiget und mit Erzählung der Geschichten erläutert von D. D. (Dieterich Doberlik oder, wie andre wollen Doctor Dobler) Hamburg 1714, 4, wird angeführt: „Im Uebrigen scheinet doch, daß unser Nostradamus Centurie V, Quatrain 39 die jetzige anmerkliche Veränderung in Italien mit dem Spanischen Infanten Don Carlos ausdrüklich wahrgesagt, inmaßen seine Französischen Worte in meinem Exemplar p. 116 also lauten:

Du vray rameau de fleur de lys issu,
Mis et logé heritier d'Hetrurie:
Son sang antique de longue main issu
Fera Florence florir en l'armoirie.

Schlüßlich bemerke ich noch, daß sich auch in Biester's Berlinischer Monatschrift Mai 1792 Seite 464 fgg. ein Aufsatz über Nostradamus mit einigen Auszügen aus dessen Centurien befindet.

gewidmet, welche durch das Geheimnißvolle, sobald sich ihm der Reiz des Poetischen zugesellt, so leicht gefesselt wird. Die Kosmogonie der schwarzkünstlerischen Geheimlehre, wie wir sie aus Büchern des Agrippa, Theophrastus, Helmont und andrer, mehr errathen als kennen lernen, zeigt sich als ein völlig labyrinthisches Gebäude, wo man an einem vernünftigen Ausgange durchaus verzweifeln muß, auf das Buntscheckigste zusammengesetzt aus alten Orphischen Ueberlieferungen, aus Ideen Plato's, aus Grillen der Neuplatoniker und Gnostiker, aus Visionen der Apokalypse und aus Phantasmen der Cabbala; allein daß um dieß Alles ein höchst interessanter Schimmer gewebt sey, läßt sich ganz und gar nicht verkennen.

Die Grundzüge dieser Kosmogonie sind ein Emanationssystem. Alles ist Ausfluß des göttlichen Wesens. Dieses selbst, Gott, die uranfängliche Substanz, ist reines, geistiges, unmaterielles Seyn, von Ewigkeit her, in seliger Selbstgenüge seiner eignen Vollkommenheit genießend. Als es diesem Urwesen gefallen, sich als Schöpfer oder Weltbaumeister (Demiurg) zu offenbaren, strahlte es zuerst aus seiner eignen Herrlichkeit die göttlichen Eigenschaften (virtutes) oder Intelligenzen aus, und diese, als reinste, Gott nahe Geister, umschweben das göttliche Urseyn, in dessen Glanz und Fülle sich sonnend, das Licht des Allerheiligsten auf die Geister der Sphären niederleitend, und ihnen Gottes Befehle überbringend. Denn in zweyter

Ordnung schuf Gott die Geister der Welten oder Sphären, d. i. der Himmelskörper, deren jeder seinen eignen Vorsteher und Beschirmer hat; die Sphären selbst aber sind aus reinem Lichte geformt, Abglanz göttlicher Herrlichkeit, noch durch keine irdischen und verweslichen Stoffe getrübt. Diese Schöpfung aus reinem Lichte, von nur im Lichte wandelnden Wesen, ist nämlich die sogenannte uranfängliche Welt (mundus archetypus), wo noch keine Finsterniß, kein Böses und keine Vergänglichkeit war. Die Geister selbst, in ihren verschiedenen Abstufungen, insofern sie noch rein abstracte, durchaus nicht materielle Existenzen sind, bilden die oberste und reinste oder die Geisterwelt (mundus intelligentiarum). Die Sphären aber, als die ersten materiellen Ausflüsse, den Uebergang des Geistes in die Körperwelt bezeichnend, machen die mittlere, himmlische oder Sternenwelt aus (mundus coelestis, sidereus oder astralis). Ihre Materie ist der Lichtäther, der feinste geistigste Urstoff, welchen die Pythagoreer im Gegensatze zu den vier irdischen Elementen die quinta essentia, das fünfte Wesen, nannten [25]), und aus welchem mehrere Philosophen des Alterthums unsre Seele bestehn ließen.

---

25) Man kann hieraus abnehmen, wie unglücklich die bekannte Campische Uebersetzung des Wortes Quintessenz durch Fünftelsaft gerathen ist.

Im Centrum der Lichtschöpfung, als erstes und liebstes Geschöpf Gottes, als ein hochangesehener Fürst der reinen Geister, waltete **Lucifer**, der Lichtbringer, der Sohn der Morgenröthe, und bespiegelte sich in der Herrlichkeit Gottes. Da ergriff ihn Uebermuth und Neid; es verdroß ihn, nur ein Abglanz des Urwesens, nicht das Urwesen selber zu seyn, und er empörte sich gegen Gott. Da ging die uranfängliche Welt in Trümmer, die Finsterniß entstand (sie ist der Abfall von Gott), und aus dem Chaos schuf Gott die dritte und unterste, die elementarische Welt, deren Mittelpunct, im Geiste des durch das ganze Alterthum und Mittelalter geltenden astronomischen Systems, unsre Erde ist. In der Geschichte dieser Weltschöpfung schließt sich nun diese phantastische Kosmogonie der Mosaischen Ueberlieferung an.

In ihrer ursprünglichen Oekonomie übrigens ist durch Lucifer's Fall die Ordnung der Welten nicht verändert: die reinen Intelligenzen umgeben nach wie vor den Thron der Gottheit; die Engel der Sphären verrichten ihre Geschäfte fort; in der niederen irdischen Schöpfung kommen dagegen mannichfaltige Zwischengeister, Dämonen niederes Ranges, welche die Elemente bewohnen, hinzu. Nur daß sich seit jenem Abfalle die ganze Geisterwelt in eine gute und böse trennt. Aber auch letztere bleibt gleichwohl dem allmächtigen Willen der Gottheit unterthan, und muß ihm, mit zitterndem Ingrimme, gehorchen. Durch alles Leben,

vom Seraph bis zum Wurme, von der Sonne zum Sandkorne, geht dieses Willens urkräftige Wirkung, eine innigste Sympathie, ein ununterbrochener Wechselrapport leitet sich electrisch durch alles Daseyn fort, die Geister, die Sterne, die Erden, die Menschen, die Thiere und Vegetabilien, die Metalle, Salze und Steine, bilden eine einzige zusammenhangende Kette, die Bildung aller höheren Organisationen spiegelt sich wieder in den niederen, und aus dem Tode und der Verwesung entwickelt sich ein immer neues Leben. Vor Allem aber durchdringen sich die Beziehungen dieses allgemeinen Lebens in dem Menschen: er ist der Inbegriff, die zarteste und kunstreichste Versinnbildung des gesammten Universums, und in ihm kommen jene dreierlei Modificationen des erschaffenen Seyns, die Geistnatur, die sternenhafte und die elementarische, in Geist, Seele und Cörper, vereint zur Erscheinung. Darum heißt er auch der Mikrokosmus, die kleine Welt: nicht etwa im Gegensatze, sondern in Conformität, gleichsam als Spiegelbild des Makrokosmus oder der großen Welt, d. i. des ihn umgebenden Universums.

Diese Lehre denn hat Goethe in seinen Faust auf eine sinnvolle und durchaus glükliche Weise verarbeitet, und in ihr seinem Magus den gehörigen Hintergrund gegeben. Man wird gleich im Prologe im Himmel mancherlei Anklänge an dieselbe finden. Er ist aber bei alle dem mit völlig freier Künstlerhand zu Werke

gegangen und hat sich im Mindesten nicht sclavisch an Eins und das Andre gebunden. So sind die schönen Verse, die er dem Nostradamus zuschreibt:

Die Geisterwelt ist nicht verschlossen,
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist todt!
Auf, bade, Schüler, unverdrossen
Die ird'sche Brust in Morgenroth!

nichts, als eine rhythmische Condensation der Gedanken, welche jener Astrologe in dem Vorberichte seiner Centurien an seinen Sohn auseinandersetzt. Die magischen Zeichen finden sich nicht im Nostradamus, sondern sind aus der magischen Zeichenlehre, die für alle Begriffe der Natur und der Wissenschaft ihre eignen Signaturen erfunden hat, supplirt. Da aber die betreffenden Werke über diese Signaturen nicht immer übereinstimmen, auch die Kenntniß derselben ohne allen Werth, sowohl an sich, als für das Verständniß des Dichters ist, so überheben wir uns ihrer Mittheilung.

Der Erdgeist ist der sogenannte Archäus, d. i. der Anfängliche oder Uralte, ein Dämon, der, in der Mitte der Erdkugel hausend, „die Grundstoffe des Wachsthums und des Lebens durch untergeordnete Geister entwickelt und ausbildet[26].“ Bei Paracelsus hat jede Kraft und jedes Wesen der Natur seinen Ar-

---

26) Worte von Voß in den Anmerkungen zu seinen Idyllen VIII, 77.

chäus, der pandämonistischen Ansicht gemäß, die in diesem Systeme durchaus hervorscheint. Der Archäus der Erde ist eine uralte Orphische Idee: er ist nichts als der Demiurgos, der Allschöpfer und Weltarchitekt selber, von welchem der römische Dichter Lucanus [27]) die Hexe Erichtho sagen läßt, daß „jedesmal, wenn er genannt wird, die Erde zittre; der die Gorgo (die Medusa) unverhüllt ansehn könne; der die bebenden Furien mit Schlägen züchtige; der in einem Abgrunde wohne, wohin selbst der Tartarus unvermögend sey, hinunterzuschaun; für den die Bewohner der Unterwelt Ueberirdische seyen; der (ohne Furcht vor Strafe, welche die gewöhnlichen Götter traf), bei der Styx Meineid schwöre." Goethe hat nun diesen kosmogonischen Begriff mit großer Geschiklichkeit nach der in demselben liegenden Consequenz behandelt: als der schaffende und zerstörende Geist der Natur ist er ein Doppelwesen, das zu gleicher Zeit in der vollen Kraft des Göttlichen wirkt, und als Repräsentant der höchsten schaffenden Allmacht überhaupt gelten kann; zugleich aber auch in den Tiefen des Abgrunds und der Finsterniß gebietet, und die Höllengeister den ihn beschwörenden Sterblichen zu Dienern giebt: in welcher Doppeleigenschaft ihn der Monolog: Erhabner Geist u. s. w. darstellt. Auf diese Weise ist also offenbar der Erdgeist zugleich der eigentliche Monarch des

27) Pharsalia VI, 745 fgg.

des Höllenreichs, und schmilzt mit dem Pluto oder Lucifer zusammen. Denn daß Mephistopheles nicht selbst der Oberste der Hölle, sondern nur ein Einzelner ihrer Primaten ist, giebt er mehrmals zu erkennen. Ueber die Staatsverfassung dieses unterirdischen Phantasiereichs, welche viele Aehnlichkeit mit der unsres guten alten römischen Reiches deutscher Nation hat, oder vielmehr derselben nachgebildet ist (es giebt da Kurfürsten, Herzoge, Grafen, Barone u. s. w.), hat man Goethe's eigne Mittheilungen aus dem Buche Dr. Faust's Höllenzwang in den Briefen an Zelter V, S. 331 fgg.

Der ergreifenden Scene, die uns den misgestimmten, wissenssatten, an seinem Heile verzweifelnden, und nur durch den Anklang der süßesten Jugenderinnerungen vom Selbstmorde zurükgezogenen Faust darstellt, wird ein Bild des Lebens in seinen frischesten Farben entgegengesetzt, wenn am Ostertage nach dem Nachmittagsgottesdienste sich die Thore der alten, gewerbfleißigen, wohlgelegenen Reichsstadt aufthun, und aus den engen düstern Straßen das festliche Gewimmel ihrer bunten, behaglich derben, lust- und liebemuthigen Bevölkerung in's Freie lassen. Wer mögte zweifeln, daß in Goethe bei Dichtung dieser lebenreichen Scene das Bild seiner blühenden Vaterstadt Frankfurt in seinen eignen Jugendtagen aufgetaucht? wie es denn selbst in den etwas veränderten Namen unschwer seyn mögte, sich nach dortigen Localitäten zu

orientiren. Die Behandlung dieser Scene steht dem Glücklichsten der Art in Shakspeare gleich: sie hat jenes typisch Uebersichtliche, womit uns der Dichter die verschiedenen Empfindungen einer Menge mit wenigen Strichen versinnbildet. Es würde dieß gar keiner Bemerkung bedürfen, wenn nicht gerade diese Scene in dem vorhergedachten Aufsatze von de Wette gemein und platt gescholten würde.

Es ist von ergreifender Wirkung, daß Faust in der verhängnißvollen Stunde, wo der Versucher in Gestalt des schwarzen Pudels sein Haus mit den Spuren der Hölle zeichnet, seine aufgeregten Gefühle an der heiligen Schrift zu beschwichtigen sich vorsetzt. Der Dichter ist beflissen, uns den Gedanken eines eigentlich bösen Vorsatzes in Faust fern zu halten: man hat ihn freilich dafür der Zweydeutigkeit, der Lauheit gegen positive Sittlichkeit und Religiosität, jener vornehmen und bequemen Weltfrivolität, die zum Guten zu schwach, und zum Bösen zu feig ist, angeklagt: allein wer das Treiben der Menschen, auch der Redlichen und mit tugendhaften Vorsätzen Erfüllten, beobachtet, und zur Richtschnur dichterischer Darstellungen das Leben, nicht aber eine rhetorische Chrie nimmt, der wird Faust's ganzes Benehmen als durchaus mit psychologischer Schärfe und Wahrheit behandelt anerkennen. Man braucht gar nicht einer sich allen Epikureischen Gelüsten accommodirenden Lebensphilosophie zu huldigen, um zuzugeben, daß es auch dem Besten unmöglich wird,

seine Gedanken stets auf der scharfen Linie des Sitten- gesetzes zu halten, und sich so zu waffnen, daß nicht der Trieb im innern Regen eine ungebührlich größere Herrschaft übe, als es im wirklichen Handeln des Menschen sich immer ausspricht. Zwischen dem inneren Gesetze und dem äußeren ist ein geheimnißvoller mit Zwielicht angefüllter Raum, wo Wille und Neigung wunderliche Kämpfe führen, in denen der erste deßwegen noch nicht immer gesiegt hat, weil wir die äußre Sünde nicht erfolgen sehn. Faust soll uns aber ja nicht als Muster eines willensstarken Helden der Stoa, der für ein Ideal der Männergröße mit kalter Entsagung seine menschlichsten Empfindungen zum Opfer bringt: er soll uns als ein durch den Erkenntnißtrieb auf Abwege geführter, aber bei aller Einseitigkeit liebenswürdiger Sonderling dargestellt werden, dessen Schwächen und Verirrungen eben daraus erwachsen, daß er statt der Willenskraft den Wissensdrang vorzugsweise in sich genährt hat. Wäre er der Stoiker, den man so gern von den Dichtern fordert, ohne es auf ihn in dem eigenen Leben mit gleichem Tugendeifer anzulegen, so würde er sich eben resigniren, oder seiner Qual mit einem Catonischen Tode ein Ende machen. Der Anflug von Weichheit, welcher seinem Charakter durchgängig beigemischt ist, motivirt zwar die Inconsequenzen und die Fehltritte, die er begeht; er hält aber doch auch unser Mitgefühl wach, wenn wir ihn tiefer und tiefer fallen sehn.

Seinem unruhvollen und in sich selbst zerstreuten Streben will der Versuch, sich an höherer Erleuchtung zu erbaun, nicht gelingen. Es stellt sich sogleich statt andächtiger Empfänglichkeit die kritische Zweifelsucht ein, und unstreitig trägt jener malitiöse Urrecensent der Schöpfung, welcher sich in das Zimmer eingeschlichen hat, an der Unfähigkeit Faust's, sich einer einfachen Belehrung hinzugeben, seine Schuld. Da die Teufel nichts Heiliges vertragen können, so wird er unruhig, und weiß die Aufmerksamkeit des Grübelnden bald genug von ihrem Gegenstande völlig abzulenken.

Ueber die Geister, deren einen Faust anfangs in dem Pudel verborgen glaubt, haben wir einen eignen Tractat des Paracelsus: De Nymphis, Sylphis, Pygmaeis et Salamandris et de ceteris Spiritibus. Die vier Namen übersetzt er selbst Wasserleute, Windleute, Bergleute und Feuerleute, und unter den übrigen Geistern, von denen er in gedachtem Büchlein zu handeln verspricht, versteht er die Riesen, Melusinen, den Venusberg und dergleichen, als welche Wesen alle von verwandter Beschaffenheit seyen. Das Ganze ist Deutsch abgefaßt und belehrt uns, daß die bezeichneten Wesen elementarische Geister sind von Fleisch und Blut und Menschengestalt und Aussehen der Menschen, nur daß sie bald in größerem, bald in kleinerem Maaßstabe, als die Menschengestalt, gebaut sind. Sie sind auch in Allem ähnlich den Menschen, essen, trinken, schlafen, verheirathen sich, und

zeugen Kinder, wie diese. Aber sie sind nicht aus Adam, haben darum auch weder den compacten irdischen Cörper, wie die Menschen, noch haben sie eine Seele. Sie sind von dieser Seite gleich dem Vieh: wenn sie sterben (denn sie sind nicht ewig, wie die höheren, guten oder bösen Geister), so ist Alles für sie aus. Dagegen ist ihr Fleisch nicht von dem groben Stoffe des Menschenfleisches, sondern ätherisch und geistartig, daher sie durch verschloßne Räume dringen, sich im Nu von einem Orte zum andern versetzen, und überallhin gelangen können, wohin der Mensch wegen seines schweren Cörpers nicht kann. Sie lieben die Gemeinschaft der Menschen, und namentlich können auch die weiblichen unter ihnen durch die Liebe eines Menschen zu einer Seele gelangen, die sie dann nicht wieder verlieren, sondern durch sie der Erlösung durch Christi Blut und des ewigen Lebens theilhaftig werden. Es gefällt ihnen aber nicht immer lange bei den Menschen, und sie kehren gern in ihr ursprüngliches Element zurück. Nimmt dann der Mann eine andre Frau, oder bricht er ihnen überhaupt die Treue, so töden sie ihn.

Die Nymphen sind die Geister des Wassers, sie heißen auch Nixen (in männlichem und weiblichem Geschlechte), auch Undenen oder Undinen (Wasserweibchen)[28]; die Silphen (Silvestres), Silphiden, auch

28) Wie sinnig diese Nixenmythologie von Fouqué in seiner Undine behandelt worden ist, brauche ich

Lichtelfen, sind die Geister der Luft; die Pygmäen, Wichtelmänner, Zwerge, Erd- oder Bergmännchen, Gnomen, Kobolde, Neckebolde, Nixen, Alpe (Incubi), Druden, Mahre, Schwarzelfen, und mit welchen Volksausdrücken sie noch in den verschiedenen Mundarten der Deutschen und der Scandinavischen Stämme benannt werden mögen, sind Dämonen der Erde; die Salamander endlich Vulcane oder Feuerleute, Dämonen des Feuers.

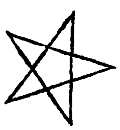
Die Mittel, diese halbe Höllenbrut, wie sie Faust nennt, zu beschwören, damit sie des Menschen Willen thue, entnimmt er aus dem Schlüssel Salomonis, einem magischen Büchlein, das ohne Zweifel von Cabbalistischen Juden auf Rechnung des Königs Salomo, dem man so mancherlei Schriften untergeschoben hat, verfertigt ist[29]. Das Pentagramma,

---

nicht erst zu erinnern. Die Kinder der Nixen heißen, wie Adelung nachweist, Kielkröpfe, weil es in ihrer Kehle beständig kielt oder gluchzt (nach Wasser kollert). Dieß sind die Wechselbälge, d. h. von ihren Müttern menschlichen Müttern untergeschobene und gegen deren eigne vertauschte Kinder. Ohne Zweifel liegt bei der Voraussetzung eines solchen Austausches auch die Idee zu Grunde, daß jene gespenstischen Mütter hoffen, ihren Kindern dadurch zu einer Seele zu verhelfen.

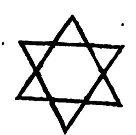
29) Vgl. Joh. Albert Fabricius im Codex pseudepigraphus veteris Testamenti Tom. I, Seite 1050.

dessenthalben Mephistopheles, bereits aus der Pudelverpuppung als fahrender Schüler ausgekrochen, über des Magus Schwelle nicht zurükkann, ist das magische Zeichen,



Die Hebräische Urschrift ist gedrukt sine loco et anno, 48 Seiten in 4. Eine deutsche Bearbeitung erschien Wesel, Duisburg und Frankfurt am Main 1686 in 4, und ist abgedrukt in Adelung's Geschichte der menschlichen Thorheit Theil VI, Seite 332 fgg. Der vollständige Titel ist: Clavicula Salomonis et Theosophia pneumatica, oder die wahre Beschaffenheit von den Geheimnissen der Geister, worin der Weg, alle sichtige und unsichtige Geschöpfe zu erlangen, angezeigt wird. Aus einer alten Urschrift, mit Vergünstigung des Geistes Aratron. Merkwürdig ist folgendes auf der ersten Seite vorgesetzte Privilegium, welches von irgend einem Spaßvogel herzurühren scheint: Wir Aratron, Bethor, Phaleg, Och, Hagith, Opiel und Phul, regierende Geister über und unter der Erden, wirkliche Besitzer des Reichthums: Gebieten hierdurch Allen und Jeden, dieses unser entdektes Geheimniß, bei Vermeidung unsrer Ungnade, auf keine Weise zu verändern, zu verfälschen, oder weiter durch den Druk auszubreiten. Die Uebertreter dieses unsres Gesetzes hingegen sollen in Platonis Reich verbannt werden. Hieran geschiehet unser Wille.

welches entsteht, wenn alle Seiten eines regelmäßigen Fünfeks so weit verlängert werden, bis sich die Verlängerungen einander berühren. Es heißt auch Pentalpha, weil die sich durch einander ziehenden Verlängerungen fünfmal die Gestalt des Buchstabens Alpha darbieten. Den Pythagoreern bedeutete diese Figur die Gesundheit, und sie setzten dieselbe statt des Eingangsgrußes vor ihre Briefe; sie diente aber auch in der Himmelskunde zu Bestimmung vorbedeutungsvoller Stellungen der Gestirne, und ist in beyderlei mysteriösen Beziehungen in die neuere Geheimlehre übergegangen. Mit deutschen Namen heißt sie Alpen- oder Alfenfuß, Alpenkreuz, und Drudenfuß, weil, wo die Elfen oder Druden hintreten, ihr Fuß diese Figur zurükläßt. Auch in dem Hexenglauben spielt dieses Zeichen seine Rolle; denn mit ihm zeichnet der Teufel die sich ihm antrauenden Weiber oder Mädchen. Auf Thürschwellen gemalt dient es zum Abwehrungsmittel der Behexung. Indeß ist zu bemerken, daß man auch eine zweyte Figur mit dem Namen Pentagramma bezeichnet, welche aus zwey in einander geschobenen Dreiecken besteht:



diese letztere soll das eigentliche astronomische Zeichen seyn und wird daher auch der Himmelsstern genannt, während die erste, eigentlich fünfstinigte, Figur ein Zeichen der Erde und der Unterwelt ist; daher das letztere als Behexungszeichen, das erstere aber als Enthexungszeichen einander entgegengesetzt werden [30].

In dem Gesange der Unsichtbaren, durch welche Mephistopheles den Faust einschläfern läßt, wird man die genialische Treue bewundern, mit welcher Goethe eine üppige, silphidenhafte, bezaubernde Melodie in die entsprechendsten, wohllautendsten, das Feenhafte der dargestellten Bilder unmittelbar selbst versinnlichenden Worte kleidete; wie denn die Beherrschung der Sprache mit der ganzen tiefen Gewalt der Meisterschaft, die selbst dem bloß sinnbildlichen Organe Leben und Seele einzuhauchen versteht, an allen bedeutenden Stellen des Stüks von sich selbst hervortritt.

Die Scene des förmlichen Vertrags mit Mephistopheles.

Faust schildert mit lebendigen Farben, was ihn eigentlich peinigt; es ist die Resultatlosigkeit alles

---

30) Vergl. hiebei den gelehrten Artikel Grotefend's in der Allg. Encyclopädie von Ersch und Gruber: Alfenfuß, Theil III, Seite 81 fg.

menschlichen Bestrebens: die Unmöglichkeit, so zu sagen, aus der eignen Haut herauszukommen, um, wie es in der Eingangsscene heißt, im Mondlichte auf Bergeshöhn mit Geistern zu schweben: die Plage Tag und Nacht bei dem Gefühle, zugleich, daß es anders seyn könnte, und der Unmöglichkeit, es anders zu machen. Es geht ihm, wie jenem Engländer, der aus Verdruß über die täglich wiederkehrende Nothwendigkeit sich an- und auszukleiden, sich aufhängte; nur daß den Faust nicht eine mechanische, sondern eine moralische Eintönigkeit zur Verzweiflung bringt.

Der Gott, der ihm im Busen wohnt,
Kann tief sein Innerstes erregen;

allein obgleich er ihm da Seligkeiten des Denkens und der Phantasie vorführt,

er kann nach außen nichts bewegen,

er kann nicht machen, daß nun das All auch, diesen höheren Ideen gemäß, in vollendeter Harmonie der Geister und der Cörper, jene Welt des inneren Schauens verwirklichte. Es ist und bleibt Alles nur Stükwerk, und ohne die ergebungsvolle Demuth, die sich bescheidet, an ihrer Stelle das ihr von Gott geordnete Pensum unverdrossen abzuspinnen, ohne zu fragen, was daraus kommen und wie es sich belohnen werde, ist das ewige Einerlei in Nichts zerrinnender Anstrengungen, verfehlter Vorsätze, verkümmernder und in der Ausführung ganz gegen die Zwecke des Urhebers sich verändernder Plane allerdings eine schwer zu verdauende

Speise für die ungeduldige, sich selbst überschätzende Thatenlust idealisch gestimmter Enthusiasten: die Harmonie des Ganzen, die Fäden, durch welche auch jene vereitelten Anstrengungen, fehlschlagenden Wünsche, durch Unverstand und Misgeschik misrathenden guten Absichten, wiederum an die weise Ordnung und die sicheren Erfolge der Weltregierung angeknüpft erscheinen, sind nur der unbedürftigen Gottheit deutlich, und für sie ist ein herrliches Schauspiel, was uns zur Verzweiflung bringt.

In diesem Sinne stachelt Mephistopheles die Misstimmung des Faust, der, von seinen Hoffnungen, in die Geheimnisse der höheren Geister eingeweiht zu werden, zurükgeschleudert, sich für diese Zurüksetzung, für dieses, wie er meynt, ihm angethane Unrecht, sich rächen will damit, daß er an der Hand der niederen Geister die wechselnden Erscheinungen der Sinnenwelt durchrast, und das Ungenügende seiner höheren Vermögen zum schnöden Vorwand nimmt, um im Misbrauche der niederen Vernichtung zu suchen. Er verfährt dabei, wie die unbewußten Egoisten, die über den Lauf der Dinge schmollen, weil nicht Alles nach ihrem Sinne geht, zu verfahren pflegen: er maskirt seine eigne Eitelkeit mit dem Mitgefühle für ein allgemeines Leiden; er verzweifelt, weil er wähnt, daß Verzweiflung, nach ausgeschlafnem Rausche der glänzenden und erhabenen Vorsätze, das Loos Aller sey:

Du hörest ja, von Freud' ist nicht die Rede,
Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß,
Verliebtem Haß, erquickendem Verdruß.
Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,
Und was der ganzen Menschheit zugetheilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen,
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern,
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern.

Faust ist weit entfernt, vom Teufel die Befriedigung zu erwarten, die er im Bunde mit den höheren Mächten in sich aufnehmen zu können geträumt hatte: er weiß, daß die Früchte, die ihm solch ein Dämon bieten kann, inwendig nur Moder und Asche sind; es ist, wie oben gesagt worden, eine Grille, ein lästerlicher Verdruß, der ihn zu diesem Bunde treibt.

Was willst du armer Teufel geben?
Ward eines Menschen Geist, in seinem hohen Streben,
Von deines Gleichen je gefaßt?
Doch hast du Speise, die nicht sättigt, hast
Du rothes Gold, das ohne Rast,
Quecksilber gleich, dir in der Hand zerrinnt,
Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt,
Ein Mädchen, das an meiner Brust
Mit Aeugeln schon dem Nachbar sich verbindet,
Der Ehre schöne Götterlust,

Die, wie ein Meteor, verschwindet:
Zeig mir die Frucht, die fault, eh' man sie bricht,
Und Bäume, die sich täglich neu begrünen!

Auch der Teufel weiß sehr gut, daß diese Schätze, mit welchen er freilich dienen kann, ein Gemüth, wie Faust, nicht füllen können; aber gerade, daß Faust einen solchen Weg einschlägt, sich vor seiner inneren Zerrüttung zu retten, macht ihn (den Teufel) sicher, daß ihm die Beute nicht entgehn werde: er ist der Ansicht, daß Widersprüche solcher Art des Menschen Glük und Hoffnung unwiederbringlich zerstören müssen:

Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zu Grunde gehn.

Es ist indeß schon von Andern bemerkt worden, daß hier Mephistopheles einen falschen Calcul macht: so förmlich Faust den Tractat mit ihm eingeht, geräth er doch, seinem eigensten Wesen nach, nicht in die Gewalt der Hölle: denn dieses taucht, aus dem Rausche der Versunkenheit, stets wieder mit besseren Gefühlen auf; und ergiebt sich Faust gleich, sich selbst betäubend, einem heftigen Genusse seiner sinnlichen Begier, er geht doch außerdem in keinem Stücke von der Denkart des biedren, das Sittengesetz in sich tragenden Mannes ab: er ist zu stolz, um eigentlich schlecht zu werden; zu einem eigentlichen Werkzeuge für sich würde ihn der Teufel nie gewinnen, wenn schon er es einzurichten weiß, daß, indem er selbst scheinbar Faust's Werkzeug ist, dieser, über das Schlechte, das er, ihm zu dienen,

begeht, ein Auge zudrücken muß. So legt Faust freilich ein Zeugniß über eine Sache (Herrn Schwerdtlein's Tod) ab, über die er keine Kunde hat; so tödet er Valentin im Zweykampfe; so entfernt er sich von Gretchen in dem bedenklichsten Momente: allein seine Willfährigkeit gegen des Mephistopheles Anschläge ist keinesweges Entschluß und Einwilligung zum Bösen, sondern lediglich jener mechanische Gehorsam der der Leidenschaft unterliegenden Vernunft, die darüber klar ist, was geschehn muß, wenn die Leidenschaft zum Zwecke kommen soll, aber sich über die Rechtlichkeit dieser Mittel gutwillig täuscht und die Augen zubindet. Es ist die Sophisterei der Leidenschaft, ein keineswegs zu entschuldigendes und folglich allerdings sträfbares Uebermaaß von Schwäche und Selbstverweichlichung, immer aber doch von der Billigung und dem Willen des Bösen durch eine Kluft geschieden, und von der Möglichkeit einer Sühnung und einer Rükkehr zum Bessern noch nicht getrennt.

Hexenküche.

Die Verjüngungsscene in der Hexenküche, so wie der Bloksberg mit der Walpurgisnacht, geben dem Dichter Veranlassung, einen höchst genialischen Muthwillen zu üben. Da sein Gedicht nicht sowohl rein mythisch die Schwarzkünstlergeschichte des Doctor Faust,

als zugleich symbolisch Hölle und Himmel des im Conflicte des Denkens und des Fühlens überhaupt befangenen Menschengemüths dramatisirt, so hat er sich die Gelegenheit nicht entgehn lassen, diejenigen Sphären des Streits und der Befehdung, welche gerade in neueren Tagen einem edelberuhigten Sinne wahrhaft zu Pein und Qual geschaffen sind, politischen Fanatismus und litterarische Frivolität, mit den Blitzen seines kaustischen Humors zu bestrahlen, ja zu versengen und in Flammen zu setzen. In der That ließ sich den schwarzkünstlerischen Phantasmen, auf welchen die Fabel des Stückes beruht, ein allgemeineres Interesse nicht glücklicher einflößen, als indem der Begriff der Magie sinnbildlich auf dasjenige ausgedehnt wurde, was, einer klaren und leidenschaftslosen Betrachtung sich entgegenstemmend, die nüchternen Sinne mit Unverstand, Wahn und Vorurtheil bestrickend, gleich einem Alp und bösen Zauber sich auf die Gemüther legt, und am guten Tage ihren Frieden stört. Eine Vergleichung der fraglichen Scenen mit einzelnen polemischen Aeußerungen in den Horen, ferner mit den Xenien, und neuerlich mit dem nun allgemein zugänglichen Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, führen darauf, diese poetische Plänkelei zuvörderst den jacobinischen Tendenzen, welche in einigen Journalen der neunziger Jahre und insonderheit in den beyden von Reichard redigirten, Frankreich und Deutschland, zum Vorschein kamen, entgegengestellt zu hal-

ten [31]). Auf den Ton dieser Journale gehn die Katzenstimmen in der Hexenküche, und wenn Mephistopheles fragt,

So sagt mir doch, verfluchte Puppen,
Was quirlt Ihr in dem Brei herum?

so

31) Ich verweise auf die Xenien des Schillerschen Musenalmanachs von 1797, Seite 211, 251—258, 261, 263, wo die Kenner der politischen und Journalenlitteratur die Zeitschriften von Reichard, Hennings, Posselt, Genz, Büsch und ähnliche leicht wiederfinden werden. Reichard's halb litterarische, halb politische Tendenz, so wie sein zweydeutiges Verhältniß zu den Horen erregte große Indignation bei Goethe und Schiller, worüber ich auf deren Briefwechsel II, S. 4, 14, 16, 21, 220, 223, so wie auf Goethe's Tags- und Jahreshefte, Werke Band XXXI der Octavausg. S. 47, verweise. Späterhin, wie der Briefwechsel mit Zelter (I, S. 115, 165 und öfter) ergiebt, war das Verhältniß wieder ausgeglichen. Die fraglichen Stücke des Faust gehören aber allen Anzeichen nach in diese Zeit (1797 und 98): s. Briefwechsel zw. Schiller und Goethe III, S. 129, 150, 349 und öfter. Oberon's und Titania's goldene Hochzeit war für Schiller's Almanach auf 1798 bestimmt, wurde aber von diesem zurükgelegt: ebend. 370; auch widerrieth Schiller den Abdruk hinter den Theaterreden und andern Gedichten in Goethe's Neuen Schriften der Unger'schen Ausgabe (unter'm 24. März 1800): V, 267 fg. Im Jahr 1800 begann auch Helena ebd. 306 fgg. Das erwähnte Intermezzo wuchs im Laufe der Zeit an Versen (III,

so ist in der Antwort,

Wir kochen breite Bettelsuppen [32]),

eine derbe, freilich aber durchaus nicht grundlose Anspielung gegeben auf das gemeine, fabrikmäßige Geschreibe, welches, aus Gewinnsucht, und um des Applauses willen, dem Pöbel jeder Art Alles mundrecht zu machen beflissen ist, so wie in den Worten des Katers:

Gar schlecht ist's bestellt,
Und wär' ich bei Geld,
So wär' ich bei Sinnen,

das primum agens bei dieser Art Geschreibes offen und spitzig genug charakterisirt wird. Es kann nach Erwägung aller Umstände, die uns die obgedachten

---

(III, 370), und es ist gewiß, daß wir es auch in den neusten Ausgaben keineswegs vollständig besitzen. Einzelne Freunde des Vf. und der Litteratur, in deren Händen vollständige Abschriften befindlich sind, z. B. Herr Dr. S. in F. a. M., würden sich ein wahres Verdienst erwerben, wenn sie eine unverkürzte Bekanntmachung veranlaßten, da jetzt Niemand mehr an diesen Scherzen Anstoß nehmen kann.

32) Im Briefwechsel mit Schiller III, S. 178 sagt Goethe (unter'm 26. July 1797) von einem damaligen Zeitproducte: Es ist so recht eigentlich eine Bettelsuppe, wie sie das deutsche Publicum liebt. Man sieht, wie ihm der, ohne Zweifel durch die bekannten Rumfordischen Suppenanstalten angeregte Ausdruk geläufig und bezeichnend war.

Quellen an die Hand geben, kein Zweifel darüber obwalten, daß unter dem Kater selbst der schriftstellerische Charakter Reichard's hat persifflirt werden sollen. Uns, die wir den geheimen Schäden der damaligen socialen Litteratur ferner stehn (die Personen haben gewechselt, die Tendenzen sind geblieben), ziemt Milde und Unpartheilichkeit in unsrem jetzigen Urtheile; es wäre Verblendung, alle Schuld jener eklatanten Verstimmungen zwischen den größten Genien der Nation und einem Theile ihrer Zeitgenossen lediglich auf Rechnung ihrer Gegner zu setzen. Im Allgemeinen aber dürfte nicht abzuleugnen seyn, daß ein gutes Theil von Philisterei und jener Erbitterung der Mittelmäßigkeit gegen die Größe wider sie thätig war, um die scharfen und unverholenen Ausfälle, welche uns jetzt poetisch ergötzen, wo nicht zu rechtfertigen, doch zu motiviren.

Die Stelle:

> Sieh durch das Sieb,
> Erkennst du den Dieb
> Und darfst ihn nicht nennen,

bezieht sich auf einen alten Aberglauben, durch das Drehen eines aufgehängten Siebes Diebe ausmitteln zu können [33]).

---

33) Die Koskinomantie oder Siebweissagung der Alten; s. Theokrit III, 31; vergl. die interessanten Anmerkungen Clemens Brentano's zu seiner Gründung Prag's S. 429.

Die bombastisch unsinnigen Sprüche, unter denen die Hexe ihren Verjüngungstrank für Fausten segnet, erinnern lebhaft an den hirnwüthigen Jargon, welcher in den Schriften damals in die Philosophie pfuschender deutscher Magister herrschte, welche sich von den Mänteln großer Männer, wie Kant und Fichte, einige Flocken abgelesen hatten: da aber das Geschlecht seichter Nachtreter unsterblich ist, so würde es auch heutzutage aus der speculativen Schriftstellerei keineswegs an Proben fehlen, welche diesem tollhäuslerischen Hexenschwalle nichts nachgäben, und es mögten sich gerade über ästhetische Gegenstände Bücher auffinden lassen, von denen man geradezu behaupten dürfte, sie seyen den nachgelassenen Papieren unsrer Hexe entnommen.

Walpurgisnacht.

Zur anmuthigsten Ausgelassenheit steigert sich dieser unsre damaligen gesellschaftlich litterarischen wunderlichen Zustände genialisch bescherzende Humor des Dichters in der Brockenfahrt und dem auf den Bloksberg verlegten Intermezzo, Oberon's und Titania's goldne Hochzeit, durch welche Unterhaltungen Faust's Gemüth von dem sich allmählich äußernden Unsegen seines Verhältnisses zu Gretchen zerstreut, und dieses lieblich unselige Geschöpf von aller Hülfe in seinem Verderben fern gehalten werden soll. Hier haben wir nun

zuvörderst zu bewundern, mit welchem phantastisch naiven Leben des Dichters eigner Zauberstab das geheimnißvolle Walten der Natur und das bald sinnreich Zufällige, bald launenhaft Absichtliche, das sich in ihren Gestaltungen darzustellen scheint, vor uns zu begaben weiß. Die wunderlichen Formationen der Felsen, Schluchten und Vegetabilien des Brocken's, sein ganzes metallisches und mineralogisches Daseyn tritt, zum großen Hauptfeste der Magie feenhaft beleuchtet, vor unser Auge. Freilich ist auch nie ein Dichter so tief in diese zarten, deutungsvollen Regionen gedrungen, keiner hat der Natur gleichsam ihr Seelenhaftes so abgelauscht, keiner den großen Kreis, der alles Schaffen und Wirken, allen Wechselverkehr des Geistes und der Cörper umfängt, so durchmessen und lebendig begriffen als Goethe! Hier wäre es überflüssig, des Lesers Empfindung orientiren zu wollen. Wie sinnreich und schalkhaft aber Goethe die Bizarrerien und Absurditäten der Wirklichkeit in den phantastischen Spuk der Zauber- und Geistersphäre hineinspielen läßt, darüber wären uns authentische Aufschlüsse aus des Dichters näheren Umgebungen wünschenswerth; denn hier ist es dem Uneingeweihten nicht durchweg möglich, in den Sinn aller schalkhaften Beziehungen gehörig einzudringen. Wir können dieß also nur theilweise versuchen.

Da das große infernalische Fest bekanntlich nur ein zuletzt in bloßer Sage fortbewahrter Nachklang des

sich dem Christenthume lange und hartnäckig entgegenstemmenden Naturdienstes der alten heidnischen Vorfahren ist [34]); so versteht sich von selbst, daß alle Mächte der Natur ihren Gebieter (denn dem Teufel dienen, wie wir wissen, die Reiche der Welt) an diesem Tage besonders zu verehren sich angelegen seyn lassen. Alles, was es Unheimliches und Gespenstisches in der Natur giebt, macht sich hervor. Irrlichter flimmern, Eulen, Mäuse, Molche und Glühwürmer werden lebendig, das Gold und Erz in den Adern des Harzes, durch die Felsen leuchtend, bildet eine Illumination, mit welcher Mammon, der Dämon der Erdschätze, dem Meister seine Huldigung darbringt. Die Windsbraut, das wüthende Heer [35]), macht die Musik des Festes, unter welcher die Hexen von allen vier Winden her auf bekannten Transportmitteln zum großen Sabbath heranziehen. Ihre Anführerin ist die Baubo, eine würdige Ahnenmutter des Hexenthums,

---

34) Vergl. auch Goethe's Gedicht die erste Walpurgisnacht Werke 1. S. 212 fgg.

35) Daß auch dieses Naturphänomen auf heidnischen Götzenglauben bezogen worden ist, lehrt die Redensart, womit man dasselbe in Meklenburg, Pommern und Holstein bezeichnet, der Wode (Wodan) zieht; s. Rüh's Erläuterung der zehn ersten Capitel des Tacitus über Deutschland Seite 279. Ueber das wüthende Heer selbst, vergl. auch Horst's Zauberbibliothek Theil III. Seite 261 fgg.

namentlich insofern dasselbe sich in lasciver Unschamhaftigkeit zu gebehrden beliebt: denn das ist jene Eleusische Tochter der Erde, welche die Ceres, in ihrer Trauer über die verlorne Tochter, durch einen Trunk zu erheitern fruchtlos versuchte; als sie es aber vor ihr machte, wie Thümmel's 36) Wirthin zum schwarzen Bok vor dem ganzen Harlemer Publicum, da mußte die Göttin, troß ihres Kummers, laut auflachen 37). Schon hier tönen verfängliche Stimmen in den Schwarm, sitzen gebliebene, sich im Vertrakten herumbewegende Autorthätigkeiten 38) besonders in der Journalistik, von denen es heißt:

> Wir waschen, und blank sind wir ganz und gar,
> Aber auch ewig unfruchtbar.

Eine ähnliche Bewandtniß mag es mit der Stimme haben, die aus der Tiefe ruft:

> Ich steige schon dreihundert Jahr,
> Und kann den Gipfel nicht erreichen;

doch will sich hier keine Conjectur zu einer entschiedeneren Beziehung bieten, obwohl eine solche schwerlich in Abrede zu stellen wäre.

In den Coterien, welche sich, zur Parodie unsrer sublunarischen großen Welt, auf dem Bloksberge zu-

---

36) Reisen in die mittäglichen Provinzen von Frankreich I. S. 124 fgg.

37) Clemens von Alexandria Protrept. p. 18.

38) Wie die iNOPos in den Xenien S. 211.

sammenthun, begegnen wir zuerst einer politischen Gruppe: Charaktermasken solcher Individualitäten, die, indem sie die Schicksale der Völker und Staaten bestimmen zu helfen sich zugetraut, vom Verhängniß auf die Seite geworfen, lernen müssen, daß alle Menschenklugheit das Rad der Zeiten nicht zu hemmen vermag. In dem General ist die Hindeutung auf Männer, wie Lafayette und Dumouriez, nicht zu verkennen: die, nachdem sie sich der Sache der Freiheit mit Eifer hingegeben, den Undank des Volks, das Altwerden ihrer eignen Ideen zwischen einer Generation, die ihnen auf die Achseln steigt, zu ihrem Schaden erleben müssen; wiewohl die Motive und Absichten der genannten Personen unter einander selbst allerdings sehr verschieden waren. Der Minister stellt die Zeit des alten Regime's, der Legitimität, der Periode vor 1789, dar: der Parvenu jene Männer der Revolution, welche, nachdem sie den Pallästen den Krieg gemacht, zuletzt doch fanden, daß es sich in solchen bequemer, als in den Hütten, wohne, jene Aristokratie des Sansculotismus, welche im Strudel der von ihr selbst angestifteten Gräul auch selbst ihr Ende fand. Man wird bemerken, daß der Dichter, so entschieden er im Persönlichen Parthei ergriffen haben mögte, die Wage weltbürgerlicher Gerechtigkeit in diesen Stellen mit vester Hand gehalten. Jener Autor endlich, welcher in diesem kleinen Clubb der Großgewesenen auf die Naseweisheit der Jugend schilt, ist eigentlich eine

stehende Figur: denn von Geschlecht zu Geschlecht haben in der Litteratur wie im Leben die Aelteren meistentheils das Wesen der Jüngeren abgelehnt; Aeußerungen aber, wie die besagtem Autor in den Mund gelegten, ließen sich aus gleichzeitigen Journalen und Werken, meist unter berühmten Namen, zahlreich nachweisen.

Unter den Gespenstern des Hexensabbaths erscheint auch Lilith, Adam's erste Frau. Ueber diese haben wir folgende Rabbinische Sage [39]: Als der heilige gebenedeite Gott den ersten Menschen allein erschaffen hatte, sprach er, es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, und schuf ihm ein Weib aus der Erden, wie er ihn erschaffen hatte, und nannte sie Lilith (auch Lilis geschrieben). Hierauf fingen sie beyde alsobald an mit einander zu zanken. Sie sprach, ich will nicht unten liegen (d. i. unterthänig seyn), er aber sagte, ich will nicht unten, sondern oben liegen, denn dir gebührt es, unten, mir aber oben zu seyn. Da sagte sie, wir sind beyde einander gleich, denn wir sind beyde aus der Erden erschaffen; und wollte keins dem andern gehorchen. Als nun die Lilis solches gesehen hatte, sprach sie den Schemhamphorasch, einen vermeintlich durch

---

39) Eisenmenger's Entdecktes Judenthum Theil II, S. 417. Andre Stellen desselben Werkes bringen einzelne Variationen des Mährchens, die wir hier auf Seiten lassen.

Moses aus dem feurigen Busche mitgebrachten Zauberspruch 40), und flog in die Luft der Welt. Der Adam aber stund mit einem Gebet vor seinem Schöpfer und sprach, o du Herr der Welt, das Weib, das du mir gegeben hast, ist von mir weggeflogen. Da schikte der heilige gebenedeite Gott straks drei Engel nach ihr, sie wieder zurükzubringen, und Gott sprach zu ihnen, wenn sie wieder zurükgehet, so ist es gut; wo aber nicht, soll sie es (zur Strafe) auf sich nehmen, daß alle Tage hundert von ihren Kindern sterben. Hierauf gingen sie nach ihr und trafen sie mitten in dem Meer, in dem mächtigen Wasser an, in welchem die Aegyptier umkommen sollten, und erzählten ihr Gottes Befehl, aber sie wollte nicht wieder zurük gehen; denn ich bin zu nichts anderm erschaffen (sagte sie), als die jungen Kinder zu schwächen und umzubringen, und habe ich

40) „Wenn einer denselben Spruch über einen Teufel meldet, so begiebt er sich in die Flucht; über ein Feuer, so wird es ausgelöscht; über eine Krankheit, so wird sie geheilt; über Gedanken, so werden sie vertrieben. Wenn auch Jemand desselben Meldung thut und schreibt ihn auf einen Feind, so wird er sterben, auf einen herrschenden Regenten, so wird er ihn lieben. Nimm dich in Acht, daß du denselben nicht lesest, es sey denn, daß du rein und sauber von allem Unflath seyest; denn wer ihn lieset und nicht rein und sauber ist, der wird gewißlich sterben." Buch Rasiel, bei Eisenmenger Th. I, S. 164.

Gewalt über ein Knäblein von dem Tage, da es geboren wird, bis an den achten Tag; wenn es aber ein Mägdlein ist, von dem Tag seiner Geburt bis zu dem zwanzigsten Tag. Als sie nun ihr Wort gehört hatten, drungen sie darauf, sie wegzunehmen; sie aber schwur bei dem Namen des lebendigen und ewigen Gottes, allezeit, wenn ich euch oder euern Namen oder euer Bildniß an einem Kamea (das ist Zeddel oder Pergament, so einem Kinde angehanget, und Lateinisch amuletum [41]) genannt wird) sehen werde, will ich selbigem Kinde keine Gewalt (kein Leids) thun: und sie nahm es an, daß alle Tage hundert von ihren Kindern sterben sollten. Deßwegen sterben alle Tage hundert Teufel. Und selber Ursach halben schreiben wir die Namen der drei Engel (Senoi, Sansenoi, und Sammangeloph) auf einen Zeddel den kleinen Knaben, auf daß, wenn sie dieselben siehet, sie sich ihres Eides erinnere und der Knabe genese.

Wir sehen also daraus, setzt Eisenmenger hinzu, daß Lilis des Adam's erste Frau gewesen seyn soll, welche darnach eine Teufelin geworden ist. Sie war (was aus anderweitigen Rabbinischen Quellen belegt wird) nicht von Fleisch, sondern von der Unfläthigkeit

41) Man hat aus jenem Rabbinischen Worte das Italienische cameo hergeleitet: darüber s. Lessing's Antiquarische Briefe Siebenundvierzigster Brief und Zusatz XXII.

und Hefen der Erde, und war ein beschädigender Geist, deßwegen nahm sie Gott von Adam weg und gab ihm eine andere an derselben Statt und dieses ist die Eva.

Zuletzt erscheint, unter dem Titel Proktophantasmist, d. i. a. v. einer, der Phantasmen im After hat, der bekannte Buchhändler und Gelehrte Friedrich Nicolai, welcher den großen Geistern unserer Litteratur in den neunziger Jahren so mannichfach hat herhalten müssen. Die vielen derben Zurechtweisungen, welche er von Goethe und Schiller (vorzüglich in den Xenien), von den Gebrüdern Schlegel (im Athenäum), von Tieck (der ihn unter andern in der höchst ergötzlichen Figur des Bedienten Nestor in seinem Zerbino unsterblich gemacht hat), von Kant, Fichte, Schelling, Niethammer und andern hat erfahren müssen, kann man, bei aller Billigkeit der Denkweise, nicht anders als verdient nennen, wenn man den Ton anmaßender Selbstgenüge erwägt, in welchem dieser Mann über Alles mitredete, was er verstand und nicht verstand, und dabei sich auf die possierlichste Weise in allem als einen gründlichen Kenner, als einen über die kitzlichsten wissenschaftlichen Fragen durch das, was er seine Vernunft nannte, berufenen Schiedsrichter, als den Lehr- und Zuchtmeister des gesammten jüngeren Geschlechtes betrug. Sein Urtheil war eben so beschränkt, als sein Wissen oberflächlich, und für Poesie eben so gut als für Philosophie hatte die Natur ihm jedes Organ versagt. Um so taktloser erschien der dreiste

Ton, den er gegen obgenannte eminente Männer in seiner allgemeinen deutschen Bibliothek, in seiner Reise durch Deutschland, und in einer Menge gelegentlicher Aufsätze in Zeitschriften anstimmte. Der Geist seines Treibens ist auf eine äußerst anzügliche und bittre, im Ganzen aber durchaus gründliche und keineswegs übertriebene Weise in einem kleinen Werkchen Fichte's geschildert: Friedrich Nicolai's Leben und sonderbare Meynungen, ein Beitrag zur Litterargeschichte des vergangenen und zur Pädagogik des angehenden Jahrhunderts; herausgegeben von A. W. Schlegel. Tübingen 1801. Fichte stellte in einer Anwandlung sarkastischer Laune Nicolai's Charakter als das Urbild unwissenschaftlicher und jeden ernsten Sinn in den höchsten Angelegenheiten der Bildung unmöglich machender Vorlautheit und Vielthuerei für seine Freunde apriorisch dar: wir verdanken die Beförderung dieses humoristischen Genrebildes zur Oeffentlichkeit seinem Freunde Schlegel, und es wäre in der That Schade gewesen, wenn ein solches anmuthige Product aus der Feder eines der herrlichsten Darstellungskünstler für die Nachwelt hätte verloren gehn sollen. In einem noch tieferen und ernsteren Sinne ist jenes einseitige und beschränkte Wesen, dem Nicolai die Fahne vortrug, in des nämlichen Philosophen Werke: Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters (Berlin 1806), zweyte Vorlesung, beleuchtet. Betrachtet man die zahllosen hämischen, unprovocirten, mit den Haaren her-

beigezogenen Ausfälle, welche sich Nicolai nicht bloß gegen Fichte's Philosophie, sondern auch gegen dessen Person hat zu Schulden kommen lassen (ich verweise nur auf den mit Fichte beginnenden Abschnitt Philosophische Querköpfe im eilften Bande der Reise durch Deutschland, die doch im Jahre 1781, wo man von Fichte's Existenz noch nicht wußte, gemacht war), so wird man den Ton, welchen Fichte gegen seinen Zoilus beobachtete, sogar noch mäßig finden.

Wider Goethe hatte sich Nicolai gleich bei dessen erstem Auftreten miswollend vernehmen lassen, und dessen dichterische Laune durch sein abgeschmaktes Machwerk: Freuden des jungen Werther's, Berlin 1775 (worinne die Katastrophe von Werther's Leiden damit abgewendet wird, daß Albert die Pistolen mit Hünerblut ladet und dann Werthern die Lotte abtritt) gereizt. Ein gewisser Instinct der Unterordnung bewog zwar den industriösen Buchhändler, die eigentlichen Heroen der Litteratur, Männer wie Goethe, Schiller, Kant, mit einem sehr zur Schau getragenen Glimpfe zu behandeln, bei jeder kleinen Tücke, die er gegen sie übte, sie der Hochachtung, die er gegen ihr Talent hege, weitläuftig zu versichern, und sein inniges Bedauern an den Tag zu geben, daß solche Männer in gefährliche Irrthümer verfallen, und der Welt ein böses Beispiel geben könnten: indeß war das obstinate Uebelwollen, das gegen die Bestrebungen dieser Männer in seiner stumpfen Seele eingewurzelt war, so wenig zu

verkennen, als das, welches er gegen Geister der zweyten Ordnung mit rücksichtsloser Grobheit darlegte. Der im oben erwähnten eilften Reisebande befindliche Abschnitt über die Horen war es vorzüglich, welcher Goethe und Schiller veranlaßte, in den Xenien ihre Geißel so nachdrücklich und unumwunden über Nicolai zu schwingen: denn wenn schon Schiller nicht mit unter den philosophischen Querköpfen aufgezählt wird, so deutete doch der auffallende Umstand, daß die Erörterung über diese Querköpfe mitten zwischen die über die Horen eingeschachtelt ist, und das saalbaderische Geseufz über Schiller's verfehlte Richtungen hinlänglich an, was Nicolai von den Bemühungen des letzteren hielt, die Idee des Schönen auf eine philosophische Basis zu bringen.

Den seltsamen Titel Proktophantasmist aber, welchen ihm hier Goethe giebt, veranlaßte Nicolai durch einen lächerlichen Aufsatz, welchen er in der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 28. Februar 1799 vorgelesen und in Biester's Neuer Berlinischer Monatsschrift Mai 1799 zur öffentlichen Kunde gebracht hatte: Beispiel einer Erscheinung mehrerer Phantasmen; nebst einigen erläuternden Anmerkungen. Er nämlich, der sein ganzes Leben lang sich zum Don Quixote der Aufklärung (in seinem Sinne) gemacht und gegen Aberglauben, Mysticismus, Gespenster und ähnliche Phantome mit blindem Eifer gefochten hatte, erlebte im

Februar 1791 das Malheur, daß ihm nach heftigen Gemüthsaffectionen, wahrscheinlich in Folge des vielen Sitzens und hämorrhoidalischer Beschwerden, allerlei Erscheinungen von Verstorbenen und Lebenden bei nüchternem Muthe und in durchaus wachem Zustande, nicht bloß in seinem Zimmer, sondern in Gesellschaften, ja auf offner Straße vorkamen und sich vor ihm stunden- und tagelang herumbewegten. Bereits in früheren Jahren hatte Nicolai gegen Schwindel und Congestionen des Bluts nach dem Kopfe die Ansetzung von Blutigeln am After erprobt gefunden, und auch bei jenen Visionen ward endlich am 20. April des bezeichneten Jahres dem unbescheidenen Geisterspuke durch Verordnung des nämlichen Mittels ein Ziel gesetzt. Die selbstgefällige Breite, mit welcher diese keineswegs appetitliche Krankheitsgeschichte in der obigen akademischen Rede auseinandergesetzt wird, konnte ihre Wirkung auf lachlustige Gemüther nicht verfehlen, und war natürlicherweise unsrem Dichter für die schalkhaften Motive seiner Walpurgisnachtscene nicht anders als willkommen.

In demselben Aufsatze Nicolai's findet sich die Hindeutung auf eine Gespenstergeschichte auf dem (zuletzt von dem verstorbenen Staatsminister Wilhelm von Humboldt besessenen) Landsitze zu Tegel, bei Berlin, wo sich um jene Zeit ein Poltergeist hatte vernehmen lassen; worüber man eine specielle Mittheilung in den Berlinischen Blättern 1797, November-Nummer 8

nachlesen kann. Der Name Tegel ist vielen Lesern des Faust lange Zeit so räthselhaft gewesen, daß einige das Wort sehr naiverweise für eine des Reimes wegen kühngebildete Form für Tiegel genommen haben.

Oberon's und Titania's goldne Hochzeit.

Die Idee dieses witzigen Intermezzo's ist aus dem poetischen Gemälde des Shakspearischen Sommernachtstraumes entsprungen, wo der Elfenkönig und die Elfenkönigin als mit einander schmollend eingeführt werden. Auf diesen verliebten Zank beziehen sich die Einleitungsverse des Herolds:

> Daß die Hochzeit golden sey,
> Soll'n funfzig Jahr seyn vorüber:
> Aber ist der Streit vorbei,
> Das Golden ist mir lieber.

Servibilis (der Dienstbare) scheint mir eine Anspielung auf jene charakterlosen litterarischen Colporteurs zu seyn, die, indem sie es mit allen Partheien halten, jedermann nach dem Munde reden, auch gelegentlich die Zwischenträger und Ohrenbläser machen, den gesetzten und tüchtigen Männern durch ihre Zudringlichkeit zur Last fallen, die Unbedeutenden und Unberufenen dagegen zu anmaßlicher Selbstüberschätzung verleiten, und auf diese Weise dem wissenschaft-

schaftlich-artistischen Stümper- und Dilettantenwesen Vorschub thun, der wahren Bildung und der Entschiedenheit im Sittlichen und Praktischen aber eigentlich nur hinderlich sind. Goethe hatte in früheren Jahren an einem solchen widerwärtigen Charakter in der Person Leuchsenring's seinen Verdruß; welcher in den Selbstbekenntnissen sattsam geschildert ist. Im Briefwechsel sodann spukt als ein solches nicht wohlgelittene Wesen ein kürzlich auch verstorbener, wegen großer Gelehrsamkeit übrigens anzuerkennender Mann, Ubique, der freilich durch eine industriöse Vielgeschäftigkeit und allzeit bereiten Willen, für jede neuauftauchende Erscheinung in die Posaune wortreiches Lobes zu stoßen, sich seiner Zeit ziemlich verrufen gemacht hat, zugleich aber auch von einem sarkastisch beharrlichen Dichterspotte bis in die letzten Jahre seines Daseyns hat leiden müssen. Der schwächliche und dabei vorlaute Dilettantismus, der für den tieferen Gehalt ächter Musenwerke weder Stimmung noch Maaßstab hat und überdieß durch ein für die gedankenlose Menge plausibles Geschwätz das öffentliche Urtheil verwirrt, hatte in jenen Tagen Goethe's und Schiller's Unmuth dermaßen aufgeregt, daß von einem eignen gegen dieß Treiben gerichteten Aufsatze in dem Briefwechsel wiederholt die Rede ist [42]), so wie in den Tags- und Jah-

42) Unter'm 15. July 1799 Theil V, Seite 111 und unter'm 19. desselben Monats S. 115; sodann unter'm 20. July S. 117.

resheften bezeugt wird, daß von einer tabellarischen Auffassung des Gegenstandes die Blätter beyhändig vorhanden seyen [43]).

Der Theatermeister charakterisirt sich und seine Gehülfen als Mieding's Söhne, in Erinnerung an jenen bescheidnen und pflichteifrigen Mann, dessen Andenken auch das Gedicht Mieding im dreizehnten Bande der Werke (Octavausgabe Seite 129 fgg.) gewidmet ist. Mieding starb im Jahre 1782, drei Tage vor dem Geburtstage der regierenden Herzogin (30. Januar), wie wir aus einem Briefe des Herzogs Carl August an Knebel, unter'm 8. Februar desselben Jahrs, ersehn [44]).

Der geistreiche Scherz des Zwischenspiels selbst ist, auch ohne daß man in manche specielle Beziehungen eindringt, wirksam und faßlich; dieselben überlästigen und ungenialen Zeittendenzen, im Leben, in den Kün-

---

43) Goethe's Werke Bd. XXXI, S. 84.

44) S. Knebel's Nachlaß und Briefwechsel Band I, Seite 130 fg. Man ersieht aus diesem Briefe, daß damals in Weimar Alles krank war; es herrschte nämlich die neuerdings wieder so berüchtigt gewordene Grippe oder Influenza. Vgl. den Brief des Fräuleins von Göchhausen an Merk unter'm 16. August 1782, S. 345 der von Herrn Dr. Karl Wagner herausgegebenen höchst anziehenden Sammlung. Zwey Jahre zuvor herrschte das nämliche Uebel durch ganz Europa. S. ebendaselbst S. 210 und 217.

sten und in der Litteratur, wider die in den Xenien angekämpft wird, sind humoristisch nach dem Bloksberge versetzt; musikalische Stümperei, poetische Vertraktheit, verliebte Sentimalität, theologische Engbrüstigkeiten, gesellschaftliche Prüderien, Journalistenzudringlichkeit und philosophische Kontraste bewegen sich in grotesker Schattenspielmanier vor uns vorüber. Der neugierige Reisende charakterisirt sich dießmal, in der zweyten ihm gewidmeten Strophe, als Jesuitenriecher, welchen Namen Nicolai mit seinem Strebensgenossen Biester sich durch das in ihren Schriften angestimmte Geschrei über geheime Machinationen des aufgehobenen Jesuiterordens, besonders in dem nördlichen Deutschland, zugezogen hatte. Ob mit dem nordischen Künstler der damals in Rom lebende Carsten gemeint sey, wage ich nicht zu entscheiden. Es ist aber aus dem ihn bezeichnenden Xenion: Das Neueste aus Rom [45]) zu schließen, wo es heißt:

> Raum und Zeit hat man wirklich gemalt, es steht zu erwarten,
> Daß man mit ähnlichem Glük nächstens die Tugend uns tanzt.

Der treffliche und gründliche Mann war durch seines Freundes Fernow Vorliebe für die Kantische Philosophie ohne Zweifel zu solchen bedenklichen und bizarren Aufgaben verleitet worden; es ist aber hinlänglich

45) Schiller's Musenalmanach auf 1797 Seite 282.

bekannt, wie sehr Goethe'n Alles dieser Art in der künstlerischen Behandlung zuwider war. Jene Skizzen Carsten's sind übrigens theilweise selbst nach Weimar gekommen, wo sie sich in den Großherzoglichen Sammlungen befinden. Das wahre Verdienst Carsten's hat Goethe gewiß nie verkannt. Der Purist (Sprachreiniger) ist Campe, bekannt durch seine wegen ihrer Seichtigkeit, ja Lächerlichkeit erfolglos gebliebenen Versuche, die deutsche Sprache von den eingebürgerten Ausländereien zu säubern; welche ihm auch eine wiederholte Erwähnung in den Xenien [46]) bereitet haben. Hennings, Redacteur des Genius der Zeit, ist ebenfalls aus den Xenien bekannt; von seinem Musaget, einem Begleiter des Genius der Zeit, erschienen zusammen sechs Hefte, Altona 1798 und 99. Die Strophe unter der Aufschrift Kranich dürfte ihre Deutung ebenfalls aus den Xenien empfangen können, wo sich, unter mehreren andern auf denselben Charakter, folgende zwey bezügliche finden:

Der Prophet [47]).

Schade, daß die Natur nur Einen Menschen aus Dir schuf,

---

46) Ebendas. S. 220 Eridanus; S. 233 Mit Erlaubniß; S. 234 Der Sprachforscher und S. 237 Der Purist.

47) Ebendas. S. 202 fg. Auf Lavater gehn außerdem S. 201 An einen gewissen moralischen Dichter und Das Verbindungsmittel und S. 204 Der erhabene Stoff.

Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen
der Stoff.

Das Amalgama.

Alles mischt die Natur so einzig und innig, doch
hat sie
Edel= und Schalksinn hier, ach! nur zu innig
vermischt.

Der Prophet ist eine Bezeichnung, welche man am Weimarischen Hofe Lavater'n gegeben hatte [48]). Goethe hatte diesen wunderbaren Mann, wie wir aus den Selbstbekenntnissen vernehmen, innigst lieb und ließ sich im Mindesten nicht durch dessen Sonderbarkeiten und die zweydeutigen Urtheile des Publicums irre machen; wie unbefangen und hingebend er selbst dessen ihm fremde Weise, die christlichen Ideen aufzufassen, gewürdigt habe, davon legt eine noch vorhandne Recension von den Aussichten in die Ewigkeit (in den Briefen an Zimmermann), die man gelegentlich den Zeloten, welche den großen Dichter so gern verunglimpfen, empfehlen kann, das schönste Zeugniß ab [49]). Indeß konnte bei zunehmenden männlichen Jahren und sich mehr und mehr abschließender Klarheit für Goethe ein

---

48) S. den Brief des Herzogs Carl August an Merk unter'm 5. August 1782 und Wieland's an eben denselben unter eben demselben Datum S. 338 und 342 der erwähnten Sammlung.

49) Werke Bd. XXXIII, S. 85 fgg.

solches Einverständniß um so weniger von Dauer seyn, als das Treiben des religiösen Eiferers, welcher gleich bei der ersten Bekanntschaft ihm das harte Dilemma gestellt hatte: Entweder Christ oder Atheist[50])! in späteren Jahren immer unduldsamer wurde, auch von den Zweydeutigkeiten, zu welchen sich dergleichen von der Superstition der bigotten Welt emporgetragene Heilige in ihrer Eitelkeit hinreißen lassen, keineswegs frei blieb. In dieser Hinsicht finden sich gegen den Verfasser der Physiognomik starke Ausfälle in dem Faust von Klinger. Unzweydeutig hatte sich derselbe durch seinen Glauben an Cagliostro compromittirt, und ohne Zweifel beziehn sich auf dieses Verhältniß die Goethischen Verse:

Darum seht ihr den frommen Herrn
Sich auch mit Teufeln mischen [51]).

Wir brechen aber die Materie um so lieber ab, als sie unsren Zwek nur sehr im Allgemeinen angeht, und schließen dafür mit einer allerliebsten Stelle aus einem Briefe der Herzogin Amalie von Weimar an Merk [52]):

---

50) Selbstbekenntnisse III Buch, 14; Werke XXVI, S. 257.

51) (Nachträglich eingesandt). Zu meinem Vergnügen finde ich jetzt diese Auslegung durch Eckermann's Gespräche mit Goethe II, S. 70 bestätigt.

52) Unter'm 9. October 1786. S. die Sammlung S. 489 fg. Das Verhältniß mit Goethe, der um diese

„Endlich habe ich auch das Glück gehabt, den großen Zürcher Propheten kennen zu lernen; er kam von Bremen zu uns, blieb aber zu kurze Zeit, nämlich nur anderthalb Tage, daß ich von ihm etwas Consequentes sagen könnte. Doch leugne ich nicht, daß er mir sehr gefallen hat. Seine Liebe und Güte, die aus allen seinen Handlungen hervorspricht, wirken wohl stark auf die Menschen, besonders, sagt man, auf die Weiber. Wenn ich eine große Monarchin wäre, müßte Lavater mein Premierminister seyn; denn ich bin überzeugt, daß er eine solche Stelle eben so gut bekleiden würde, als die jetzt von einem Premierminister Christi."

Zeit in Italien war, bestand schon nicht mehr. Unter'm 25. August 1787 schreibt er (im zweyten Aufenthalte in Rom, Werke Band XXIX. S. 63): Ich habe alle meine physiognomischen Kunststückchen, die ich aus Pik auf den Propheten in den Winkel geworfen, wieder hervorgesucht u. s. w. Vgl. auch desselben Bandes S. 107.

Uebergang
aus
dem ersten Theile in den zweyten.

Den Schluß des ersten Theiles hatte man eine Zeit lang im Deutschen Publicum für eine förmliche und wirkliche Höllenfahrt Faust's gehalten, ohne zu bedenken, daß unmöglich die tragische Katastrophe seines Gottabfalles sich an eine so gewöhnliche, wenn schon auf's Rührendste und Erschütterndste durchgeführte Begebenheit, wie der unglükliche Ausgang eines Liebeshandels und die Zerstörung einer Unschuld ist, anzuknüpfen vermöge. Den Fluch des Höllenbundes im Privatleben hat Faust nun erfahren: auch in einem größeren und freieren Daseyn hat er ihn forthin zu erproben: er muß erfahren, wie auch da durch böse Mittel das Gute nicht gedeihn kann, wo der Mensch sich der Wünsche für sich selbst entäußert, und für das Allgemeine, im Ganzen und Großen, wirken will.

Dieß macht der zweyte Theil anschaulich. Genugsam liegt am Tage, daß die endliche kaum noch erhoffte Ausarbeitung dieses Theils, wie solche jetzt unsern Augen aufgeschlagen ist, eine nur sehr laue Theilnahme unter den Deutschen Landsleuten gefunden hat. Es ist gut zu erinnern, daß die anfängliche Aufnahme des ersten nicht viel glänzender gewesen, ja daß die Kälte, welche das Publicum bei dessen Erscheinung verrieth, Goethe'n wesentlich mit veranlaßt hat, dessen Vollendung zu wiederholten Malen liegen zu lassen. Wir Deutschen sind ein genau denkendes, ökonomisches Volk: wir gehn mit unserm Enthusiasmus haushältig um, und hüten uns wohl, mit demselben einer Erscheinung so ohne Umstände an den Hals zu fallen, die etwa in jugendlichem Reize anziehend, lebenvoll, genialisch unter uns tritt. Bei uns muß jede Celebrität alt geworden seyn, ehe wir sie genießbar finden; und wenn wir das Neuauftretende, der Mode wegen, für einen Augenblik beachten, so muß es uns unter sehr gesteigerter Reputation wieder nahe kommen, wenn wir es für ein zweytes Mal einer längeren Aufmerksamkeit würdigen sollen. So ein Stük, wie diesen neuen Faust, lesen wir einmal durch, und dann ist unser Urtheil fertig: daß der Dichter an so etwas sein Leben lang gebildet habe, daß er die Ideen dazu viel gesichtet und geprüft, den Plan oft erwogen, die Ausführung lange hingezogen und mit immer neu ermessendem Bedachte in's Werk gesetzt, das kümmert uns nicht: in

daß er diese gebüßt hat, ist die Liebe zu seinem holden jammervollen Opfer geblieben, und er will es, nicht zum Scheine bloß, sondern aufrichtiges Herzens, retten: nur daß er, außerdem, daß man mit Hülfe des Teufels Niemanden retten wird, in seiner Verblendung nicht begreift, hier sey an keine Herstellung zu denken, und ihr könne nur noch da wohl werden, wo, nach diesseits empfangenem Rechte, auch die Gnade ihr Gewicht in unsrer Sünden Wagschale legt.

Von diesem peinlichen Bewußtseyn seiner tragisch ausgegangenen Liebe muß Faust geheilt werden, wenn er nicht sofort selbst zu Grunde gehn oder die Erinnerung an solche Schreknisse seine ganze zukünftige Thätigkeit lähmen soll. Denn was in der Wirklichkeit das Andenken an solche entsetzliche Erlebnisse lindern und den durch Schuld und Versäumniß zerstörten Gemüthsfrieden allmählich herstellen kann, die allmächtige Zeit, ist in der Poesie kein brauchbarer Hebel. Faust würde uns unerträglich fallen, wenn er über das, was er Gretchen bereitet hat, sich in leichtsinnigem Frevel hinwegsetzte und mit der Erinnerung an solches Ungeheure den Muth zu leben behielte. Ohne daß dieser herbe Stachel aus seinem Bewußtseyn genommen ist, kann sein Daseyn nicht fortgesetzt werden. Der Dichter leistet das auf eine so einfache, als poetische Weise. Nach jenem grausen Ritte, der ihn von Gretchen's Kerker hinwegträgt, findet sich Faust im Anfange des zweyten Theils auf blumigen Rasen gebettet, und wohlthätige

Elfen gießen über die Seele des Schlummernden die Kraft der Vergessenheit aus. Es ist Ariel, der sie anführt, der zarte menschenfreundliche Luftgeist, wie wir ihn aus Schakspeare's Sturme kennen, und er spricht das Princip des reinen Wohlwollens, wie es Wesen geziemt, die von menschlicher Leidenschaftlichkeit nicht berührt werden, erfreulich aus:

Ob er heilig, ob er böse,
Jammert uns der Unglüksmann.

Faust aber behält hinfort von seiner einmal gewekten Empfänglichkeit für die zartere Liebe den stillen Eindruk, der auch in seinem folgenden Daseyn leise an die Vergangenheit anklingend hervorbricht: überhaupt aber finden wir ihn hinfort milder, weicher, dem tieferen Menschlichen mit minderem Egoismus zugeneigt; so daß nicht verkannt werden kann, Gretchen's Liebe habe über sein Wesen einen Hauch von Sanftmuth und Innigkeit verbreitet, welcher sich erst mit der mürrischeren Stimmung des Alters wieder verliert.

Uebersicht.

Die Existenz, die wir unsern Helden nunmehr vorerst am Kaiserhofe führen sehn, giebt dem Dichter so liebliche, wunderbar schalkhafte, als großartige, ja erhabene Motive ein. Wir denken uns an das Hoflager eines braven, lebenslustigen Fürsten, wie Kai-

ser Maximilian der Erste in seinen jüngeren Jahren war, dessen wohlmeynender Wille durch die gewöhnlichen Verlegenheiten solcher großen Herren, Verschwendung und Geldklemme, kläglich beschränkt wird. Da treten denn Faust's Künste, wie gerufen, in's Mittel, und Mephistopheles übt, als ein vollendeter Welt- und Menschenkenner, der da weiß, daß oft die wichtigsten Acteurs der Weltgeschichte hinter dem Vorhange spielen, die contractmäßige Entsagung, sich bloß als die Nebenperson und den Diener zu geben, mit völlig hofmännisch verleugnungsvollem Anstande. Der mächtige Effect einer Erfindung, welche den gesammten Haushalt auf Einmal aus allen seinen Nöthen reißt, wird durch die anmuthigen Vergnüglichkeiten einer durch die Tausendkünstler so glänzend als erfinderisch ausgestatteten Maskerade eingeleitet, wo die drolligsten und überraschendsten Stückchen einer magischen Unterhaltung zum Vorschein kommen. Daß die Umgebungen des Kaisers an diesen Künsten keinen Zweifel hegen, ist aus dem Geiste der Zeit natürlich: denn der Glaube an ihre Wirksamkeit war, wie wir bemerkt haben, allgemein, und Kaiser Max gerade selber war ein großer Verehrer sowohl der Sterndeuterei als der Alchymie. In dem Effecte aber selbst, der Fürst und Volk urplötzlich reich und glüklich macht, hat der Teufel sein Spiel mit sichtbarer Vorliebe gehabt, und es ist ein Einfall geradezu göttlicher Ironie, der hier den Dichter leitet, daß nämlich dieser Segen Ihrer Maje-

stät durch das Papiergeld kommt. Gewiß, es konnte nicht genialischer veranschaulicht werden, daß Faust auch da, wo ihn menschenfreundliche Maximen treiben, etwas für's allgemeine Beste zu thun, durch Mephistophel's heimtückische Faust unvermerkt geleitet wird, gerade einen recht empfindlichen Streich auf Ruhe und Wohlstand ganzer Generationen zu führen, als daß uns hier der Vater der Lügen als der Ahnherr und Vorläufer aller Plusmacher, Glüksritter und Börsenspeculanten durch deren Operationen heutzutage so sichtbarer Segen über allerlei Volk kömmt, vorgebildet wird. Indeß weiß der Dichter uns bald aus dieser unheimlichen Atmosphäre in heiterere Räume zu verpflanzen. Das Teufelsmeisterstük, dauernd oder vergänglich, trägt für den Augenblik seine Früchte: neue Lebenslust und munteres Behagen ist in alle Welt gefahren, was sich in der schönen Blondine, die für ihre Sommersprossen das Recept einer Hexensalbe, in der lebhaften Brünette, die auf ihr erfrornes Füßchen einen rechtschaffenen Tritt mit dem Pferdehuf, endlich aber in der verschmähten Schmachtenden, die eine Kohle zum wirksamen Bezeichnen ihres Undankbaren empfängt, anmuthig versinnbildet findet. Liebhaber der Homöopathie werden hierbei mit Genugthuung bemerken, daß Mephistopheles diese Methode in seinen Curen auf eine sehr penetrante Weise in Anwendung bringt. Hierauf schließt sich nun diejenige Scene an, gegen deren geistreich poetische Erfindung, großartige Erhabenheit und

majestätische Ausführung ich Jeden aufforderе, in der gesammten neueren Litteratur etwas Aehnliches zur Vergleichung in die Schranken zu stellen. Ja ich behaupte, daß selbst der erste Theil des Faust, bei aller Unvergleichlichkeit seiner poetischen Momente, kaum etwas Aehnliches aufzeigt. Nach der Sage hatte der Herzog von Parma, oder auch der Deutsche Kaiser, Fausten aufgefordert, ihm Helena und Paris zu zeigen. Die Vermittlung, durch welche dieses Wunder in's Werk gesetzt wird, führt den Dichter in die Schauder und in Ahnungen der Geheimnisse des Werdens hinein, wie sie nur je die Phantasie des kühnsten Metaphysikers erfahren haben mag: das verworrene Reich der Gestaltungen, das Reich des Seyns vor dem Seyn schließt sich unsrer staunenden Einbildungskraft auf: die Mütter, mystische Versinnbildungen des Uebergangs aus dem Nichtseyn in das Seyn, werden mit schaudernder Verehrung von Faust aufgesucht: es ist von rührungsvoller Wirkung, daß er bei der Nennung dieses Namens einen ihm unerklärlichen Schrecken empfindet; denn das Schiksal des armen Gretchen's wacht troß der über ihn ausgegossenen Vergessenheit des Vergangenen im tiefsten Winkel seines Herzens unwillkürlich auf. Diese dunkel nachdröhnenden Schauder aus den Erinnerungen seines früheren Daseyns sind von zarter dichterischer Bedeutung: sie knüpfen gleichsam die abgebrochnen Fäden des Glüks und der Seligkeit noch an die Verkommniß seiner jetzigen Verlorenheit an,

an, und halten in uns den Gedanken seiner endlichen Rettung lebendig. Wer für die Erscheinungsscene, wo Paris und Helena vor die Zuschauer treten, kein Gefühl in sich finden könnte, dem müßte man in Gottes Namen den Rath geben, es mit seinem poetischen Geschmacke bei dem Rochus Pumpernikel oder bei dem Pfefferrösel zu versuchen. Geistreich hat es der Dichter angelegt, daß die kaiserlichen Ritter und Diplomaten sich an dem Schäferhaften und Unhofmäßigen des Paris stoßen, dagegen sie der Helena ihre Huldigung mit mehr oder weniger Hingerissenheit widmen, während die Damen denn doch ihr süßes Gefallen an dem poetischen Kuhhirten nicht verhehlen können, bei den Reizen der Helena aber, nach Frauenzimmerart, dieß und jenes auszusetzen finden; wo denn der nach antiker Art kleine Kopf und die großen Füße für solche Naturalistinnen in der Classicität einen entschiedenen Tadel sattsam begründen. Die verworrenen Ansichten über Kunst, und die Verwechslung ihrer einfachen rein menschlichen Zwecke mit den verwickelten Bedürfnissen und modemäßigen Angewöhnungen der conventionellen Zustände gewähren dem Dichter einen reichlichen Stoff, ohne lehrhafte Pedanterei, unsre engen, beschränkten Vorstellungen des Mächtigen und Großen gemüthvoll zu ironisiren. Ungeheures indeß begiebt sich: Faust, von den lockenden Gestaltungen seines eignen Zaubers überwältigt, faßt eine schwärmerische Gluth für Helena, und dieser Schwung seines nach Aufschluß aller Räth-

sel des Schicksals und des Lebens dürstenden Gemüthes in eine neue, ferne, weit hinter allem Jetzt und allem Wirklichen liegende Welt verheißt ihm Genüsse, welche den Tantalismus solches einzigen Geistes in eine mehr als jemals leidenschaftliche Erregung setzen. Denn Faust soll alle Weiten und alle Tiefen dessen, was der Mensch wissen und was er erfahren kann, durchproben, auf daß das Facit seines Daseyns endlich Null werde, weil er des Daseyns Facit im Wissen und im Außenstreben gesucht hat. Die Sphäre des romantischen Princips, der Sehnsucht und der Liebe, ist mit Gretchen in die Nacht und zu den Schatten gesunken: die Sphäre des Classischen, des unreflectirten freien Bildens und Gestaltens, bleibt ihm übrig; auch was diese Sphäre Menschliches und das Gemüth Ergreifendes durchdringt, das Bewundernswerthe der reinen formalen Schönheit, soll nach kurzem Sinnenrausch, für ihn in Rauch vergehn, und ihn mit seinem unter all dem Schimmer und all den Herrlichkeiten nicht aussterbenden Drange nach Befriedigung vereinsamt lassen. Der Uebergang zu dieser einzigen Vereinigung wird in Faust's altem Hause bereitet, wo wir in der verrauchten Studierstube Alles wiedertreffen, wie es vor dem Abzuge des Inwohners beschaffen war; wo uns der schüchterne angehende Studiosus des ersten Theils als der fertige und absolute philosophische Verstand, welcher die Welt aus seinen Gehirnwänden producirt, mit apodiktischer Possierlichkeit, im Geiste der

modernen Weisheitsjünger, entgegentritt; wo endlich der nach des Meisters Verschwinden zum großen akademischen Lichte avancirte Famulus Wagner sich auf das sonderbare Geschäft verlegt hat, den Menschen durch Destillation hervorzubringen. Es ist diese Destillation, zu ominöser Stunde durch Mephistopheles Dazwischentreten unerwartet gelingend, welche auf dem Wege nach Griechenland zum geheimnißvollen Führer wird und durch die classische Walpurgisnacht sehn wir uns auf die abenteuerliche Hochzeit Faust's mit Helena im wunderlichsten Sinne vorbereitet. Der Parallelismus mit dem ersten Theile, den wir in diesen hier berührten Scenen sogleich erkennen, erregt den eigensten Eindruk eines zugleich wehmüthig und schelmisch afficirten Humors. Diese classische Walpurgisnacht scheint sich freilich einem klaren Verständnisse des Stüks wie ein ungeschikter muthwillig zwischen den Weg geschobener Blok entgegenzustemmen. Doch halten wir zuvörderst den bemerkten Parallelismus mit dem ersten Theile vest, wie solcher sich auch durch die vom Dichter gewählte Bezeichnung unmittelbar geltend macht. Auf dem deutschen Bloksberg fühlte sich Mephistopheles zu Hause, und es war Faust, welchen die Abgeschmaktheiten und das Tollgräuliche jener Umgebung langweilten, ja zum Verdruß gereichten: da empfand er so ganz, wie ungemüthlich sich's in des Teufels Gesellschaft und unter dessen Bekanntschaften lebt. Hier ist es umgekehrt: die Reihe, sich mißzubehagen,

kommt an Mephistopheles, und es wird ihm einge- tränkt, daß sich denn doch der Mensch auch nicht um- sonst an den Teufel verschreibt, ja daß es mehr kostet, als er sich selbst wohl vorgespiegelt hat, den Gelüsten eines so außerordentlichen Geistes Folge zu geben. Dieses unheimliche Wesen, welches dort, auf Thessa- lien's mit Römerblut und Freiheitsschlacht getränkten Gefilden den Mephistopheles überschleicht, so daß wir sehn, womit man selbst dem Teufel bange machen kann, hat etwas höchst Komisches, und könnte an sich selber schon als ein angenehmes Intermezzo ergötzen. Allein Helena's Wiederbelebung erforderte überhaupt ein Lebendigmachen des classischen Terrains: mit dieser vereinzelten Erscheinung eines antiken Daseyns würde es unsrer Phantasie schwer geworden seyn, sich so gleichsam in Einem Stoße zu befreunden. Der Dich- ter hilft sich genialisch, wie Dichter sollen: wir sper- ren uns gegen das Unglaubliche; demselben, im Su- perlativ, ergeben wir uns. Er schleudert ganze Eichen- stämme und Felsstücke aus diesem häßlichen Gebiete auf uns ein: die gesammte antike Zauberwelt wird lebendig, wir träumen wachend, wir werden, in einer sinnreich neuen Mummerei, an das Barockste gewöhnt, und nun erholen wir uns ordentlich von diesen Greifen, Sirenen, Sphinxen, Tritonen, Nereiden und Cen- tauren, in der klaren, heitern, duft- und farbenrei- zenden Dichtung, wie die erkämpfte Helena aus Troja heimkehrt, und von ihrem grollenden Gemahle zu einem

Racheopfer ausersehn, durch Faust und seine germanischen Zauberscharen befreit wird.

Nachdem aus der phantastisch-geheimnißvollen Ehe, der alten Sage gemäß, ein Sohn hervorgegangen ist, wobei der Dichter zufolge eines äußerst anmuthigen Ideenspiels antike und mittelaltrige Ueberlieferung auf das Ergreifendste mit den neusten Tagsberührungen zu verweben gewußt hat, wird das phantasmagorische Gaukelspiel mit einer Großheit und Würde gelöst, die den bedeutendsten Eindruk zurüklassen, und wir sehn Faust, nach so viel Fabelhaftem, gleichsam einen Boden des Wirklichen wiederbetreten, indem er aus der Heimath der Symbolik zu rechter Zeit anlangt, um den ihm befreundeten Kaiser aus großem Drang und Nöthen, aus Empörung und Kriegsübergewicht thatkräftig zu befreien. Sein Lohn entspricht einem großen von ihm zum Besten seiner sterblichen Brüder gefaßten Entschlusse: er erhält die Meerufer zu Lehen, um durch riesenhafte Werke (wie sich z. B. in den Umgebungen von Venedig befinden) die Wogen zurükzudämmen und ihnen den streitigen Kies- und Dünenboden zum Behuf fruchtbares Anbaues abzugewinnen. Jetzt, inmitten segensreicher, heilbringender Thätigkeit, nachdem er, bei gelassener fließendem Blute, erkannt hat, des Menschen edelste Aufgabe sey, für andere zu leben, läuft seine Zeit ab, und als er im Hochgenüsse seiner menschenfreundlichen Absichten dem Augenblik gebietet, still zu stehn, ergreift ihn der Tod:

denn streng und buchstäblich geht an ihm in Erfüllung, was er ehedem über sich ausgesprochen hatte; die Mächte der Erde machen ihre Rechte geltend, und es wird ihnen, was das Zeitliche anbelangt, an denselben nichts verkümmert; wie aber Faust, nach und trotz seinem Bunde mit ihnen, für sein unsterbliches Theil ihrer Gewalt entrissen wird, das haben wir in einem besondern Abschnitte zu behandeln.

Das Dramatische des zweyten Theils.

An den Faust überhaupt den Maaßstab einer regelrecht ablaufenden, namentlich einer antiken Tragödie anlegen zu wollen, würde ein unfruchtbares Beginnen seyn; er ist im Geiste der weiten Shakspearischen Dichtung aufzufassen, er concentrirt sich nicht in einer That, er concentrirt sich in einem Leben. Der zweyte Theil ist an Handlung sogar überreich: die dramatischen Motive aber liegen weit aus einander, und es ist um so schwieriger, sie auf ihre innerliche Einheit zurückzubringen, als selbst der Charakter, um den sie sich hergruppiren, theilweise in den Hintergrund tritt. Ueberdieß ist die Dichtung in einem noch viel ausgedehnteren Sinne, als der erste Theil, symbolischer Natur, es tritt mehr Lehrhaftes und Speculatives, als Leidenschaftliches hervor; Descriptives, im Ton

der Maskenzüge, und Opernstil lösen den dramatischen Dialog ab. Ist nun aber die dramatische Durchführung von mindrer Evidenz, so bleibt die theatralische Wirkung desto weniger zu bezweifeln, ja eine vollkommne Aufführung des zweyten Theils müßte sich als die kolossalste und gewaltigste Darstellung denken lassen, die seit den Zeiten des Aeschylus irgend eine nationale Bühne in das Werk gesetzt hätte. Es würden sich die zauberischesten Effecte in allen Gattungen des dichterischen und Scenischen vereinigen, um solch einer Leistung den Eindruk des Wundervollen und Feenhaften zu verleihn.

Bei allem Reichthume und aller Mannichfaltigkeit der handelbaren Momente muß gleichwohl auch im zweyten Theile die dramatische Einheit wesentlich im Charakter Faust's gesucht werden. Sein leidenschaftliches Sehnen nach Neuem und Betäubendem, das ihn getrieben hat, von dem süßen Getändel der Liebe hinweg sich in das Geräusch des Hoflebens zu stürzen, wird durch die Zauberhaftigkeit seiner ihn selbst überraschenden magischen Kunststücke auf Einen Punct fixirt, sich im Besitze des außerordentlichsten Gutes, einer aus dem Reiche der vollkommensten Formenherrlichkeit erwekten Heroine, der größten Fülle denkbarer Sinnenbeseligung zu versichern. Sein thörichtes Verlangen wird ihm gewährt: es ist die höchste Spannung seiner excentrischen Begierden, aber auch die letzte seiner Täuschungen. Nachdem Helena von ihm geschie-

den ist, fühlt er sich schmerzlich gemildert und erweicht: die Gewißheit, daß das Leben nur durch die Liebe geweiht werden kann, drängt sich ihm in erneuerter, höherer Empfindung auf, die Erinnerung an jenes kindlich holde Geschöpf, welches ihm sein Erdenglück zum Opfer bringen mußte, taucht wehmuthvoll hervor, er bekennt, daß in diesen Gefühlen das Beste seines Wesens bestanden habe:

Täuscht mich ein entzückend Bild
Als jugenderstes, längst entbehrtes, höchstes Gut?
Des tiefsten Herzens frühste Schätze quellen auf,
Aurorens Liebe, leichtes Schwungs, bezeichnet's mir,
Den schnellempfundnen, ersten, kaum verstandnen Blik,
Der, vestgehalten, überglänzte jeden Schatz.
Wie Seelenschönheit steigert sich die holde Form,
Lös't sich nicht auf, erhebt sich in den Aether hin,
Und zieht das Beste meines Innern mit sich fort.

In Behauptung dieser edleren menschlichen Gefühle hält Faust fortwährend sein Uebergewicht über den tückischen, satanischen Gesellen aufrecht: er faßt die Würde der Resignation allmählich auf und entschließt sich, sein Leben der Thätigkeit für Andre zu widmen. Hier ist es bedeutend, wenn Mephistopheles ihm den Werth auch dieses Bestrebens unter den Farben der Eitelkeit und der Ruhmsucht verleiden will, wie er ihn zurechtweist, daß er seine Wünsche so wenig errathen kann:

Von Allem ist dir nichts gewährt

(d. h. von Allem, was du sagst, trifft nichts den Sinn meiner Gedanken):

Was weißt du, was der Mensch begehrt?
Dein widrig Wesen, bitter, scharf
Was weiß es, was der Mensch bedarf?

Ja er gelangt zu der deutlichen Einsicht, daß er den Zwek seines titanenhaften Strebens verfehlt hat, daß er die Freiheit, welche er, vom höheren Geiste zurükgestoßen, in Verbindung mit dem niederen erreichen wollte, sich unabhängig von allem Höheren zu fühlen, nicht zu erringen vermag, und daß er seinen menschlichen Beruf besser erfüllt haben würde, wenn er nicht über die Schranken der Natur hinausgestrebt wäre:

Noch hab' ich mich in's Freie nicht gekämpft.
Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen,
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen,
Stünd' ich, Natur, vor dir, ein Mann allein,
Da wär's der Mühe werth ein Mensch zu seyn.

In diesem Geständniß dürfen wir wohl eine Reue über die von ihm eingeschlagenen Wege und eine Bestätigung jener Worte des Prologs im Himmel, aus dem ersten Theile, erkennen:

Zieh' diesen Geist von seinem Urquell ab,
Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit herab,
Und steh beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch, in seinem dunkeln Drange,
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Kontraste zu einem sehr lebenvollen Bilde eines in Zeiten wildes Faustrechts von tausend Unflaten bestürmten Fürstenregiments lichtvoll zusammen, und indem sie uns jenen Uebergang der romantischen in die moderne Zeit, welchen Kaiser Maxens Regierungsepoche ganz eigentlich bezeichnet, durchaus vergegenwärtigen (selbst die Aufrichtung des Landfriedens ist in des Canzlers Reden versinnbildet), geben sie dem Dichter Gelegenheit, auf die öffentlichen Verwirrungen der neueren Tage effectvoll anzuspielen und uns in eine Illusion unmittelbarster Wahrheit sinnreich hineinzuziehen. Faust's Person tritt bei diesen Scenen zurük; so lange es gilt, den wohlgemuthen vergnügungslustigen Kaiser mit bloß unterhaltenden Gaukeleien zu belustigen, ist Mephistopheles der rechte Mann; erst bei der großen und kühnen Idee, die Glanzerscheinungen uralt poetischer Vorzeit in das gegenwärtige Leben einzuführen, tritt auch die edlere Persönlichkeit in's Mittel, und die Größheit, mit welcher wir Faust ein Unternehmen bestehn sehn, vor dessen Verwegenheit selbst Mephistophel der Teufel zagt, muß seinem Charakter neuerdings unsre Bewunderung zuwenden.

Wenn nun über dem, was sich aus der Erscheinung Helena's in den Sälen des Kaiserhofs entwickelt, dieser selbst und Faust's Wirken an demselben in den Hintergrund tritt, so müssen wir eben nicht vergessen, daß derselbe bloß Decoration war, welche Faust's Erscheinung zur Folie dienen sollte. Die Liebesverwik-

lung mit Helena ist nicht eine Episode, sie ist offenbar die Haupthandlung dieses Theils, welche uns Faust's durch die Magie errungene Macht auf ihrer höchsten Höhe zeigen soll, aber eben dadurch auch, daß sein so erworbnes Glük so rasch wieder in Dunst und Nebel verrinnt, ihn zur Besinnung und zur stillen Umkehr von seinem bisherigen Beginnen bringt. In diesem Anbetrachte dürfen wir die Ausdehnung dieser Verwiklung durch den zweyten Theil des ersten Actes und zwey ganze folgende nicht unverhältnißmäßig nennen. Der vierte Act bringt uns Faust's Umstimmung vor die Augen und motivirt die Gelegenheit, wie er zu Ausführung seiner Vorsätze einer philanthropischen Thätigkeit gelangt; und der fünfte zeigt uns zugleich den Genuß dieser Thätigkeit und dessen Verkümmerung durch die feindseligen Mächte, denen er sich zugesellt hat. Nun ist sein Daseyn erschöpft; er hat es im Stillen und im Getümmel, in der friedlichen Hütte und im Pallaste versucht, mit Hülfe dämonischer Gewalten sich über das ihm unerträgliche Gefühl der Abhängigkeit von einem Höheren zu betäuben: der Titan wird zahm [53]), er empfindet, daß mit einer reinen

---

53) Eckermann II, S. 349 fg. „Der Faust, wie er im fünften Act erscheint, sagte Goethe, soll nach meiner Intention gerade hundert Jahr alt seyn, und ich bin nicht gewiß, ob es nicht etwa gut wäre dieses irgendwo ausdrüklich zu bemerken.“

Hingebung an die Natur, mit einem anspruchlosen Wirken in vester Thatfreudigkeit, ohne Grübeln, ohne Ungeduld, ohne ausschweifende, überschwengliche Wünsche, das Loos des Sterblichen erträglich und gedeihlich werden kann, und sein Beruf, in den Verirrungen eines auf edlem Grunde ruhenden Misbrauchs der menschlichen Strebe- und Forschungskraft als warnendes Symbol zu dienen, ist vollendet.

Der Abschluß.

Daß der Dichter bei einem Werke von so großem Umfange, an welchem er absatzweise durch sein ganzes Leben gearbeitet [54]), von dem ursprünglichen Plane gelegentlich abweichen mogte, muß uns sehr natürlich erscheinen. Die Beweise liegen vor. Im vierten Band der Werke [55]) steht ein Gespräch zwischen dem Amor und zwey Teufelchen unter der Ueberschrift: zu Faust, welches in dem Gesammtgedichte keinen Platz gefunden hat. Die Idee des Abschlusses

---

54) Daß auch die Conception des ganzen zweyten Theils bereits 50 Jahr alt gewesen und nur die Ausführung so viele Jahre, aber gerade zum Vortheil des Ganzen, verschoben sey, sagt Goethe in den Gesprächen mit Eckermann II, S. 152 nun selber aus.

55) S. 214 fgg. der Octavausgabe auf Velinpapier.

sodann war, wie wir oben, aus einer Mittheilung Falk's, nachgewiesen haben, daß Faust in den Himmel kommen und Mephistopheles sich mit Gott Vater versöhnen sollte. Der letzte Theil dieses Vorsatzes ist nicht in Erfüllung gegangen, obwohl er, wie die Sachen zu liegen scheinen, von allen Wegen, welche Goethe einschlagen konnte, derjenige war, welcher der Idee des Gedichts am Genausten entsprochen hätte, ja der in dem Prologe überhaupt angebahnt zu seyn schien. Es hätte sodann die Ausgleichung des Dualismus in der moralischen Weltordnung im Sinne der Persischen kosmogonischen Begriffe versucht werden müssen. Jetzt können wir uns nicht leugnen, daß Mephistopheles durchaus zu kurz kommt: er, im Prologe von Gott Vater als eine wenn auch untergeordnete kosmische Macht anerkannt, wird bei dem jetzigen Ausgange des Stüks um seine Beute berükt, statt daß er dieselbe in Form Rechtens verlieren und auf diese Weise wenn auch nicht zufriedengestellt, doch in einer, dem ursprünglichen Verhältnisse angemessenen Weise abgefunden werden sollte. Von dieser Seite kann man sich nicht enthalten, den Einwendungen, welche gegen diesen Schluß der Recensent des zweyten Theils im Litteraturblatte zum Morgenblatt [56]) erhoben hat, Gerech-

56) Jahrgang 1833 Nr. 47 fgg. Es ist leicht zu bemerken, daß diese Recension nicht von dem Redacteur, Wolfgang Menzel, herrührt, der wohl schwer-

tigkeit widerfahren zu lassen. Aber darinne muß man ihm völlig Unrecht geben, daß er meynt, wenn Goethe der Volkssage nicht folgen und Faust in die Hölle bringen wollte, hätte er denselben als schlechthin erhaben über die ihn umgaukelnde Geisterwelt schildern müssen, „als ein freies, durch nichts zu fesselndes Wesen, in dem Etwas ist, das absolut göttlich und mehr als alle Teufel, aber auch mehr als alle Engel ist. Alsdann hätte der Himmel eben so wenig Macht über Faust haben dürfen, als die Hölle; keines von beyden hätte ihn behalten dürfen.“ Wir wollen darauf kein Gewicht legen, daß der Recensent mit dieser Forderung gerade dem selbst widerspricht, was er unmittelbar vorher sehr richtig geäußert hatte: „Eine Philosophie, welche den Menschen über die Beschränkung, den Jammer, und selbst die Schuld seines irdischen Lebens hinausstellt, würde die Poesie vernichten, da diese durchaus nur das Begränzte liebt. Es war also sehr löblich vom Dichter, daß er uns im ersten Theil des Faust diese kecke Philosophie nur als die hochmüthige Erfindung und den Wahn Faust's darstellt, während er diesem Wahn gegenüber Himmel und Hölle nach mittelaltrigen Begriffen als das Wirkliche gelten läßt.“ Ein über

---

lich verfehlt haben würde, seinem plumpen Grolle gegen Goethe auch bei dieser Gelegenheit Luft zu machen, übrigens auch gar den Geist nicht besitzt, in den Zusammenhang eines Kunstwerks auf ähnliche Weise einzudringen.

über Himmel und Hölle gleich erhabener Faust würde ja gerade ein Charakter dieser die Poesie vernichtenden Philosophie seyn; und wo sollte denn nun dieser zuletzt, im physischen oder im moralischen Weltall, bleiben? Der Recensent dachte vermuthlich an den am Caukasus in seinen Fesseln den Göttern trotzenden Prometheus. Er vergaß aber unstreitig, daß auch Prometheus zuletzt sich mit den Göttern versöhnte, daß eben der Aeschylus, welcher im gefesselten Prometheus den orthodoxen Zeusglauben mit solcher freigeistischen Heftigkeit behandelt, im gelösten Prometheus jene Versöhnung, und folglich den Triumph der orthodoxen Lehre, dargestellt hatte. Prometheus unterwarf sich dem Zeus! Ein tiefsinniger Mythus; denn in der That, ein Schweben zwischen Himmel und Hölle, ein Nirgendsseyn, ein selbstgenügsames Fürsichseyn im Leeren, bleibt für das Gefühl überhaupt, wie für die Poesie insbesondre, ein gleich Unerträgliches. Die Philosophie mag sich in soetwas finden wie sie kann: solange sie bloß im Speculativen verweilt, kann sie sich allenfalls ohne Gott behelfen: auf praktischem Gebiete hat sie immer wieder zu ihm zurückflüchten müssen. Neben Gott kann man nicht seyn, ohne zugleich mit Gott zu seyn; entweder ist man göttlich durch Gott, oder man ist ungöttlich. Es blieb also Goethe'n allerdings kein Weg, als Faust entweder, mit der Volkssage, in die Hölle, oder, gegen dieselbe, in den Himmel kommen zu lassen, und zwar nicht in

einen bloß problematischen Himmel der Speculation, sondern in einen positiven, wenn auch nicht gerade des christlichen und katholischen Dogma's, doch überhaupt einer religiösen und gläubigen Ansicht. In die Hölle gelangen konnte er Faust nicht lassen: dawider strebte schon die ganze Tendenz des ersten Theiles, ja man wird sich getraun dürfen zu behaupten, daß in einem solchen Sinne Goethe nie einen Faust unternommen haben würde; der vollendete zweyte Theil aber legt die Grundidee des Dichters wo möglich noch entschiedener nahe. Es ist eine Apologie der Liebe, der Freiheit, des Strebens in's Unbegränzte: Gott, der seinem edelsten Geschöpfe das Siegel seines Ebenbildes auf die Stirne gedrückt hat, läßt von demselben auch nicht in der Versunkenheit, auch nicht im Abfall; er, der diesem Geschöpfe die Freiheit gegeben, ehrt sein Geschenk selbst noch im Misbrauche und übt Erbarmen, auch wo sein Erbarmen verkannt wird; er ehrt den Menschen um seinetwillen, weil er ihn geschaffen, weil er gewollt hat, daß der Mensch streben, irren, selbst straucheln und fallen sollte, um auch so noch zu bethätigen, daß er dennoch aus besserem Stoffe, denn aus bloßem Schlamme und Schmutze sey; er behält sich das Recht vor zu begnadigen, wo er es will, nicht, wo es der dumpfe, hoffährtige Eifer der Zeloten verhängt, die in gleisnerischer Erdreistung sich seinem Haushalte auf Erden als curatores massae aufdrängen und Seligkeit oder Verdammniß unter

ihren Brüdern nach Gutdünken ausspenden. Der Mythus von der heiligen Magdalena, im Gott und der Bajadere nach einer Indischen Legende so anmuthig ausgesponnen, ist im Faust vielseitiger und nach allen Richtungen des menschlichen Bestrebens hin entwickelt. Daß ein aufrichtiges, von Heuchelei und Eiferwuth entferntes Streben auch noch in seinem Extreme den Menschengeist adle und ihn am Faden des Göttlichen halte [57]), wollte der Dichter versinnbilden; er legte ein Vermächtniß, ein Glaubensbekenntniß, auch über sein eignes Streben, der Nachwelt nieder; es ist ein religiöses Moment, das mit deutlicher Beziehung auf ihn, den Dichter selbst, in seinem Faust hervortritt; in welchem Betrachte man denn freilich wohl vesthalten und beherzigen muß, was Bettine von Arnim an der Spitze ihres so unschätzbaren Briefwechsels, der einzigen Goethe's vollwürdigen Apotheose, die ihm seit seinem Dahingange geworden ist, so tief und rührend sagt: Ein solches Buch ist für die Guten und nicht für die Bösen.

---

57) Eckermann II, S. 350. „Goethe machte mich auf die Stelle aufmerksam, wo es heißt:

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
Wer immer strebend sich bemüht,

Da er ihn nun in den Himmel bringen wollte und mußte, hat Goethe, mit poetischer, nicht mit dogmatischer Beibehaltung des katholischen Ornaments, den Ausgang seines Werkes opernhaft symbolisch, nicht tragödienartig und charakteristisch genommen. Er hat auch, für den von ihm gewählten Modus, selbst in der antiken Tragödie ein großartiges Beispiel, den Oedipus auf Kolonos, anzuführen. Wir haben kein Recht, seine Weise zu tadeln, wenn schon sie uns persönlich minder zusagt. Nur über die Frage des Stuttgarder Recensenten, was denn Faust in dem Mädchenhimmel anfangen solle, beruhigen wir uns leicht. Für den Abschluß des Diesseitigen genügt jener Empfang durch verklärte Mädchengestalten ganz wohl: sie können nicht anders, als theatra-

---

Den können wir erlösen,
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Theil genommen,
Begegnet ihm die sel'ge Schaar
Mit herzlichem Willkommen.

„In diesen Versen, sagte er, ist der Schlüssel zu Faust's Rettung enthalten. In Faust selber eine immer höhere und reinere Thätigkeit bis an's Ende und von oben die ihm zu Hülfe kommende Liebe. Es steht dieses mit unsrer religiösen Vorstellung durchaus in Harmonie, nach welcher wir nicht bloß durch eigene Kraft selig werden, sondern durch die hinzukommende göttliche Gnade."

lisch einen sehr guten Effect machen. Ueber das, was nun im Jenseits selber erfolgen kann, sollen sie keine Belehrung ertheilen; dieß hat der Dichter völlig dahingestellt gelassen, und es würde zweifelsohne eine sehr anmaßliche Poesie seyn, die uns über unsre künftigen Berufe einiges Dogmatische beibringen wollte. Genug daß der Dichter einer süßen Voraussetzung, es werde treuer und tiefer Neigung auch dort ihre Dauer nicht entstehn, nichts hat vergeben wollen; über Andres beobachtet er eine bescheidene Enthaltsamkeit und wir haben Unrecht, wenn wir uns in ein mystisches Grübeln über die Zulässigkeit seiner Fictionen verlieren, statt uns der Anmuth seiner zarten und poetischen Bilder dahinzugeben. Denn daß derselbe schlüßlich die allerbarmende Liebe als ein ewig Weibliches charakterisirt, begnügen wir uns, durchaus nur in der symbolischen Beziehung zu fassen, in welcher die katholische Kirche das Bedürfniß empfand, in der Jungfrau Maria eine Fürsprecherin bei Gott dem Sohne zu personificiren, welcher, als Mittler, die Sünden der Menschen auf sich genommen hat, um durch sein Verdienst die strafende Gerechtigkeit des Vaters von den Schuldigen abzuwenden. So hat auch Dante die göttliche Güte in einer eignen weiblichen Personification, der Lucia, eingeführt, weil die personificirte Weltordnung, nach dem Gesichtspuncte richtender Gerechtigkeit aufgefaßt, unmöglich in sich selber widersprechende Motive vereinen kann. Denn bei aller Perso-

nificirung des Absoluten kommen wir auf Brüche, welche die mythologisch-dogmatischen Theilungen der göttlichen Persönlichkeit, für die endliche Phantasie, durchaus rechtfertigen.

Von diesen Betrachtungen abgesehn bleibt es unableugbar, daß ein nochmaliges Auftreten Gott Vaters, in jener wohlwollend würdigen Leibhaftigkeit des Prologs im Himmel und eine Verständigung über das Faust's endliches Schicksal motivirende Urtheil im Geiste der Einleitung des Ganzen gewesen und vielleicht zu allseitigerer poetischer Befriedigung ausgefallen wäre.

Mephistopheles im zweyten Theile.

Es war eine misliche Aufgabe, die gewaltige, durch und durch in List und Bosheit gestählte Gestalt des Mephistopheles, wie sie das Genie des Dichters im ersten Theile hingestellt hatte, auf derselben poetischen Höhe zu halten. Schon daß die Situation sich nicht verändert, daß Mephistopheles im zweyten Theile, wie im ersten, Faust's Diener bleibt und also seine Rolle sich lediglich wiederholt, während die des Gebieters an Interesse und Bedeutung sich steigert, brachte den Dichter in den Nachtheil, daß er sich nicht überbieten konnte. Aber schon das bloße Stehenbleiben auf der nämlichen Stufe kommt in solchen poetischen Leistungen einem Herabsinken unter die frühere Voll-

kommenheit nahe. Indessen würde es unbillig seyn, den Dichter für eine Folge verantwortlich zu machen, welche in der Nothwendigkeit des gegebenen Verhältnisses gegründet ist. Eine Steigerung in des Mephistopheles Rolle hätte lediglich dann stattfinden können, wenn Faust schlüßlich vom Teufel geholt worden wäre, eine Scene, welche uns die Phantasie Goethe's unstreitig in dem grandiosesten Stile gemalt haben würde. Wir haben jedoch ersehn, daß eine solche, formal höchst anziehende Aufgabe der weltbedeutenden Idee, welche er in seinem Faust zur Anschauung bringen wollte, fern lag. Bei allem dem kann ich dem oben erwähnten Recensenten im Litteraturblatte nicht beipflichten, wenn er der Ansicht ist, daß im zweyten Theile Mephistopheles alles Schrekliche verliere; daß derselbe nur noch altklug, schwatzhaftig, gleichsam seine Ueberlästigkeit fühlend, dargestellt sey; daß er nur noch eben mitlaufe, und sich durch Randglossen und zahme Xenien bemerklich zu machen suche. Ich will nur daran erinnern, mit welcher fürchterlichen, in Nichts geschwächten Teufelei er seinem Schützlinge noch am späten Lebensabend einen höllischen Feuerbrand in das Gewissen schleudert durch den Mord der drei Unschuldigen in der von Faust beneideten armen Hütte. Wir sind ihm nur durch den ersten Theil so zu sagen zu familiär geworden, als daß die geistreiche Schelmerei, die spöttische, nichts gelten lassende Ironie im zweyten Theile noch denselben frischen, erstaunlichen Eindruk hervor-

brächte; wir müssen die ganze Gewalt seiner Wunder-
dinge, besonders die räthselhaften, ja ungeheuren Wir-
kungen, durch welche er Faust's Verlangen nach einer
Heroinenliebe befriedigt, zusammennehmen, um uns
„den alten Höllenluchs" in seiner früheren, vollen
Glorie zu vergegenwärtigen. Ausgemachten Schaden
thut ihm aber unleugbar die klägliche Rolle, zu wel-
cher ihn der Dichter nach Faust's Verscheiden verur-
theilt hat. Man muß es dem Stuttgarder Recensen-
ten zugeben, daß er sich um seine Beute im eigentlichen
Verstande prellen läßt, und daß dieß der eingefleischten,
weltalten Klugheit, welche in ihm personificirt wurde,
widerstreitet. Das Verfahren der herabschwebenden
Engel ist ganz in der Ordnung. Nach dem Entschlusse,
den der Dichter gefaßt hatte, Gott Vater nicht wieder
auftreten zu lassen, noch auch das Stük durch eine
genugthuende Auseinandersetzung mit Mephistopheles
zu schließen (was nicht bloß in poetischer Hinsicht über-
haupt und in dramatischer insbesondere, sondern auch
im Sinne einer universalen Gerechtigkeit, die selbst
dem Teufel wenigstens nicht offnen Bescheid und kla-
ren Spruch entziehn darf, das Entsprechendste gewe-
sen wäre), gewährt das Erscheinen dieser milden, ruhi-
gen, Rosen streuenden Gestalten, und die stille Groß-
heit, mit welcher sie ihren göttlichen Auftrag in's Werk
setzen, ein schönes, poetisches Bild. Allein die Passi-
vität, mit welcher Mephistopheles sich selber benimmt,
die baare Dummheit, mit der er sich, im prägnanten

Augenblicke, jenem unreinen päderastischen Kitzel hingiebt, und so sich selbst um das Recht seines Besitzes bestiehlt, läßt sich mit der schneidenden Verstandesschärfe, die wir bis dahin an ihm kannten, wenig reimen. Mag es immerhin seyn, daß die fleischlichen Gelüste für ihn eine große Versuchung haben (wir kennen ihn in diesem Stücke von der Nordischen Walpurgisnacht her und finden es in der classichen bestätigt): mag diese schnöde, unnatürliche Wollust noch so sehr seinem Wesen gemäß seyn, wie ja auch in der großen Welt, wo er seine zahlreichsten Zöglinge hat, jeder für einen Dummkopf gilt, der an irgend einer Art Libertinage noch Anstoß nimmt: so viel diplomatischen Takt mußte der Erzmeister der Welt- und Höllenkünste besitzen, um zu wissen, wo Enthaltsamkeit an ihrem Platz sey oder nicht. Zwar lesen wir in einer Recension des zweyten Theils [58]): „diese Abführung des Teufels ad absurdum muß zu den größten Meisterzügen des Hu-

---

58) Berliner Jahrbücher für Wissenschaftliche Kritik Juny 1833, Seite 822. Ich füge hinzu, daß auch die Art, wie Carl Friedrich Göschel in seinen Unterhaltungen zur Schilderung Goethe'scher Dicht- und Denkweise, Band I, Seite 178 fgg., über die Gültigkeit oder Ungültigkeit des Pacts zwischen Faust und Mephistopheles räsonnirt, ein zu sophistisches Detail von Negationen und Wortverclauselungen geltend macht, als daß sie der Poesie, die aus dem Großen und Ganzen gefaßt seyn will, zu Gute kommen

mor's gerechnet werden. Die heilige Unschuld der Engel ist für ihn nicht da; er sieht nur die netten Leiber, die dicken H—n; seine Gemeinheit verstrikt ihn in's Unnatürliche und Zufällige, gerade wo sein größtes Interesse und sein baarster Egoismus auf dem Spiele stehn. Dieser Ausgang wird die Meisten überraschen, aber, wenn sie des Teufels Natur erwägen, völlig befriedigen; er wird bei aller Pfiffigkeit zuletzt als dumm ausgelacht." Eine so leichthin ausgesprochene Kritik mögte dem Dichter mehr schaden, als nützen. Der alte Erbfeind mit Pferdefuß und Satyrohren ist freilich heutzutage ein wenig aus der Mode, so daß man seine Natur nicht so genau definiren kann; wenn es aber auch durchaus wahr ist, daß man heutzutage in der Welt meist nur dummen Teufeln begegnet, so mögten wir doch keineswegs die Dummheit so absolut hin als allgemeine Teufelseigenschaft geltend machen, am wenigsten bei einem Mephistopheles, wie ihn Goethe gefaßt hat. Von diesem erwarteten wir, daß er für sein Recht einen Kampf wagen werde; er mußte großartig den Kürzern ziehn. Daß er in dem Kampfe unterliegen mußte, war natürlich; es hätte aber dem Respect, den er sich in dem Stücke zu erwerben gewußt, keinen Eintrag gethan, und das Bild, welches uns

---

könnte. Das aber bemerkt Göschel sehr richtig, daß es nicht Faust's Verdienst ist, durch welches er gerettet wird, sondern lediglich die göttliche Gnade.

ein solcher Kampf, durch Goethe's Griffel dargestellt, hätte gewähren müssen, würde an Großheit mit den Effecten, welche in ähnlichen Aufgaben die bildende Kunst erreicht hat, gewetteifert haben.

Wenn nun aber Goethe dieß Alles nicht gewollt, noch gethan hat, so berechtigt dieß Niemanden zu dem Schlusse, daß er dergleichen Chancen nicht eingesehn oder berechnet habe. Dasjenige, welchem er dieselbe geglaubt hat aufopfern zu müssen, muß ihm daher größer geschienen haben, als alles das, was wir in einem entgegengesetzten Sinne so eben anführten. Dieß war der religiöse Begriff, den er an die Idee und an die Wirkungen der Liebe knüpfte: ihre siegende stumme Allgewalt wollte er in dem großartigsten Triumphe verherrlichen; sie wirkt selbst auf den Teufel, aber, nach dessen unreiner Natur, regt sie ihn sogleich zum Viehischen auf. Gerade daß Goethe hier kein Bedenken getragen hat, ein höchst ekelhaftes Laster in Anregung zu bringen, beweist, wie sehr ihm, von dem genommenen Standpuncte aus, an dem Effecte der Situation gelegen war. Die Himmelsgewalt schlägt den Mephistopheles nieder, er bekommt, wie der von Gott geschlagene Fürst im alten Testamente, Beulen und Schwären; er wird am Geiste gelähmt und am Cörper gepeinigt, die Ohnmacht der Hölle ist in das hellste Licht gesetzt. Aber die poetische Gerechtigkeit finden wir damit nicht befriedigt.

Vermischte Bemerkungen zum ersten Acte.

Die Einleitungsscene, erst elfenhaft, zart, duftig, dann in Energie lebenvoller Anschauungen sich steigernd, versinnlicht, mit unnennbarem Zauber in Bildern und Rhythmen, die wechselnden Zeiten und Phänomene des in die Nacht übergehenden Tags und umgekehrt, und steht so als ein Naturgemälde von der lieblichsten Wirkung mit der darauf folgenden, wo sich ein rauschender, aber trotz seines anspruchvollen Pompes anbrüchiger und unheimlicher socialer Zustand vor uns entwickelt, im reizendsten Kontrast. Es ist uns, wie wenn wir auf einmal aus dem Frieden einer heitren, freundlichen, von Abendroth und Mondschimmer beglänzten Landschaft in das Gewühl eines von tausend Kerzen kunstreich aber ahnungsvoll ungemüthlich erhellten Maskensaales träten. Diese Wirkungen kommen den Verhältnissen unsres Helden zu unsrem Gemüthe zu Statten: wir mögen ihn lieber, wo er, der großen Natur gegenüber, die Tiefe seines eignen Wesens schauernd wehmuthsvoll empfindet, als wo er durch die Gaukelspiele der Magie seine Verbindung mit den unholden Dämonen bethätigt, und wir sehn ihn daher im Kaiserpallaste für's erste gern zurücktreten und die Rolle des Redners an Mephistopheles abgeben.

Die vier Pausen nächtlicher Weise sind die römische Eintheilung der Nacht in vier Nachtwa-

chen, jede zu drei Stunden, von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang in Bausch und Bogen gerechnet.

Der Aufgang der Sonne ist von ungeheurem Getöse begleitet, was sich einfach aus der Vorstellung erklärt, daß Helios, der Sonnengott, auf goldnem Wagen mit vier Feuerrossen bespannt, durch die Thore des Olymp's dahin donnert. Bei den alten Schriftstellern kommt aber häufig eine Anspielung vor, daß die Sonne unter eben solchem Geprassel in den Ocean niedertauche, was vielleicht aus der Annahme des Anaxagoras, dieselbe sey eine feurige Eisensteinmasse, etwa von der Größe der Peloponnesischen Halbinsel, zu erklären ist. Bei Tacitus wird vom fernsten Norden Germanien's berichtet, man höre da das Geräusch der Sonne und sehe Gestalten der Götter mit Strahlenhäuptern. Diese Aussage hat man schon zuversichtlicher von dem Geprassel, mit welchem die Erscheinungen des Nordlichts begleitet zu seyn pflegen, gedeutet.

Die letzte Strophe im Monologe Faust's enthält Anspielungen auf die von Goethe durch sein ganzes Leben mit mehr Ernst, als ihm die Fachgelehrten glauben wollten, betriebenen Farbenstudien, welche, vom Regenbogen ausgehend, einen so wesentlichen Theil der Naturkenntniß begründen. Es ist dabei auf Goethe's Grundansicht, daß alle Farbenvarietät durch die größeren und geringeren Mischungen des Trüben mit dem Lichte bewirkt wird, hingedeutet. Wie es zu geschehen

pflegt, daß uns Widerspruch gerade in dem Eifer, unsre Steckenpferde zu treiben, bestärkt, so hatte die vielfach erfahrne, öfters unbescheidne Ablehnung seiner Mittheilungen, besonders seiner Polemik wider Newton, nicht nur Goethe's Humor zu manchen scharfen und pikirten Ausfällen auf die Gegner, in den Xenien [59]), veranlaßt, sondern die Wärme, mit welcher er sich dieser Angelegenheit widmete, bewog ihn auch selbst unwillkürlich, auf dieselbe in gelegentlichen Aeußerungen und dichterischen Andeutungen, wie hier, zu kommen; wie er denn auch am Abend seines Lebens willigere Anerkennung und allgemeinere Theilnahme für seine Entdeckungen gefunden hat und der dumme Wahn mehr und mehr geschwunden ist, daß ein Dichter nicht auch zugleich ein gründlicher und glücklicher Forscher seyn könne.

Es gelangt nun, in der Carnevalszeit, Mephistopheles mit Faust an des Kaisers Hof, und da gerade am Gallatage der Hofnarr sich betrunken hat und hinweggetragen worden, so drängt sich Mephistopheles an des von einem jungen lebensfrohen Herrn ungern Vermißten Stelle; denn eben die Thorheit ist es, von welcher er selbst zum Antrittsgruße in neckischer Schalkhaftigkeit perorirt:

Was ist erwünscht und stets willkommen,
Was ist ersehnt und stets verjagt u. s. w.

---

59) Musenalmanach auf 1797 Seite 240 bis 243.

Des jungen Fürsten kurze Geduld für lange Reden und besonders für trostlose Geschäftsklagen wird nach den pathetischen Sermonen des Canzlers, Heer- Schatzmeisters und Marschalks köstlich treffend durch die trokne Frage geschildert:

Sag', weißt du Narr nicht auch noch eine Noth?

und Mephistopheles versteht den geschmeidigen Fürstendiener sehr wirksam vorzustellen, wenn er an der Stelle jener Lamento's, die Lichtseiten eines kaiserlichen Herrscherprunks hervorkehrt und sehr geschikt den von selbst waltenden Leichtsinn noch recht geflissentlich in die Gemüther flößt. Der Canzler und Erzbischof (in Einer Person, wie in der That die drei Erzbischöfe und geistlichen Kurfürsten Canzellare des Reichs durch Germanien, Italien und Gallien waren), althierarchischen Ideen zugethan, welche nur Geistlichkeit und Ritterschaft gelten lassen, selbstständige Forschung und Streben nach Erkenntniß aber als frevelnde Empörung gegen Kirchenregiment und weltliche Gewalt zugleich darzustellen nur zu geneigt sind, versucht umsonst, der einreißenden Frivolität sich entgegenzustemmen; denn Geldbedarf und materielles Interesse heben die Gemüther über alle Bedenklichkeiten hinweg. Der Astrologe kommt dem Magus zu Hülfe; denn sowohl die abergläubische Ansicht der Magie beruht, wie wir gesehn haben, auf der Voraussetzung eines durchgängigen Zusammenklangs des Makrokosmus mit dem Mikrokosmus, als geht auch die neuere wissenschaftliche

Begründung der allgemeinen Physik, namentlich durch den früher genannten genialen Ritter, von der Annahme bestimmter Einflüsse der Himmelscörper auf die tellurischen Organismen aus. In diesem Sinne wird die Macht der Planeten nach bekannten und populären Kalenderbezeichnungen gedeutet; die Fähigkeit aber, vermöge einer gewissen cörperlichen Disposition die Anwesenheit von im Boden befindlichen Metallen zû fühlen, über welche Ritter um's Jahr 1810 in München mit einem gewissen Joseph Campetti lehrreiche Versuche angestellt hatte, wird im Geiste der Ungläubigen von Gichtbrüchigen und Podagristen anmuthig persifflirt, während der Kaiser, vorzüglich, weil diese halb scherz- halb ernsthaften Träumereien im erwünschten Falle rentabel zu werden verheißen, an's Werk zu gehen auf gut Glük antreibt.

Von interessanten Funden an kostbaren Gefäßen, vergrabenen Münzen, ja Jahrhunderte altem Weine, der zulezt zu einem zähen Oele geworden und, da die Fässer vermodert und verfault, sich in der umhergebildeten Kruste von Weinstein forterhalten, war vor einigen Jahrzehenten in öffentlichen Blättern von Süddeutschland aus von Zeit zu Zeit die Rede; doch wüßten wir das Nähere augenbliklich nicht nachzuweisen.

Die Scenen der Maskerade oder, wie der altdeutsche Ausdruk dafür lautet, der Mummenschanz, sind mit Vorliebe in sinnreicher Abwechslung behandelt. Zuerst wird in das winterliche Leben der Jahrs-

zeit

zeit ein poetischer Frühling gezaubert: Gärtner und Gärtnerinnen schmücken Lauben mit Flora's und Pomona's Segen auf; freilich sind die Blumen nur künstlich, wie sie schöne Florentinerinnen, in dieser Geschiklichkeit berühmt, verfertigen. Allein die Kunst soll heute überhaupt ihre Vermöglichkeit geltend machen: eine Mutter führt ihre Tochter herbei, die, von Freiern bis jetzt umflattert, ohne daß einer derselben Ernst gemacht hätte, die Ausgelassenheit des Carnevals benutzen soll, um einen glüklichen Fang zu thun; Fischer und Vogelsteller versinnbilden ihrerseits die Versuche, die Herzen spröder Schönen zu bestricken. Robuste Holzhauer machen das Verdienst ihres Schweißes geltend: von den leichtfertigen Pulcinellen, deren Treiben wir aus der Beschreibung des römischen Carnevals [60]) kennen, verspottet, finden sie Anerkennung bei den Parasiten, welche den Werth eines bei gutbrennendem Holze gargebratenen Leckerbissens zu schätzen wissen. Während sich so das Reale mit dem Idealischen in's Gleichgewicht zu setzen strebt, zeigt denn doch der Trunkene das Bedenkliche einer allzugroßen Anhänglichkeit an das erste; unterdeß die Poeten, deren Masse so groß ist, daß sie einander nicht zu Worte kommen lassen, des letzte-

60) Jetzt eingeschoben dem zweyten Aufenthalt in Rom, Werke Band XXIX, Seite 224 fgg.

ren Vorzüge nicht sonderlich in das Licht setzen. Die Anspielung auf die Richtigkeit der Tagespoesie ist sprechend, und wird durch die Verse des Satirikers herausgehoben: denn in der That, seine nach ihren Gattungen bezeichneten Collegen haben es erreicht, daß sie singen und reden, was Niemand hören will. Die vertrakten Tendenzen des neusten Geschmaks, welcher den abenteuerlichen und grauenhaften Phantasmen der jüngsten Französischen Schule nachhumpelt, werden sarkastisch abgelehnt, wenn die Nacht- und Grabdichter sich entschuldigen lassen, weil sie in einer Unterhaltung mit einem frisch erstandenen Vampyren begriffen seyen. Diese Bezeichnung geht bekanntlich auf die, unter Orientalen und Slaven herrschende Vorstellung, daß die Leichen mancher, besonders böser und der Zauberei ergebner Menschen an sich selbst saugen, auch auf die Oberwelt zurückkehren und ihnen durch Bande des Bluts und der Liebe angehörigen Personen das Blut abzapfen, so daß dieselben abzehren und dann ebenfalls Vampyre werden. Neuerdings haben, nach dem Vorgange Byron's, auch Deutsche Dichter diesen schauderhaften Aberglauben in die Poesie gezogen; doch behandelt Goethe's Braut von Corinth, wie Löwe in seinem Commentar richtig bemerkt, eine ähnliche Sage [61]). Dergleichen Wider-

---

61) Aus einer antiken Tradition, über die wir ein Actenstük aus der Regierung Hadrian's besitzen; s. einen

wärtiges zu beseitigen wird die unverwelkliche Anmuth der Griechischen Mythologie hervorgerufen: die Grazien versinnbilden den Reiz, die Parcen das nothwendige Maaß, die Furien die Verbitterungen des geselligen Genusses; auf diese Weise werden ihre antiken Functionen vom Dichter auf das Sinnigste, symbolischer Unbegränztheit gemäß, dem modernen Gesellschaftsleben angeeignet [62]. Hierauf tritt der siegreiche Glanz des Schönen und Erfreulichen im Daseyn (Victoria) selber ein, getragen von einem Elephanten, zum Zeichen, daß ihm auch das Unbehülfliche und Widerstrebende sich schmeidigt. Den Koloß lenkt die Klugheit, andeutend, daß durch sie die Güter des Lebens bewahrt werden. Angekettet zur Seite gehn die Furcht und die Hoffnung, denn nur ihre Zügelung macht ruhigen Genuß möglich. Dem Schönen aber schleicht der rohe Neid, die tückische Verleumdung nach, die in schmutzigen Seelen hausen; und so kriecht Zoilo-Thersites heran, eine Zwittergestalt, im

---

Aufsatz von Passow in Wachler's Philomathie Bd. II, S. 126 fgg., und von mir in den Vorlesungen zur Aesthetik S. 193 fgg.

62) Goethe nennt die zweyte Grazie, statt Thalia (der Festschmauß), Hegemone (die Führerin), was eigentlich ein Beiname der Artemis ist (s. Spanheim zu Kallimachus H. in Dian. 227); in wiefern er dabei absichtlich verfahren, muß einstweilen dahin gestellt bleiben.

ihrem Namen repräsentirend jenen zanksüchtigen Philologen des Alterthums, Zoilus, der seinen Ruhm darin suchte, den Homer und Plato absurd zu finden, und den aus dem zweyten Buche der Ilias bekannten Schalksnarren und Belferer Thersites; die denn schlüßlich in Otter und Fledermaus, die Sinnbilder der Heimtücke und des Obscurantensinns, zerplatzt. Reichthum und Poesie, sich selber sattsam charakterisirend, erscheinen; denn das Schöne verkommt, wo es nicht in erwünschtem Lebensbehagen sein selber froh werden kann; und alle Macht und Herrlichkeit verraucht spürlos, wo ihr nicht des Dichters Lied Dauer und Andenken gewährt [63]). Auch dieser Aufzug führt parodisch seinen Pikelhäring, den abgemagerten Geiz, welcher auf dem Drachenwagen (Drachen hüten Schätze) hinten aufgesessen ist, mit sich; nicht ohne schalkhafte Anspielung, daß der nothwendige Geist sparsamer Haushältigkeit dermalen antiquirt und als überflüssiges Meuble auf die Hinterseite des Lebensfuhrwerks verwiesen wird. Der plumpandrängende Sinn des Gemeinen, welcher bei allem Poetischen nur immer nach dem derben Stoffe und nach baarer Handgreiflichkeit tappt, wird unterdeß durch

63) Vixere fortes ante Agamemnona
Multi, sed omnes illacrymabiles
Urgentur ignotique longa
Nocte, carent quia vate sacro.

zierliche Gaukeleien des Knaben Lenker[64]) artig ironisirt, während Plutus, in welchem Mephistopheles nicht zu verkennen ist, durch die mit Fegfeuer versengenden Schätze die Gefährlichkeit seines Segens durch das Papiergeld bereits vorbedeutet.

Der große Pan ist sodann eine mystische Figur, aus welcher sich letztlich, bei der großen gaukelhaften Feuersbrunst, wie wir sehn, der Kaiser entwickelt. Darauf deuten des Plutus Worte:

Ich kenn' euch wohl und euern großen Pan!
Zusammen habt ihr kühnen Schritt gethan;
Ich weiß recht gut, was nicht ein Jeder weiß,
Und öffne schuldig diesen engen Kreis.

Inwiefern also, wie Herr Dr. Deycks annimmt, Pan die Natur und Masse des Volks in der Hand schlechter Führer, und die Feuerquelle die Revolutionen bedeuten möge, läßt sich nicht besonders ein-

---

64) In Knabe Lenker steckt nach Goethe's Gesprächen mit Eckermann II, S. 162, bereits der Euphorion, der nach dem Dichter kein menschliches, sondern ein allegorisches Wesen ist. „Es ist in ihm die Poesie personificirt, die an keine Zeit, an keinen Ort und an keine Person gebunden ist. Derselbige Geist, dem es später beliebt Euphorion zu seyn, erscheint jetzt als Knabe Lenker, und er ist darin den Gespenstern ähnlich, die überall gegenwärtig seyn und zu jeder Stunde hervortreten können."

sehn; eher mögte er in dieser Beziehung die übelgelenkte, von Leichtsinn und Sinnlichkeit irregeführte Herrschaft selber bezeichnen sollen. Uebrigens wird Pan in dem Appareil eingeführt, welches ihm als antikem Wald- und Naturgott zukommt; denn sein Name, ursprüglich einen Weidenden, also Hirten, bezeichnend, wurde, mittelst einer Umdeutung des Gleichklanges, zum Naturall, zum allbelebenden Wesen des Schaffens und Erhaltens, bereits von den Alten symbolisirt. Er wohnt auf luftigen Höhen, vertreibt sich die Zeit mit Jagd und Musik, und ist den Landleuten und ihren Geschäften geneigt, besonders aber ein Beschützer der Heerden; jedoch in der Mittagsstunde, wo er ruht, ist es gefährlich, ihm nahe zu kommen, und Alles, was im Freien ist, sucht dann Obdach unter dem Schatten der Bäume oder im Hause, um nicht ihn irgendwo zufällig zu stören: womit unstreitig die drückende Schwüle der Sommerhitze und ihre gefährliche Wirkung auf Vieh und Menschen (Sonnenstich) allegorisirt wird. Die im Süden rasch-anziehenden und sich urplötzlich entladenden Gewitter, welche aus der Schwüle des Tags erzeugt werden, haben ohne Zweifel eben so zu dem bekannten Ausdrucke eines Panischen, d. i. von Pan erregten, Schreckens Veranlassung gegeben; beyde Phänomene hat der Dichter charakteristisch benutzt. In Pan's Gefolge sind die täppischen Faunen, Sinnbilder der schmunzelnd lüsternen Sinnlichkeit, die steten und ge-

fährlichen Verfolger schöner Nymphen; die Satyrn, verwandtes Humors, darstellend das lustige, freie, heitre Jagd- und Naturleben; die Gnomen oder Zwerge, die den Erdsegen hüten und dem Kaiser, nach bekannter Einleitung des Mephistopheles, zu Gelde verhelfen; die Riesen (des erzhaltigen Harzes), Symbole der Berg- und Felsnatur, und die Nymphen, Göttinnen der Quellen, Wiesen und Bäume, und zugleich anmuthige, zu Scherz und Liebeslust gesellte Schönen.

Nachdem auf diese Weise das auf Lust, Genuß und Zerstreuung allgemein gestellte Treiben der Welt in wechselnden Vermummungen vorgebildet worden, folgt die scheinbar allbeglückende Verwirklichung der poetischen Träume durch das Papiergeld; wobei es charakteristisch ist, daß der, unterdeß hergestellte, Hofnarr in Anwendung des unverhofften Segens das beste Theil erwählt und die ephemeren Fonds im einzig Dauerhaften, einem Besitz in Grund und Boden, unterbringt; daher des Mephistopheles Worte keineswegs ironisch zu nehmen sind:

Wer zweifelt noch an unsres Narren Witz!

Die Mütter.

Die Idee der Mütter, bei denen Faust die Heranbeschwörung des Paris und der Helena zu bewirken hat, ist eine Production höchst genialischer Phantasie, welche man nicht abzuschwächen bemüht seyn sollte, indem man die Elemente zu derselben bei Weltweisen und Theosophen zusammenklaubt. Müßte durchaus in den antiquarischen Wissensschreinen ein Vorbild für diese Mütter aufgesucht werden, so würden die Parcen der alten Mythologie auf jeden Fall das naheliegendste und angemessenste bleiben. Ich glaube jedoch, daß Goethe nichts als seine eignen Vorstellungen von dem Uebergange der göttlichen Ideen in die Materie hat allegorisiren wollen [65]). Es ist aus seinen wissenschaftlichen Erörterungen genugsam zu ersehen, daß er das Universum als einen bis in's Kleinste geordneten Haushalt ansah, in welchem durchaus nichts umsonst oder zufällig ist, noch auch irgend verloren geht,

---

65) Goethe selbst äußert sich darüber gegen Eckermann: „Ich kann Ihnen weiter nichts verrathen, als daß ich beim Plutarch gefunden, daß im Griechischen Alterthum von Müttern, als Gottheiten, die Rede gewesen. Dieß ist Alles, was ich der Ueberlieferung verdanke; das Uebrige ist meine eigne Erfindung.“ S. Band II, S. 171. Die Stelle Plutarch's kann ich in diesem Augenblicke nicht mehr aufsuchen, da ich diese Anmerkung nachträglich zum Druck einsende.

sondern jedes Daseyn sich an ein andres anreiht, jede Form der Existenz nur der Fruchtkeim einer höheren ist, und alles, was irgend einmal dagewesen, sich selbstständig, dauernd, und immer vollkommener entwickelnd zu behaupten strebt [66]). Goethe stellt also das gesammte Reich des Werdens, der nach Gestaltung ringenden und aus der Auflösung immer von neuem nach solcher strebenden Urstoffe, unter die Obhut gewisser geheimnißvoller Göttinnen

„in der Gebilde losgebundnen Räumen;"

dort thut ein glühender Dreifuß ihre Wohnung „im Unbetretenen" kund:

Bei seinem Schein wirst du die Mütter sehn;
Die einen sitzen, andre stehn und gehn,
Wie's eben kommt. Gestaltung, Umgestaltung,
Des ew'gen Sinnes ew'ge Unterhaltung,
Umschwebt von Bildern aller Creatur.

Wie aber die Wirksamkeit dieser räthselhaften Wesen gedacht werden soll, ergiebt sich aus den Worten, mit welchen Faust, nachdem er sich seiner Sendung zu ihnen glüklich entledigt, die Schatten des Paris und der Helena emporruft:

In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Gränzenlosen, ewig einsam wohnt

---

66) Zu vergl. ist hierüber auch seine interessante Auseinandersetzung gegen Falk, in dessen Buche S. 54. fgg.

Und doch gesellig: euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder, regsam, ohne Leben.
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,
Es regt sich dort, denn es will ewig seyn,
Und ihr vertheilt es, allgewalt'ge Mächte,
Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte.
Die einen faßt des Lebens holder Lauf,
Die andern sucht der kühne Magier auf;
In reicher Spende läßt er, voll Vertrauen,
Was jeder wünscht, das Wunderwürdige, schauen.

Es ist also der Bereich der Mütter der des sich stets aus sich selbst wiedergebärenden Seyns: die aus dem Leben zurückkehrenden Gestaltungen schweben um sie her, als Schatten, wie im Homerischen Todtenreiche, bis sie, unter den Händen derselben, neue Bildung empfangen und durch Zeugung und Geburt abermals in's Leben und an das Licht gelangen, nach einer im Geiste des Pythagoras gedachten ewigen Metamorphose; die andern aber können unterdeß ebenfalls, in ähnlicher Weise, wie das Alterthum von den Abgeschiedenen seiner Unterwelt annahm, durch Magie auf kurze Zeit in's Leben zurückberufen werden. Daß aber Mephistopheles den Paris und die Helena nicht selbst vor die Augen des verlangenden Kaisers herbeischaffen kann, sondern Faust es übernehmen muß, die gefährliche Reise zu den Müttern persönlich zu thun, geschieht, weil „das Heidenvolk in seiner eignen Hölle haust.“ Nämlich Mephistopheles hat keine Gewalt über die Todten der vorchristlichen Zeit, wie solche auch

Dante nicht in die eigentliche Hölle verstößt, sondern bloß in einem Vorraume derselben, ohne weitere Strafe, als daß sie der Hoffnung auf die ewige Seligkeit entbehren müssen, sich aufhalten läßt. Denn Mephistopheles ist ein Wesen, dessen Existenz sich lediglich auf christliche Sündhaftigkeit bezieht: wer nicht im Glauben an Christum geboren war, kann von ihm und vom christlichen Gotte nicht ab-, folglich auch nicht der Hölle, als dem christlich-biblischen Strafорte, anheimfallen. Als Dämon indessen, dem die Kräfte der Natur und die Art, wie dieselbe in ihren Tiefen wirkt, durchaus bekannt sind, vermag er wenigstens die Mittel anzugeben, wie man sich auch jenem, ihm verschlossenen Gebiete nahen kann.

Der Dreifuß ist in der Griechischen Fabeldeutung ein Sinnbild der drei Zeiten des ältesten Jahres, da man in jenem glücklichen Klima den kurzen, bloß durch Regen und Stürme bemerkbaren Winter ursprünglich nicht besonders zählte; und in China ist er ein Symbol des Geistes [67]). Wenn daher der Aufenthalt der Mütter durch einen glühenden Dreifuß bezeichnet wird, so soll dieser ohne Zweifel das schöpferische Leben und Uebertreten in die Zeit andeuten; so wie der glühende Schlüssel eine ganz natürliche Versinnlichung des belebenden Zaubers und Heranbringens an

---

67) S. Creuzer's Symbolik Band I, S. 779 fg. und Band II, S. 206 mit der Note.

die Oberwelt ist: falls man nicht überhaupt besser thut, diese Symbole, als willkürliche poetische Ausschmückungen, auf sich beruhn zu lassen.

Homunculus.

Ueber den Homunculus äußert sich der Recensent im Litteraturblatte folgendermaßen: „Was ist dieser Homunculus in den Augen des Dichters? Das Geschöpf der Einbildungskraft, der Geist des Traums, der seinen Urheber selbst überwältigt und willenlos mit sich fortreißt. Mephistopheles sagt:

> Am Ende hängen wir doch ab
> Von Creaturen, die wir machten.

Zunächst ist in dem Homunculus die durch das Bild der schönen Helena in's Classische fixirte Imagination Faust's repräsentirt oder personificirt. Daher sagt auch der Kleine, indem er den Teufel bei Seite stößt und sich zu Faust's Führer aufdrängt:

> Du (Teufel) aus Norden,
> Im Nebelalter grau geworden,
> Im Wust von Ritterthum und Pfäfferei,
> Wo wäre da dein Auge frei!
> Im Düstern bist du nur zu Hause.
> (Umherschauend)
> Verbräunt Gestein, bemodert, widrig,
> Spitzbögig, schnörkelhaftest, niedrig!
> Erwacht uns dieser, giebt es nur Noth,

Er bleibt gleich auf der Stelle todt.
Waldquellen, Schwäne, nackte Schönen,
Das war sein ahnungsvoller Traum;
Wie wollt' er sich hieher gewöhnen!

Also fort mit ihm in das Land seiner schönen Träume, in's alte Hellas.

Jetzt eben, wie ich schnell bedacht,
Ist classische Walpurgisnacht.

Der Teufel kann das nicht begreifen. Der Homunculus sagt aber:

Romantische Gespenster kennt ihr nur allein,
Ein ächt Gespenst, auch classisch hat's zu seyn.

Kurz der Homunculus führt Faust in die alte griechische Mythenwelt, deren antike Gestaltenfülle die classische Walpurgisnacht aus dem goldnen und elfenbeinenen Traumthor zugleich hervordrängt. Die Wahrheit dieser antiken Welt ist immer nur die Wahrheit eines Traums, den Faust träumt, Faust, der schon lange vor seinem Bündniß mit dem Teufel für griechische Trauerspiele schwärmte [68]), und jetzt für Helena, das schönste Weib der Erde, entzündet ist. So kann, so muß Faust träumen. Die ganze classische Walpurgisnacht erklärt sich nur aus der unwillkürlichen Erinne-

---

68) Dieß heißt doch wohl etwas bloß Zufälliges, den Vers Wagner's im ersten Theil: Ihr declamirt gewiß ein griechisch Trauerspiel, mit zu vieler Absichtlichkeit auslegen.

rung an die romantische Walpurgisnacht, die sich in den Traum beständig einmischt. Auch die phantastische Erzeugung eines Sohnes mit der schönen Helena trägt durchaus den Traumcharakter. Endlich erscheint der Teufel selbst so fremd in dieser Griechischen Welt, daß man nicht ihn selbst, sondern nur sein Bild in Faust's classischem Traum erblikt."

Ich habe diese Stelle ausführlich angezogen, weil bei einer schwierigen Aufgabe der Interpretation jede einzelne geistreiche Auffassung das Ihre zu Erleichterung des Verständisses beiträgt. Ich kann dem Recensenten nicht beistimmen, wenn er die classische Walpurgisnacht und die Belebung Helena's lediglich als einen Traum Faust's auslegt. Denn abgesehn von dem Undramatischen, welches ein so durch zwey Acte fortgesetzter Traum des Helden haben würde, so ist das Ganze wohl Phantasmagorie, d. h. durch Mephistopheles und die ihm zu Gebote stehenden magischen Gewalten hervorgezauberte Erscheinung; es ist aber etwas von der Phantasie Faust's durchaus Unabhängiges und außer derselben Stehendes, und hat für ihn den Werth voller Realität. Ja nicht einmal für den Mephistopheles ist dieses Reich des classischen Fabel- und Heroenthums bloße Phantasmagorie; er hat zwar in demselben durchaus keine Gewalt, und fühlt sich äußerst unbehaglich, ja beklommen: allein diese classische Hölle hat ihm, in ihrem Gebiete, dieselbe Wahrheit wie die seine, er kann an allen den Sphinxen,

Geistern und sonstigen gespenstischen Wesen keinen größeren Zweifel hegen, als an seinem eignen Gelichter auf dem Blocksberge. Der Dichter ist auch weit entfernt, die classische Walpurgisnacht lediglich als ein [illegible] Nachbild der romantischen aufzustellen; vielmehr wird sie durch die einzelnen Anspielungen, die in derselben auf letztere geschehen, ausdrücklich in einen absoluten Gegensatz zu solcher gestellt [69]. Was der Zuschauer oder Leser von allen diesen Erscheinungen für sich selbst denkt, ist dabei gleichgültig: mag er sie für voraussetzliche Wunder der Magie oder für bloßen Sinnentrug halten, in Bezug auf Faust sollen sie als Erlebnisse gelten, um ihm, nach seinem Schiffbruche mit der romantischen Liebe (Gretchen), auch durch die classische Unlust und Unbefriedigung zu bereiten. Das alte Volksbuch stellt die gespenstische Buhlerei mit Helenen als ein Hauptteufelsstück dar, durch welches Faust seine verlorne Seele nur desto unwiederbringlicher verpfändet: Goethe hat den Zug der Sage in's Edle und Großartige gehoben; in jedem Falle aber würde, was

---

69) Eckermann II, S. 285: „Die alte Walpurgisnacht, sagte Goethe, ist monarchisch, indem der Teufel dort überall als entschiedenes Oberhaupt respectirt wird. Die classische aber ist durchaus republikanisch, indem Alles in der Breite neben einander steht, so daß der Eine so viel gilt wie der Andere, und Niemand sich subordinirt und um den Andern bekümmert."

daraus den frevelhaften Begehren Faust's an Verantwortlichkeit zuwächst, bedeutungslos werden, wenn der Vorgang bloß als eine Traumerscheinung, und folglich als etwas Unwillkürliches, gelten sollte.

Es scheint mir daher, daß man vielmehr den Homunculus als den personificirten Geist der menschlichen Grillenhaftigkeit anzusehn habe, die den Faust überhaupt treibt, aus dem Gebiete der ihm angebornen und natürlichen Umgebung, mit allem Anhängsel schon so manches Wunderlichen und Baroken, sogar in das Unerhörte, ja Unmögliche auszuschweifen. Als solcher Geist der Grille wird er von einem Erzgrillenfänger, dem ehrsamen Wagner, selbst auf die grillenhafteste Weise, in der Phantasie concipirt: durch des Mephistopheles Dazwischenkunft verwirklicht sich der lächerlichste Gedanke, daß nämlich ein Mensch mittelst chemischer Destillation entstehn könne. Ohne Zweifel nämlich läßt Herr Urian das curiose Zeug, was Wagner in seiner Phiole zusammengethan hat, sich beleben; daß aber die Existenz nur sehr problematisch sey, erfahren wir aus der großen Angst, die das Ding bei Gelegenheit äußert, seine Flasche möge entzwey gehn, so wie aus dem Rathe, der ihm schlüßlich, bei seinem Wunsche wirklich zu entstehn, vom Proteus gegeben wird, daß er es im Kleinen und im Meere, d. i. dem ersten Elemente, aus dem, nach Thales, alles Irdische geworden, anfangen solle. Dieser Geist der Grille muß auch den Weg zu der griechischen Fabelwelt zeigen,

der

der dem Mephistopheles selbst, als einem Gothischen Ungethüm, keineswegs geläufig ist [70]), und dort gesellt sich auch der Kleine sofort zu denen, welche von jeher die meisten Grillen gefangen haben, den Philosophen (Anaxagoras und Thales), bei denen er auch die beste Aufnahme und väterliche Förderniß findet. Und daß endlich dem armen Teufel Wagner, nach so vielem Kopfbrechen und kohlenbrennerischer Anstrengung im Laboratorio, die scheinbar bereits glücklich eingefangene Grille aus den Händen wie ein Dunst entflattert, ist auch eine schöne Versinnbildung des Looses aller menschlichen Grillen.

---

70) „Mephistopheles kommt gegen den Homunculus in Nachtheil zu stehn, der ihm an geistiger Klarheit gleicht und durch seine Tendenz zum Schönen und förderlich Thätigen so viel vor ihm voraus hat. Uebrigens nennt er ihn Herr Vetter; denn solche geistige Wesen, wie der Homunculus, die durch eine vollkommene Menschwerdung noch nicht verdüstert und beschränkt worden, zählte man zu den Dämonen, wodurch denn unter beyden eine Art von Verwandtschaft existirt." Goethe in den Gesprächen mit Eckermann II, S. 154 fg. Ebenda billigt Goethe Eckermann's Aeußerung, „daß Mephistopheles zur Entstehung des Homunculus heimlich gewirkt hat und darauf sich jene Zeilen beziehn:

> Am Ende hängen wir doch ab
> Von Creaturen, die wir machten."

Daß übrigens die Hervorbringung solcher Homunculi oder ohne Zeugung auf natürlichem Wege gefertigter Menschen ein Problem der Alchymie war und die Adepten an eine solche alles Ernstes glaubten, haben die Herren Deycks und Löwe aus den Schriften des Paracelsus erwiesen. Nur folgert der erste mit Unrecht und ohne gehörige Erwägung dessen, was Paracelsus in seiner oben angeführten eignen Schrift über die Nymphen, Silphen, Pygmäen und Salamander auseinandersetzt, daß der Goethische Homunculus der Feuergeist seyn solle, und aberwitzige Philosopheme, z. B. über die Entstehung der Erde aus Feuer, zu vercörpern diene. Plausibler sind die Bemerkungen Löwe's, welcher nach Analogie der bekannten, in Gläser eingespundeten Teufelchen, an die man im Mittelalter glaubte (wie das bekannte Fouqué'sche Galgenmännlein), annimmt, auch Mephistopheles lasse ein solches Teufelchen in die Phiole fahren; das Leuchten und Voranleuchten des Homunculusglases erinnere an das Irrlicht im ersten Theile, welches dem Faust und Mephistopheles auf den Bloksberg voranleuchte, so wie sich im ersten Theile, in der Hexenküche, unter andern wunderbaren Sachen Gläser finden, welche bei der Bereitung des Zaubertranks anfangen zu klingen und sammt den Kesseln Musik zu machen; und endlich, Homunculus entstehe zugleich mit Mephistopheles Idee der Nothwendigkeit, nach Griechenland reisen zu müssen, daher auch dieses Ge-

schöpf nichts Andres im Sinne führe, weil ihm sein Meister gar keine andre Richtung gegeben.

Die classische Walpurgisnacht.

Faust, für die Schönheit der heraufbeschworenen Helena wahnsinnig entflammt, als ihn die Explosion, unter welcher der von ihm mit dem Zauberschlüssel berührte Paris zu den Schatten zurückgesunken, niedergeschmettert, hat sich im Traume in die Gefilde des Eurotas versetzt gesehn, wo die Sparterfürstin, des Tyndareos Gemahl, die schöne Leda, von dem in einen Schwan verwandelten Zeus überschattet wurde, und aus doppelter Befruchtung, unsterblicher und sterblicher, zwey Paare, den Pollux und die Helena (Zeus Kinder) und den Kastor und die Klytämnestra (Kinder des Tyndareos) gebar. Auf diese Weise schon im Geiste ganz in jenen hochpoetischen Regionen weilend sehn wir ihn, unter Anführung des Homunculus, in Geleitschaft des Mephistopheles, die mystische Wallfahrt nach Hellas antreten. Es ist ein Carnevalseinfall des in Abenteuern unersättlichen Magus, und darum hat der Dichter ein mythologisches Carneval zu seinem Empfange bereitet. Seine Hexen- und Gespensterfeste hatte das Alterthum so gut wie das Mittelalter: es verehrte die Hekate als Obermeisterin alles Zauberspuks, als schreckenvolle unterirdische Diana; diese hat ihr geister-

haftes Gefolge, Empusa, die eselsfüßige Unholdin, Lamia, die die Kinder frißt oder austauscht, Mormo, einen weiblichen Knecht Ruprecht, und ähnliche phantastische Gestaltungen. An gewissen Tagen nahm man an, daß die Unterwelt offen stehe (mundus patet) und die Todten Erlaubniß erhielten, umzugehn, wo denn Mahlzeiten für sie an die Kreuzwege gesetzt wurden. Wie wenig dürfen wir uns also über den Gedanken einer solchen antiken Walpurgisnacht wundern! Ihre Feier wird nach Thessalien verlegt, dem Hauptlande des antiken Zauberglaubens, und zwar auf das Schlachtfeld von Pharsalus, wo der Streit über die Herrschaft zwischen Pompejus und Cäsar ausgefochten wurde; denn auf Schlachtfeldern am Liebsten halten sich Hexen und Magier auf, um da die frischen Leichname zu ihren lästerlichen Beschwörungen zu gebrauchen. Auf diesem Felde befrug Sextus Pompejus, der Sohn des Magnus, dem Dichter Lucanus [71]) zufolge, die berüchtigte Hexe

---

71) Pharsalia VI, 413 fgg. bis zum Schlusse des Buchs. Der Name Erichtho bedeutet ein Erdweib, und so mag er allerdings einen nun verschollenen weiblichen Dämon böser Naturwirkungen ursprünglich bezeichnet haben; wenigstens ist er offenbar in einem solchen symbolischen Sinne für eine Furie schlechtweg von der Sappho in der funfzehnten Heroide des Ovid Vers 139 fg. angewendet.

Erichtho vor der Schlacht, um den Ausgang derselben zu erforschen, der bekanntlich für ihn und seine Familie vollkommen fehlschlug und seinem Vater bald darauf, in Aegypten, das Leben kostete. Während diese nun über das Leichenfeld hinschreitet, uns das Gespensterdaseyn der dämonischen Gewalten, die der Dichter auftreten läßt, zu versinnlichen, schweben Homunculus, Mephistopheles und Faust vereint aus der Luft herab. Die Rede des Homunculus:

> Schwebe noch einmal die Runde
> Ueber Flamm- und Schaudergrauen,

ist an den noch in lethargischem Schlummer befangenen Faust gerichtet, und bezieht sich auf dessen ehemaligen Besuch auf dem Bloksberge. So wie Faust auf der classischen Erde niedergesetzt wird, erwacht er aus seiner Erstarrung: das Land des Schönen giebt ihm neues Leben, wie einst die Lybische Erde ihrem Sohn, dem Riesen Antäus, stets neue Kraft verlieh, so oft er sie berührte; daher ihn Hercules in den Lüften ersticken mußte. Die drei Wallfahrer vertheilen sich zum Behuf ihrer besonderen Anliegen, Homunculus, um hier, in Griechenland, dem Heimathlande der Speculation, einen Weg zum eigentlichen Entstehn zu suchen; Mephistopheles, um sich unter der antiken Vetterschaft nach seines Gleichen umzuthun; Faust, um Helena aufzufinden. Zunächst nun werden wir mit Mephistopheles in die Gesellschaft der urzeitlichen, ägyptisch-orientalischen Fabelwesen, der goldhütenden

Greife, und ihres Gefolgs, der goldsammelnden Riesenameisen, des einäugigen Arimaspenvolks[72]), und der Räthsel aufgebenden, selbst räthselhaften Sphinxe geführt. Die Sphinxe bezeichnen die ewige Wahrheit und sichre Gesetzmäßigkeit der Natur, die dem reinen, aufrichtigen und kindlichen Sinne erschlossen, der selbstsüchtigen Arglist dagegen und dem hoffährtigen Dünkel ein Buch mit sieben Siegeln ist: die Sirenen scheinen im Gegensatze zu den Sphinxen die schmeichlerische Sophistik einer gefälligen und insinuanten Mittheilungsgabe zu bedeuten, durch welche so leicht und so häufig, auch in der Wissenschaft, der Schein für die Wahrheit verkauft wird. Mephistopheles thut ganz vertraut, muß sich aber doch über die schnelle Capacität, mit welcher er sich in diese ihm fremde Geistersphäre versetzt, von den Sphinxen sagen lassen, was allenfalls der Genius des Alterthums dessen oft nicht minder vorschnellen Auslegern zurufen mögte:

> Wir hauchen unsre Geistertöne,
> Und ihr vercörpert sie alsdann.

Nach seinem Namen befragt, bedauert er, daß keine Britten zugegen sind, diese auf ihren Reisen jene brutale geistlose Neugier nach jeder Denkwürdigkeit, gleichviel von welcher Art und welchem Werthe, zur

72) Herodot III, 116; IV, 13 und 27; Pausanias I, 24, 5 fgg.

Schau tragenden Raritätenkrämer, die ihm würden bezeugen können, daß er bei ihnen lange Zeit (in den geistlichen Puppen- und Fastnachtsspielen) als old iniquity oder Urunbill zu Hause sey. Die Sphinxe bedürfen aber keiner Umschreibungen dessen, was es mit ihm zu bedeuten hat, sie legen ihm seine Rolle deutlich genug in dem von ihm geforderten Räthsel dar:

Dem frommen Manne nöthig wie dem bösen:
Dem ein Plastron, asketisch zu rapiren,
Cumpan dem andern, Tolles zu vollführen,
Und beydes nur, um Zeus zu amüsiren.

Die Frommen und Asketen können des Teufels nicht entbehren, denn er dient ihnen als Plastron, d. h. als der lederne Halbharnisch, den sich die Fechtmeister um den Vorderleib binden, um ihre Schüler danach rapiren zu lassen, also als theologisches Stichblatt, indem sie auf ihn, als den Vater aller Sünden, und auf die arge Welt, die ihm nur zu fleißiges Gehör giebt, losfahren. Man könnte auch sagen, er leiste ihnen den Dienst jenes Stuhles, den der Wirth in den Mitschuldigen ausprügelt, um seine Wuth doch an etwas auszulassen. Dem Bösen aber ist der Teufel nöthig, um auf ihn die Schuld seiner Vergehungen abzuladen; zuletzt aber ist er nichts, als der Schalksnarr der Schöpfung, wie er auch im Prologe des ersten Theils dargestellt worden.

Es ist nicht zu zweifeln, daß in diesem halbmystischen Gespräche des Mephistopheles mit den Sphinxen

und ihren Nachbaren allerhand schalkhafte Anspielungen auf Welt- und Litteraturverhältnisse versteckt oder, wie es Goethe selbst im Briefwechsel mit Zelter ausdrückt, eingeheimnisset sind, deren Deutung einer allmählichen Aufklärung durch die Zeit, oder vielleicht selbst aus des Dichters Papieren, vorbehalten bleibt; ja die humoristische Haltung solcher Darstellungen geht geradezu darauf aus, daß die Lesewelt an der Auflösung ihrer Räthselspiele sich unterhalte, und läßt also den Sinn derselben vieldeutig und vexatorisch; was von der ganzen classischen Walpurgisnacht überhaupt gilt.

Indem nun Faust zu dieser Gesellschaft tritt, können ihm die Spinxe über den Aufenthalt Helena's keineswegs Aufschluß geben, weil die Epoche der Mythologie, welcher sie selbst angehören, über das Zeitalter des Trojanischen Kriegs hinausliegt:

> Wir reichen nicht hinauf (oder auch hinab) zu ihren Tagen,
> Die letztesten hat Hercules erschlagen.

Hat hier nicht Goethe den Hercules vermöge eines Gedächtnißirrthums mit Oedipus verwechselt, welcher bekanntlich die Thebanische Sphinx zum Tode trieb, so ist anzunehmen, daß er sich die Stymphalischen Vögel, welche ebenfalls Menschen fraßen, als Sphinxe gedacht hat [73]). Die Verwandtschaft derselben mit den

---

73) Es ist nicht so leichthin zu denken, daß Goethe bei einem mit so großer Sorgfalt ausgearbeiteten Werke,

letztern wird von diesen selbst, wiewohl ablehnend, berührt:

Sie mögten gern in unsern Kreisen
Als Stammverwandte sich erweisen.

Nun tritt Chiron auf, Sinnbild der vesten, in sich selbst beschlossenen, des Pöbels Lob nicht achtenden, und auf die Ferne hinaus vorschauend rüstigen Mannesthätigkeit, durch dessen menschenfreundliche Mitwirkung Faust dem ersehnten Ziele, Helena's ansichtig zu werden, zugeführt wird. Ebenderselbe, als berühmter Pädagog der Heroen natürlich mit philologischer Wissenskrämerei bekannt, giebt ihm den wahren poetischen Aufschluß über seine Geliebte, die natürlich, wie alle Heroinen, viele Liebhaber hatte. Da nun die Philologen (hier antike Grammatiker) die Dinge durchweg gern gründlich nehmen, so ist die reizende Dame bei ihnen einer kitzlichen chronologischen Berech-

---

wie der zweyte Theil des Faust ist, sich in seinem Gedächtnisse verworren habe; indeß ist nicht zu enträthseln, wie er dazu gekommen, daß er z. B. oben die eine Grazie gegen alle Ueberlieferung Hegemone nennt; daß er, ebenso, die Manto zu einer Tochter des Aesculapius macht; daß er Psellen, statt, wie zu vermuthen steht, Psyllen, schreibt. Auch in Betreff der Beiwohnung Achill's mit Helena und des Schilds des Ajax hat ihn vielleicht seine Erinnerung getäuscht.

nung anheimgefallen [74]). Man wußte, daß sie während des zehnjährigen Trojanischen Kriegs immer noch so schön geblieben war, um die Bewunderung der Troischen Graubärte zu erregen; da sie nun Paris doch in ihrer jugendlichen Blüthe entführt hatte, wiewohl sie damals bereits mehrere Jahre verheirathet war und dem Menelaus, ihrem Gatten, schon die Hermione geboren hatte, so mußte sie freilich sehr früh angefangen haben, und so fiel ihr denn, nach diesen Wahrscheinlichkeitsrechnungen, schon im siebenten Jahre das Loos zu, vom Theseus entführt zu werden [75]). Dieß hinderte indeß nicht, daß man ihr auch aus dieser Verbindung bereits eine Nachkommenschaft beimaß. Denn nach Einigen [76]) sollte Iphigenia ihre

---

74) Ich bleibe hier auf dem Standpuncte Goethe's, der sich einem anmuthigen Scherze über die philologische Mikrologie mit Humor überließ. An sich selbst könnte das siebenjährige Alter der Helena bei dem Raube durch Theseus gar wohl eine Bedeutung gehabt haben. Ueber die Sage selbst s. Creuzer's Symbolik IV, S. 147 fgg.

75) Im Manuscript der Helena stand ursprünglich, daß Theseus sie entführt als ein zehenjährig schlankes Reh; auf Göttling's Einwendungen ward gedrukt ein siebenjährig schlankes Reh; doch wünscht Goethe bei Eckermann II, S. 201 die alte Lesart hergestellt.

76) Pausanias II, 22, 7. Antoninus Liberalis Metamorph. 27.

Tochter seyn, die sie, aus Theseus Armen durch die Dioskuren (Kastor und Pollux), ihre Brüder, befreit, heimlich geboren und der Klytämnestra zum Aufziehn gegeben, welche denn das Kind der Schwester als ihre eigne älteste Tochter gehalten. Aber die Größe ihrer Schönheit sollte allerdings durch die vielen Liebesabenteuer und Ehegatten bezeichnet werden. Der gangbaren Ansicht zufolge ward sie von Paris auf Veranstaltung der von ihm bevorzugten Venus ihrem Gemahl noch bei Lebzeiten des alten Tyndareos [77]) geraubt, und gab dadurch Veranlassung zum Kriege der Achäer gegen Troja, der, wie bekannt, erst mit dem Untergange dieser Stadt und der glüklichen Heimkehr der Helena mit Menelaus sein Ende erreichte. Lykophron, jener wunderliche, phantastische Alexandriner, in seiner Tragödie Kassandra läßt sie die fünfbettige Thyiade oder Bakchantin nennen und zählt ihre Männer in folgender Reihe auf: Theseus, Menelaus, Paris, Deiphobus, Achilles. Als im Troischen Kampfe Paris durch den Philoktetes erlegt war, fiel sie dem Deiphobus anheim, dem tapfersten derjenigen Söhne, welche der alte Priamus nach Hektor's Untergange noch übrig hatte. Diesem also bestimmte sie der Alte zu Anerkennung und Aufmunterung seines

---

77) Vergl. Ovid. Heroid. 8, 75. Auch im Orestes des Euripides lebt Tyndareos noch und sieht seinen Eidam sogar mit Helena heimkehren.

Kriegsmuths. Allein er mußte die Ehre theuer genug büßen: denn in jener unglükseligen Nacht, als die Trojaner das hölzerne Pferd in ihre Stadt gezogen und sich der Lust und den Gelagen überließen, um den vermeintlichen Abzug der Feinde zu feiern, ward er im Schlafgemache, wie es Virgilius [78]) darstellt, durch Verrath der Helena selbst, von Menelaus überfallen und unter kläglicher Verstümmelung umgebracht (worauf in einer Stelle des dritten Acts angespielt wird:

> Hast du vergessen, wie er deinen Deiphobus,
> Des todtgekämpften Paris Bruder, unerhört
> Verstümmelte u. s. w.).

Nach Andern übte sie keineswegs solchen Verrath, sondern, wie Deiphobus ohne ihr Zuthun sein Geschik in der besiegten Stadt erfüllte, ward sie von ihren siegstrunknen Landsleuten dem Menelaus gefangen überliefert und von diesem zum Tode auch selbst bestimmt. Um sie an den heimischen Gestaden den Rachegöttern für so vieles vergossene Blut als ein Sühnopfer darzubringen, läßt er sie in den Troaden des Euripides [79]) auf die Schiffe schleppen. Als fünften Gemahl bezeichnet der obgenannte Lykophron den Achilles mit folgenden Worten:

78) Aen. VI, 494 fgg.

79) Im Allgemeinen vergleiche man Heyne zum zweyten Buche der Aeneide Excursus XII.

Auf der Lagerstatt
Wird dann den fünften, aufgeschreckt aus Traumgewühl,
Mit geisterhaften Gliedern sie beseligen [80]).

Zu diesen Worten erfahren wir durch den Griechischen Commentar des Tzetzes, daß Achilles, da er Helena auf den Mauern Troja's gesehn, sich in sie verliebt und seine Mutter Thetis gebeten habe, ihm den Genuß ihrer Liebe zu verschaffen; was denn Thetis vermittelst eines Traumes bewirkt habe. Aber auch nach seinem Tode noch ließen Andre den Achilles mit Helena Umgang pflegen, ja ein Krotoniate Leonymos wollte beyde als Ehegatten auf der Insel Leuka, im Schwarzen Meere, wohin Einige den Sitz der Seligen verlegten, gesehn haben [81]). Sogar ein Sohn war aus dieser gespenstischen Ehe entsprungen, und zwar ein geflügelter, mit Namen Euphorion, welcher von Zeus, da er dessen ihm angetragene Liebe nicht angenommen, auf der Insel Melos mit dem Blitze erschlagen, die Nymphen aber, die den Leichnam begraben, in Frösche verwandelt worden [82]). In der Odyssee

80) Vers 171 fg.

81) Pausanias III, 19, 11.

82) Ptolemäus, zugenannt Hephaestionis (filius) im vierten Buche seiner für die Gelahrtheit interessanten Geschichten bei Photius Biblioth. 190, Th. 1, S. 149 der Bekker'schen Ausg.

finden wir nach der Zerstörung Troja's die Helena friedlich und in Eintracht mit Menelaus zu Sparta lebend. Sie hatten auf der Heimfahrt viel von Stürmen auszuhalten gehabt und waren unter andern auch nach Aegypten verschlagen worden. An dieses Element der Sage knüpfte man diejenige Version, kraft welcher Helena überhaupt gar nicht nach Troja gelangt wäre, sondern dem Räuber Paris bereits auf der Hinfahrt vom Aegyptischen Könige Proteus abgenommen worden. Unterdeß hätten die Griechen Troja ganz ernstlich belagert, ja zuletzt zerstört, weil sie der Aussage der Troer, daß Helena gar nicht bei ihnen sey, keinen Glauben schenken wollen; bis sie denn zuletzt durch die Wahrheit überführt worden, und Menelaus die Gattin in Aegypten abgeholt habe [83]. Dieß schmückte der Dichter Stesichorus noch poetischer aus, und behauptete, die Griechen und Troer hätten ganze zehn Jahre hindurch um ein von den Göttern zu deren Täuschung gemachtes Luftgebilde gekämpft, nach welcher Voraussetzung auch Euripides in der Helena verfährt.

Diese Variationen der Helenafabel hat Goethe auf's Anmuthigste in seinen zweyten Theil verflochten. Er läßt die Verbindung Helena's mit Achilles zu Pherä in Thessalien vorgehn, also auf der Heimreise der schönen Frau nach Sparta, und Achilles steigt als

---

83) Herodot II, 112 fgg.

Schatten aus der Unterwelt zu ihr empor; den mystischen Sohn Euphorion aber giebt er Fausten, der nach dem Volksbuche auch einen solchen, Justus Faust, der aber ein Succubus oder Wechselbalg war und nicht lange lebte, mit Helena erzielt. Chiron bringt den Faust zu Manto, der personificirten Weissagung. Goethe nennt dieselbe eine Tochter Aesculap's, des Gottes der Heilkunde: das Alterthum kannte sie nur als Tochter des Thebanischen Sehers Tiresias, Priesterin des Apollo, auf mannichfaltigen Zügen zuletzt nach Italien gelangt und dort Stifterin der Stadt Mantua; wenn nicht diese letztere Manto von jener ganz zu trennen ist, wie auch Goethe gethan zu haben scheint. Zur Sibyllengilde wird sie vom Dichter gerechnet, insofern sie, wie die Sibyllen, eine Weissagerin und Apollodienerin war. Der Tempel, in welchem sie bei Goethe waltet, steht auf dem Schlachtfelde von Kynoskephalä, wo Rom und Griechenland im Streite trotzten, und der König (Philipp III von Macedonien) von dem Bürger (T. Quinctius Flamininus) besiegt wurde. Es ist „das größte Reich, das sich im Sand verliert,“ Macedonien, nach dem Tode Alexander's.

Unterdeß hat sich Mephistopheles mit den Lamien (der Name kommt auch bei den Alten pluralisch vor) auf die Seite gemacht, welche sehr artig zu appetitlichzweydeutigen Lustdirnen ironisirt werden. Der Dichter dehnt seinen Plan der classischen Walpurgisnacht

in's Allgemeinere aus und zieht ihm widerwärtige wissenschaftliche Theorieen in deren Bereich. Mit einer Sprache, die den Ton zuversichtlicher Rodomontade sattsam beurkundet, glorificirt sich Seismos (Erdbeben), daß er dieß ganze berghaft wunderlich gestaltete Land aus den Tiefen emporgeschoben, was freilich auch die Ansicht der antiken Naturkundigen war: die unter andern annahmen, daß die Insel Delos durch ein Erdbeben entstanden sey; von welcher die Dichtersage ging, sie habe früher unstet im Meere geschwommen, bis sie der mit Apollo kreisenden und durch Juno's Zorn umhergetriebenen Latona einen Platz zur Niederkunft gewährt, und dafür von nun an vest gestanden. Seismos repräsentirt also die sogenannten Vulcanisten, d. h. diejenigen Geologen, welche annehmen, daß das erhöhte Land durch zufällige Feuerwirkungen im Innersten des Erdballs aus dem Meeresgrunde hervorgetreten, die Anhänger der sogenannten Erhebungstheorie [84]); gegen welche Goethe bereits in den Xenien von 1797 polemisirte [85]). Das Ungründliche und modern in der Luft Schwebende solch einer Naturansicht (so erschien es wenigstens Goethe'n) wird durch die Spinxe bespot-

---

84) Ich verweise hier, in Betreff des Näheren, auf die Andeutungen von Deycks S. 51 und 84 fgg.

85) S. 239: Schöpfung durch Feuer, Mineralogischer Patriotismus, und Kurze Freude.

spottet, die wir also hier als das uralte, den Eingeweihten klare Naturgeheimniß, die nur für den Leichtsinnigen und Herzlosen (wie Mephistopheles) in Räthseln redende Sprache der sich in ihren Bildungen getreu manifestirenden Natur, ansprechen können:

Uralt, müßte man gestehen,
Sey das hier Emporgebürgte,
Hätten wir nicht selbst gesehen,
Wie sich's aus dem Boden würgte.
Gebuschter Wald verbreitet sich hinan,
Noch drängt sich Fels auf Fels bewegt heran;
Ein Sphinx wird sich daran nicht kehren:
Wir lassen uns im heiligen Sitz nicht stören.

Im Gefolge des renommirenden Seismos finden sich die Pygmäen (Faustmännchen) und Daktyle (Finger) ein: erstere sind das aus dem Anfange des dritten Buchs der Iliade bekannte Zwergvolk, welches mit den Kranichen kämpft; letztere hat Goethe, wie es scheint, als Däumlinge gedeutet. Ihr Name geht aber wohl mehr auf ihre Geschiklichkeit, Metalle zu bearbeiten. Denn es sind die fünf Dämonen des Ida (in Phrygien und Kreta), Verbündete oder auch Priester der großen Göttermutter, symbolische Namen für die älteste, wahrscheinlich Pelasgische Civilisation von Vorderasien und Griechenland durch den Gebrauch des Eisens zu Krieg und Ackerbau, im Gefolge großer durch kriegerische Priesterkasten gestifteter Kolonien. Da sich Goethe den symbolischen Deutungen der Mythologie nicht geneigt fühlte, so reiht er seine Ironie über der-

gleichen an die über die Erhebungsmänner an. Ich verweise hierüber auf das Büchlein von Deycks Seite 37. Die Kraniche des Ibycus, sie, die in alter Zeit einen Dichter an der rohen Mishandlung durch den Pöbel gerächt, werden schalkhaft als Rächer der Ansichten des Dichters an dem kleinen Gesindel eingeführt, das ihm auf dem Wege, welchen er zur Wahrheit und zur Erkenntniß eingeschlagen, mit seinem Gezappel und Gelärme zudringlich und widerwärtig in die Quere gekommen. Es würde dabei aber durchaus die Absichten des genialen Meisters verkennen heißen, wenn man Anspielungen auf Namen und auf Männer von wirklichem Verdienst, gesetzt auch, daß Goethe mit ihren Bestrebungen nicht völlig einverstanden seyn konnte, in seinen Worten wittern wollte.

Der Widerstreit zwischen den Vulcanisten und den, in Goethe's Sinne denkenden Neptunisten, d. h. denjenigen, die eine allmähliche Bildung der Erde aus sich selbst, durch Conglomeration bei allmählichem Verlaufen der sie ursprünglich deckenden Wasser, annehmen, wird nun methodisch durch zwey antike Repräsentanten, den Anaxagoras, der Alles aus dem Feuer, und den Thales, der Alles aus dem Wasser herleitete, eingeführt [86]. Zu ihnen gesellt sich

86) Thales ist der älteste, so viel wir wissen, der die Welt aus Wasser entstehn ließ; der älteste, der aus Feuer, war nicht Anaxagoras, sondern Hera-

Homunculus, in der Hoffnung, sich durch ihren Rath zur Existenz zu verhelfen, und Anaxagoras will ihm die Herrschaft über seine Schutzgenossen, das aus der Feuertheorie mithervorgegangene Pygmäen- und Zwergenvolk, übertragen. Man kann dieß als eine Anspielung darauf ansehn, daß Goethe'n der Vulcanismus als ein non plus ultra von Grillenfängerei erschien. Sein Gesindel gegen die rächenden Reiher und Kraniche zu schützen, muß Anaxagoras den Mond vom Himmel zaubern, ein Kunststük, das sich die Thessalischen Zauberweiber in allem Ernste, zu allerhand magischen Operationen, zutrauten. Thales ironisirt den braven Mann sehr köstlich, indem sich zeigt, daß seine ganze Hexenkunst nichts als ein Fieberwahn seiner Phantasie gewesen ist und Luna ganz behaglich an ihrem alten Platze steht.

Mephistopheles kommt wieder zum Vorschein und gelangt zu den Phorkyaden, eigentlich benannt die Gräen (Grauen, Greisinnen), Töchter des Gottes der Tiefen und Meeresgründe, auch wohl des Höllenschlunds, Phorkys (Orcus), und der Titanin Keto, welche eine Personification der Seeungeheuer ist. Die

klit. Warum gleichwohl Goethe nicht diesen, sondern den Anaxagoras als den Repräsentanten des ihm verhaßten Systems aufstellt, ersieht man am Besten aus Diogenes Laertius II, 8 fgg. mit den interessanten Erörterungen des Menage.

greis, welcher den Sterblichen stets wohlmeynenden, selten beachteten Rath ertheilt (wie dem Paris bei Horaz Oden I, 15), empfängt den Besuch seiner schönsten und liebsten Tochter Galatea, jener reizenden, von Dichtern und Künstlern im Alterthum und in neuerer Zeit um die Wette verherrlichten Nymphe des Meers [87]), in der man ein Bild des unvergänglich Schönen im Griechischen Geiste, jenes Schönen und Großen, das im Volke selbst unter der Asche seiner Freiheit und unter dem Drucke der Knechtschaft fortgewirkt, bis es von neuem in Kampf und Sieg des nationalen Lebens aufgelodert, erblicken darf. Das Neptunische Reich feiert diesen Triumph, zugleich unter stetem Hinblik auf die Würde und den Adel dieses Elements, als aus welchem, zufolge der öfter erwähnten Ueberzeugung des Dichters, die Erde sich gebildet hat; daher denn auch Thales, als ältester Zeuge dieser Lehre, nochmals insbesondere ehrenvolle Anerkennung erhält. Der alte humoristische Metamorphosengott Proteus sagt dem Homunculus voll göttlicher Ironie:

---

87) Wie die zierliche Sage, daß sich Polyphem um Galatea bewirbt, während sie selbst einem schönen Hirtenjüngling Acis hold ist, entstanden sey, habe ich in den Anmerkungen zu meinen Eleg. Dichtern der Hellenen S. 681 fgg. nachgewiesen. Bekannt ist das große Gemälde von Raphael und die herrliche Landschaft von Claude Lorrain.

Komm geistig mit in feuchte Weite,
Da lebst du gleich in Läng' und Breite,
Beliebig regest du dich hier.
Nur strebe nicht nach höherm Orden:
Denn bist du erst ein Mensch geworden,
Dann ist es völlig aus mit dir.

Thales, als Philosoph sich auf das Menschseyn mit Recht etwas einbildend, wirft ein:

Nachdem es kommt; 's ist auch wohl fein
Ein wakrer Mann zu seiner Zeit zu seyn.

Worauf Proteus bekennt:

So einer wohl von deinem Schlag!
Das hält noch eine Weile nach;
Denn unter bleichen Geisterscharen
Seh' ich dich schon seit vielen hundert Jahren.

Der Sinn dieser Worte ist durchaus nicht ironisch, sondern folgender: Allerdings lohnt es wohl der Mühe, ein wakrer Mann zu seiner Zeit zu seyn, wenn man einer von deinem Schlag ist, der du unter bleichen Geisterscharen, d. h. unter charakter- und verstandlosen blinden Nachbetern fremder Ansichten, dich seit so viel hundert Jahren als eine selbstständige Auctorität behauptest. Es ist auf den bekannten Spruch Homer's angespielt, zufolge dessen dem Seher Tiresias im Schattenreiche zum Vorzuge vor den übrigen Todten gegeben war,

Daß er allein Geist hab', als Schatten nur flattern die andern [88]).

---

88) Odyssee X, 495.

Nereiden, die Töchter des Nereus und der Titanin Doris (die Geberin, die die Schätze des Meers gewährt), daher Doriden genannt, Tritonen, die Concertmeister des Meers, Sirenen, leiten das Fest ein: die ersten holen die Cabiren von der Insel Samothrace ab, jene geheimnißvollen Götter der Schifffahrt und des Seeverkehrs, die, wahrscheinlich aus Phönicien entstammt, wo sie, unter dem Namen Pataken, als dikbäuchige Krüge verehrt wurden, in der Griechischen Symbolik eine besonders schwer zu deutende Rolle spielen. Ihre Zahl wird bald bloß als drei, bald als vier, sieben und acht angegeben, während zuweilen wiederum ein Einziger als das Grundprincip ihrer Gesammtheit hervortritt: die mystische Fluctuation ihres Begriffs zwischen Seyn und Werden, Resorption und Emanation, giebt dem Dichter Veranlassung zu artigen Wortspielen und gemüthlichen Scherzen, wobei der in den Wanderjahren ausgesprochne Grundsatz, daß es bei allem Religiösen ungleich mehr auf die Thatsache, daß man glaube, als auf die Frage, woran man glaube, ankommt, sich in dem Bekenntnisse der Sirenen hervorstellt:

> Wir sind gewohnt,
> Wo es auch thront,
> In Sonn' und Mond
> Hinzubeten, es lohnt.

Inwiefern auf die positiven Ansichten unsrer jetzt celebrirten mythologischen Forscher im Einzelnen angespielt

seyn möge, überlassen wir denen, welche die möglichen Vermuthungen weiter zu verfolgen wünschen, in der anziehenden Schrift von Deycks S. 53 fgg. weiter nachzulesen.

Auch die Telchinen sind mystische Metallarbeiter der Urzeit, bald als Dämonen, bald als deren Priester gedacht, die sich auf Rhodus, der Sonneninsel, wo der Dienst des Helios zu Hause war, niedergelassen und dort die ersten Bildsäulen aus Erz verfertigt; wie denn auch der berühmte eherne Koloß des Sonnengottes dort auf die virtuose Ausübung dieser Kunst deutet. Der Name Psellen, dessen sich Goethe bedient, ist so, wie er steht, unerklärbar: man könnte nur rathen, daß Goethe vielleicht die Sellen gemeynt habe, jene barfüßigen, auf der Erde schlafenden Priester des Dodonäischen Zeus, deren in der Ilias Erwähnung geschieht [89]); allein die Nachbarschaft der Marsen spricht entscheidend dafür, daß er Psyllen hat schreiben wollen. Beyde sind Völker, denen man eine angeborne physische Eigenschaft beimaß, vermöge deren ihnen die Schlangen nichts anhaben konnten, und der-

---

89) XVI, 234 fg. Man vergleiche den Commentar von Heyne Tom. VII, pag. 182 fg. Was Herr Deycks S. 50 in der Note von dem Aeschyleischen Worte ψελλὸς beibringt, ist hier ganz unbrauchbar, da dieß Wort bloß ein gewöhnlicher adjectivischer Eigenschaftsbegriff ist. Hier hat Herr Löwe auf jeden Fall richtiger gesehn.

zufolge man sich ihrer zum Aussaugen durch Schlangenbiß geschehener Wunden bediente. Obgleich die Psyllen in Africa, die Marsen, ein bekannter Samnitischer Stamm, in Italien wohnen, so stellt sie doch, eben wegen jener gemeinsamen Eigenschaft, auch Plinius zusammen, und es ist nicht zu zweifeln, daß gerade die Stelle dieses Autors unserm Dichter vorschwebte [90]). Dabei bleibt es indeß eine schwer aufzulösende Frage, in welcher Beziehung eigentlich der Dichter dieser Schlangenbeschwörer hier gedenkt: denn offenbar setzt er mehr, als bloß diesen Zauber, hinter ihnen voraus, ja behandelt sie wie zarte, elfenhafte, durch Jahrhunderte in alter Kraft fortwirkende Mächte; sie bekümmern sich weder um den Adler (die Römische Weltherrschaft seit dem Untergange des Macedonischen Reichs), noch um den geflügelten Leuen (den Venetianischen Löwen von St. Marcus), noch um das Kreuz (die Herrschaft der Byzantinischen Kaiser), noch um den Mond (den Türkischen Halbmond). Es scheint demnach, daß in ihnen die ewig verjüngenden Kräfte der Natur, deren ruhige große Gesetze bei allem Wandel und Wechsel der Menschenverhältnisse ihren ungestörten Fortgang haben, versinnbildet werden sollen. Nähere Aufschlüsse, auch über diesen Punct, müssen wir der Zeit überlassen.

---

90) Plin. Hist. Nat. VII, 2, 2. Vgl. auch Herodot IV, 173; Lucanus IX, 890 fgg.

Helena.

Ueber diese „classisch-romantische Phantasmagorie,“ welche Goethe in seiner Vollständigen Ausgabe letzter Hand Band IV im J. 1827 als Zwischenspiel zu Faust mittheilte, schrieb ich in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik, November 1829, No. 84 Folgendes: „In dem geisterhaften Gefühle ihres (im vorigen Kapitel nach den Andeutungen der alten Dichter dargelegten) Doppeldaseyns sieht sich Helena, für unsre Phantasie als unbewußt wieder in ihre ursprünglichen Lebensbedingungen gezaubert, auf dem Felde des Eurotas, von Menelaus vorausgesendet, um für die endliche Heimkehr in die urväterlichen Hallen ein großes Opfer zu vollenden. Das Opfer selbst hat er ihr nicht bezeichnet: aber Phorkyas, des Hauses nach Helena's Flucht vom Herrscher eingesetzte Schaffnerin, ein Ungethüm titanenhafter Schauerlichkeit, belehrt sie, daß sie selbst gemeynt ist. Hier ist nun Alles in einem großen Stile gedacht: Behandlung, Sprache, Rhythmus versetzt in den Geist der antiken Tragödie und das ahnungsvoll Schwermüthige, welches von vorn herein bei den Zweifeln und Betrachtungen der Königin sich unser bemächtigt, bereitet das Gemüth hinlänglich vor, um durch die plötzlich eintretende wunderbare Wendung ihres Geschiks in die poetisch zauberhafteste Stimmung versetzt zu werden. Bedeutsamer läßt keine Scenerie, keine Situation sich denken. Die

Erscheinung der durch Schuld ihrer Schönheit zu gefährlichem Abenteuer hingerissenen Königin, der Adel ihrer Gesinnung bei dem Bewußtseyn ihrer göttlichen Abkunft, ihre Selbstberuhigung bei dem Gefühle, daß der größere Theil ihres Fehltritts Verhängniß solcher Mächte war, welche kein Sterblicher zur Verantwortung ziehn kann, ihre Scham bei Anerkenntniß des persönlichen Antheils, dieß Alles bildet eine Gestalt der herrlichsten Art, wie je ein Dichtergeist sie empfangen mögen. Neben ihr nun einerseits der Chor gefangener Trojanerinnen, ein zierlich leichtes Gefolge der schönen Herrscherin, kindlich sinnlich, mädchenhaft naiv, leichtsinnige Gebilde der Elemente, in die sie schlüßlich zurückkehren: auf der andren Seite das graulse Geschöpf der Tiefe, das megärenhafte Symbol der heimtückisch hinter dem leichtfertigen Genuß herschleichenden Rache, das zuletzt nicht unerwartet als Mephistopheles sich enthüllt: welche mächtige Bilder, welche gehaltreiche Gegensätze, über die die ganze klare und plastische Ruhe des Antiken, in schönster Wirksamkeit der Kraft, die Iphigenien geschaffen, ausgegossen ist!"

„In dem Misgeschick nun, nach endlicher Aussicht auf den Abschluß so unruhvoller Irrungen einem schmachvollen Opfertode erliegen zu sollen, empfängt Helena durch Phorkyas die Belehrung, wie während Menelaus Abwesenheit ein fremdes Volk unter ritterlich edlem Führer hinten im Lande sich angesiedelt; und des Dichters Phantasie nimmt mit uns einen freilich

kühnen Flug über die Zeiten der alten Welt hinweg in jene bewegten Scenen der Völkerwanderung, welche denn eine Besetzung des Spartischen Gebietes durch Germanische Barbaren als denkbar bietet. Was nun hierbei für die Hellenische Herrscherin mit ihrer Phrygischen Gefangenschaar unfaßlich bleibt, das weiß ihr die gespenstische Schaffnerin mit pathetischem Humor glaubhaft zu machen; und fühlen wir uns dabei freilich ganz in das Element jener muthwilligen Ironie versetzt, mit welcher unsre alten Mährchen das Willkürlichste eigensinnig zusammenhäufen, so hat uns der Dichter einmal das Extrem recht nahe gelegt, daß wir entweder ganz auf den Boden der Phantasie hinüber müssen, oder dem poetischen Genuß entsagen. Denn hier geht es nun in keinem Falle weiter, daß wir den einen Fuß auf jenes Gebiet setzen, den andern aber auf dem des gemeinen sogenannten gesunden Verstandes behalten wollen; und wer hätte, in einer Zeit, wo uns das Tollste der bethörten Köpfe so viele zumuthen, daß eine ängstliche Besorgniß die Gränzen der Poesie leicht zu eng stecken könnte, ein größeres Recht, uns diese Lehre zu geben, als Goethe, der Dichter, welcher unter allen poetischen Genien Deutschland's am Allermeisten an der Wahrheit gehangen, am Allermeisten das Einfache, Unmittelbare, und somit auch das Faßliche und Verständige, nicht durch mühsame Berechnung, sondern durch einen göttlichen Instinct seiner Natur verfolgt, am Allerglüklichsten das Wirkliche mit

dem Idealischen verschmolzen hat? Es gilt nur hier, haarscharf zu unterscheiden, daß die Willkür dichterischer Stimmung nicht die der gesetzlosen Wirklichkeit ist; daß etwas poetisch höchst sinnig zusammenhangen kann, was, an die Prosa des Alltäglichen gehalten, ganz aus einander fallen muß, eben weil wir das Alltägliche, da es auf einander folgt, auch unter einander verbunden glauben."

„An jenem Spartischen Gothenhofe nun thront Faust als die Seele dieser gewaltigen Völkerkräfte, und wie in Helena die Idee des Griechenthums nach seiner Richtung auf die plastische Schönheit vercörpert erscheint, so stellt er die Fülle und Blüthe des Culturgewinns Germanischer Mittel- und Heldenzeit dar. Wie aber die Huldigung, welche jener zauberhafte Liebreiz dem natürlich tüchtigen Gefühle abgewinnt, in dem Thurmwärter Lynceus auf das Anmuthigste versinnbildet ist, so wird in noch höherer Bedeutung durch die Vereinigung Faust's und der Helena eine großgedachte Allegorie unerwartet gewonnen. Eine Prometheische Gluth geniales Bildungstriebes, genährt und durchdrungen vom ernsten Studium der classischen Welt, daneben aber ein düster leidenschaftliches, unbegränztes und unstillbares Wollen und Streben über die Schranken des Gegebenen hinaus war es, was das tiefste Wesen jenes Brittischen Barden ausmachte, der die Verirrungen eines titanischgewaltig in der Kleinheit und Kläglichkeit moderner Convention umhertobenden

Daseyns durch edlen Tod für die größte Sache der Civilisation abgebüßt hat. Goethe hat die Wehmuth, welche das Andenken dieser sonderbaren Erscheinung in empfänglichen Seelen unablässig aufregen wird, an seine Helena in ganz einziger Weise geknüpft und seinem dahingegangenen Bewundrer und Freunde damit ein unnachahmliches Ehrendenkmal gestiftet. Die holdesten Wechselgespräche leiten Liebe und Verein zwischen Faust und Helena ein: nachdem von dem verfolgenden Menelaus drohende Gefahr durch Veranstaltungen, wie sie einem heldenhaft eingedrungenen Eroberer den Besitz zu sichern geeignet sind, in einer höchst imposanten Krieger- man mögte sagen Paradescene beseitigt ist, werden wir in Arkadische Zauberauen versetzt, und bald belehrt uns der jugendlich dichtende, kriegerisch stürmende Euphorion, der, wie Maja's Sohn, in der Wiege zum Götterjüngling reift, welch eine Bedeutung unser Dichter dem alten Zuge der Fabel, daß die Verbindung Faust's mit Helena nicht unfruchtbar bleibt, gegeben hat. Hier steigert sich die Dichtung auch rhythmisch zum Opernhaften; wie denn diese Partie, da der Plan es erforderte, Byron's Laufbahn bis zu einer Apotheose durchzuführen, nicht wohl anders als dithyrambisch gefaßt werden durfte. Sehn wir aber die phantastische Sängergestalt unter den Anklängen einer an dem greisen Autor doppelt rührenden Begeisterung für die große Sache in den blutigen Morgenschimmer neuhellenischer Freiheit dahinsinken, so wird

mit dem Chorliede, welches die Rose der Erinnerung auf den Heldenhügel pflanzt, das subjectiv Bezügliche abgeschlossen und der pathetische Schluß der kleinen Tragödie in der Tragödie giebt derselben ihre objective Haltung und Form zurük. Helena sieht sich durch die Gewalten der Tiefe wieder hinabgezogen: sie umarmt Faust noch einmal, und auf ihren, in Wolken aufgelösten Gewanden läßt Phorkyas diesen durch die Lüfte davonziehn. Panthalis, die Chorführerin (ein Name, welcher der einen Dienerin Helena's auf dem berühmten Gemälde Polygnot's in der großen Conversationshalle oder Lesche zu Delphi [91]) beigeschrieben war), fordert die Mädchen auf, ihrer Königin in den Hades zu folgen: sie jedoch lassen ihr allein die Uebung solches schönen Rechts der Treue, und so scheidet sie mit den Worten:

> Wer keinen Namen sich erwarb, noch Edles will,
> Gehört den Elementen an, so fahret hin!
> Mit meiner Königin zu seyn verlangt mich heiß;
> Nicht nur Verdienst, auch Treue wahrt uns die Person.

Die Uebrigen geben sich hierauf als Geister der Elemente zu erkennen, und nachdem sie in üppigen Schilderungen ihres Naturlebens noch einen lebenprangenden Kranz um das Ganze gewoben, richtet Phorkyas im Proscenium sich riesenhaft auf, lehnt Maske und

---

91) Pausanias X. 25. 2.

Schleier zurük und zeigt sich als Mepistopheles, um, insofern es nöthig wäre, im Epilog das Stük zu commentiren.“

Diese letzten Worte, den Mephistopheles betreffend, Goethe's eigne Schlußbemerkung, stehn auch im Abdrucke des vollständigen zweyten Theils wiederholt: der Epilog würde sich also lediglich auf das Zwischenspiel bezogen haben. Nachdem die vollständige Ausarbeitung des gesammten Faust ihm vor seinem Abschiede noch gerathen, durfte der Dichter einen solchen für überflüssig erachten. Das Wesentlichste der Helena war, wie Herr Dr. Deycks Seite 75, aus dem Briefwechsel mit Schiller Band V, Seite 306, nachweist, bereits im Jahre 1800 vollendet; bloß die den Brittischen Sängerheros betreffende Episode gehört natürlich einer jüngeren Epoche an. Insofern der genannte einsichtsvolle Erklärer in Euphorion, neben der Personification der Byron'schen dichterisch-politischen Bestrebungen, die aus der Verschmelzung des Antiken mit dem Romantischen entstehende neuere romantische Poesie erkennt, für deren Repräsentanten man eben so gut Goethe selbst als Byron zu halten habe, läßt sich dieser Deutung nur beipflichten.

Mit bewundrungswürdiger Sinnigkeit hat Goethe aus den bei Dichtern und Mythographen zerstreuten Zügen das Bild der Helena, ihres Gatten, die Geschichte des Raubes, und die Schiksale der unseligen Stadt, belebt. Daß Helena dem Paris halb wil-

lig,

lig, halb unwillig folgte, geht schon aus ihren Bekenntnissen bei Homer hervor [92]): nach späteren Quellen [93]) geschah es vornehmlich auf Zureden der Aethra, der alten Mutter des Theseus, ihrer Wärterin, und deren Tochter Klymene, welche beyden die Dioskuren, da sie ihre Schwester aus der ersten Raubgefangenschaft zu Aphidna oder Aphidnä [94]) in Attica befreit hatten, als Kriegsgefangene mit sich geschleppt; beyde waren ihr auch als Dienerinnen nach Troja gefolgt [95]). Ihr Gatte Menelaus, Bruder Agamemnon's, war der jüngere Sohn des Atreus oder, nach andern Angaben, des Pleisthenes (beyde Söhne des Pelops), Herrschers von Mycenä, und als solcher selbst ohne Reich, daher der Dichter ihn ganz im Geiste der Sage zu einer Art von ritterlichem Abenteurer und Condottiere zu Land und zu See macht. Als ihn Tyndareos unter den vielen Freiern der Helena, zu denen auch Patroklos gehörte, nachdem er diese alle durch einen

---

92) Ilias III, 171 fgg.; Od. IV, 260 fgg.

93) Dem sogenannten Diktys Cretensis (eigentlicher L. Septimius) in der Ephemeris belli Trojani I, 3; vgl. Ovid Heroid. XVII, 267 fg.

94) Wenn Goethe schreibt „Aphidnus Burg in Attica," so ist dieß entweder ein Drukfehler, oder er dachte sich, nach unzähligen Analogieen, einen Heros als Erbauer.

95) Ilias III, 144.

Eid verpflichtet hatte, daß sie den Vorgezogenen gegen jede Unbill mit Waffengewalt schützen wollten, zum Eidam erwählt, wohnte er zu Sparta, durch seine Verwandtschaft mit dem Fürstenhause natürlich als Primate des Landes angesehn, wie wir dieß in den heroischen Zeiten öfters finden [96]), aber nicht als König. Denn als Helena geraubt wurde, regierte noch der alte Tyndareos [97]), und ihre beyden Brüder, die Dioskuren, die natürlich das Näherrecht an die Herrschaft hatten, verloren das Leben erst, als sie aus Sparta hinweg war [98]). Menelaus war durch Erbschaftsangelegenheiten nach dem Tode seines Muttervaters, des Katreus, Sohns des Minos, nach Kreta gerufen worden: während dieser Zeit kam Paris und entführte ihm die Gattin [98]). Diese Sage, welcher Goethe folgt, hat offenbar mehr innere Wahrscheinlichkeit, als die andre [100]), daß Menelaus noch anwesend den Paris in seinem Hause gastlich aufgenommen und bewirthet, und dann erst, dem verdächtigen

---

96) So ist Amphiaraos, obgleich Fürst und fürstlicher Verhältnisse, doch nur Privatmann neben dem Könige Adrastus; s. Statius Thebais III, 609.

97) S. ob. S. 187, Anm. 77. Ovid. Heroid. XVII, 250.

98) Ilias III, 243 fg.

99) Diktys Cretensis I, 1 und 3.

100) Welcher Ovidius Heroide XVI und XVII gefolgt ist.

Gaste das Seine sorglos überlassend, nach Kreta abgegangen. Einstimmig berichten übrigens die Quellen, daß Paris sich seiner Beute nicht bemächtigt, ohne zugleich des Menelaus Kostbarkeiten und Schätze mitzunehmen.

Wie sich Goethe selber die Helena, im Geiste des Griechischen Nationalstolzes, der für den Zauber der Menschengestalt in ihrem höchsten Adel so empfindlich war, wie für die höchsten Thaten des sittlichen Ruhmes, als die Alles besiegende, selbst jeden Widersacher überwindende Macht der Schönheit gedacht, das verdient in dem genialischen Aufsatze: Polygnot's Gemälde in der Lesche zu Delphi (Nachlaß Band IV, Seite 113 fgg.) ausführlich nachgelesen zu werden.

Der herrliche Chorgesang: Vieles erlebt' ich, obgleich die Locke rc. hat die Bilder der Zerstörung aus dem zweyten Buche von Virgil's Äneide großartig reproducirend aufgefaßt, wo sich denn insonderheit die durch die Flammen und das Verheerungsgewühl rachevoll thätigen Göttergestalten aus Vers 608 fgg. bedeutend ausnehmen.

In dem lebhaften Wechselgespräche zwischen Phorkyas und dem Chor, wo die aus der Griechischen Tragödie entlehnte Form, daß die Redenden sich in einzelnen Versen ablösen, die Heftigkeit der Stimmung so energisch malt, ist Scylla zweifelsohne jenes in der Odysse XII, 73 fgg. beschriebene Seeungeheuer, Per-

sonification der damaligen Gefahren einer bekannten Meerklippe zwischen Italien und Sicilien, hier Sinnbild lüsterner Gierigkeit; Orion's Amme dient als sprüchwörtliche Andeutung eines unvordenklichen Alters: denn Orion, jener bekannte Liebling der Morgenröthe [101]), ein noch in der Unterwelt sein Lebensgeschäft, die Jagd, übender Riesenjüngling [102]), ist eine der ältesten Personificationen der classischen Mythologie. Die den zierlichen leichtfertigen Choretiden angedrohte Strafe:

> Doch am hohen Balken drinnen, der des Daches Giebel trägt,
> Wie im Vogelfang die Drosseln, zappelt ihr der Reihe nach,

ist aus der Bestrafung der Mägde des Odysseus, Odyssee XXIII, 462 fgg. sinnreich entnommen.

Die Zwerggestalten, welche Phorkyas zur Vollziehung des Opfers herbeiruft, haben wir uns unstreitig als ihr in ihrer Eigenschaft als Mephistopheles untergebene Gewalten der Hölle anzusehn; der Ingrimm, welchen Mephistopheles, als ein ächter Zelot, gegen das Classische hegt, giebt sich fortwährend in der zähen Heimtücke zu erkennen, mit welcher er sich an der peinlichen Lage Helena's an der Verlegenheit ihrer Gefährtinnen weidet, und ihnen den Trost, welchen er für sie in Bereitschaft hat, gleichsam nur tropfenweis darreicht.

---

101) Odyssee V, 121 fgg.
102) Ebendas. XI, 571 fgg.

Das Wappen der geschlungenen Schlange, welches dem Ajax zugeschrieben wird, kommt in der Beschreibung des berühmten Gemäldes von der Zerstörung Troja's, das Polygnotos in der Lesche zu Delphi gemalt hatte, bei Pausanias vor. Es ist Ajax, Oïleus Sohn gemeint, welcher Cassandra vom Altar der Pallas wegzureißen schwört, während die beyden Atriden ihm abzurathen scheinen; jenen Schild mit der Schlange aber trägt dort nicht Ajax, sondern Menelaus; denn die Schlange war das Spartanische Landeswappen [103]). Die Schilde der sieben Helden vor Theben werden in dem gleichnamigen Stücke des Aeschylus Vers 374 fgg. in folgender Ordnung beschrieben: Tydeus hatte auf seinem Schilde den gestirnten Himmel und den Mond; Kapaneus einen eine brennende Fackel tragenden Mann, mit der Inschrift: Ich werde die Stadt einäschern; Eteokles [104]) einen auf einer Sturmleiter eine feindliche Vestung ersteigenden Mann, ebenfalls mit einer

---

103) Das letztere ergiebt sich aus Apollodor II, 8, 5. Die Stelle des Pausanias ist X, 26, 1; wo Siebelis auf Böttiger vom Raube der Cassandra S. 53 und 55 verweist, der auch die Vermuthung äußere, der Schild gehöre eigentlich dem Ajax; was indeß sehr wenig begründet zu seyn scheint.

104) Diesen hatte Aeschylus statt des Adrastus, der gemeinsam Alle als Oberanführer befehligte, als einen

Inschrift, daß ihn Ares selbst nicht von den Zinnen zurücktreiben werde; Hippomedon den feuerschnaubenden Typhon; Parthenopäos die einen Thebaner verschlingende Sphinx; Amphiaraos hatte kein Zeichen, denn er wollte nicht prahlen, sondern seyn; Polynices die einen Heerführer an der Hand führende Dike oder Gerechtigkeit, mit dem Beisatz: Ich werde diesen Mann heimführen und er wird seine Vaterstadt und den Verkehr des Vaterhauses wiedergewinnen.

Pythonissa redet Helena die Phorkyas an, mit einem Ausdrucke, den die alte Lateinische Bibelübersetzung (die sogenannte Vulgata) für eine Wahrsagerin überhaupt braucht; es ist also eine Form für Pythias, die Pythiade oder Delphische Priesterin.

Lynceus (eigentlich der Luchshafte), Messenischer Held, Theilnehmer an der Kalydonischen Jagd und am Argonautenzuge, durch die Schärfe seines Gesichts berühmt und auch in die romantischen Mährchen übergegangen. Ob der Umstand, daß er im Kampfe, den er sammt seinem Bruder Idas wegen der Töchter des Leucippus gegen die Dioskuren bestand, den Kastor erschlug, Goethe'n den Gedanken eingegeben, gerade ihn als gefesselten Vasallen der Helena zu

---

der an den einzelnen Thoren Vorkämpfenden angenommen. Auch nach Andern waren es nicht bloß sieben Anführer überhaupt.

überliefern, muß dahin gestellt bleiben: zunächst ist er doch wohl nur Symbol scharfspähender Wächterschaft.

Daß mit dem Eintritte des romantischen Moments in diesem Zwischenspiel, oder vielmehr nun, in diesem dritten Acte, die Rhythmen wechseln und moderne, ja gereimte Sylbenmaaße die antiken ablösen, so daß nun selbst Helena, in Gluth romantischer Liebe, sich der Reime befleißigt, ist von Deycks angemerkt.

Die Wunder, welche Phorkyas von dem frischgebornen Euphorion erzählt, werden vom Chor mit den Thaten des Mercur verglichen, dessen schalkhafte, schon in der Wiege verübte Streiche in dem Homerischen Hymnus auf Hermes ergötzlich dargestellt werden. Ich verweise dabei auf die gediegene Uebersetzung meines Freundes Schwenck, Frankfurt am Main 1825, Seite 49 fgg. Wie in der Beschreibung der Phorkyas von dem ersten Erscheinen des Kindes, so wie in dessen Gebaren vor den Augen der Zuschauer, Geist und Gehalt der Byron'schen Poesie, ihre Glanzseiten und ihre dunkeln Tiefen, charakterisirt sind, ist nicht nöthig im Einzelnen zu verfolgen.

Als zuletzt Helena in den Hades zurückgekehrt ist, fordert auch Panthalis ihre Genossinnen auf, der Herrin in das Schattenreich zu folgen. Das leichtfertige Völklein, aus flüchtigem Elemente zusammengeblasen, also höchst wahrscheinlich durch Mephistopheles belebte Wesen, fühlt dazu keinen Beruf: ihm graut vor dem schauerlichen Aufenthalte bei den Todten, die, wie wir

aus Homer und Hesiodus wissen, auf einer feuchten, nebelhaften, mit Asphodill (einer lilienartigen Sumpfpflanze) bewachsenen Wiese, einander unbekannt und ununterschieden, auf- und abwallen [105]). Nur Fürstinnen und von Persephoneia, der Königin jenes melancholischen Reiches, besonders Begünstigte dürfen ihr näher kommen, um ihren Hofstaat zu bilden. Diese lebenslustigen Personen also kehren in die Elemente zurük, aus denen sie genommen waren: Panthalis dagegen bewahrt ihre Treue, überzeugt, daß durch reelle Tüchtigkeit und dargelegtes vestes Wollen das Persönliche Gehalt und Unvergänglichkeit behaupten kann; eine Ansicht, welche wir von Goethe in Prosa und in Versen öfters angedeutet finden.

Einzelnes zum vierten Act.

Wir haben uns eine im Hintergrunde durch hohe Schneegipfel begränzte, vom Hochgebirg sich allmählich über Hügel und Joche in eine beschränkte Ebene herabziehende Gegend, etwa wie im Vorarlberg, zu denken, wo Faust aus der Höhe sich niederläßt und dem gegen seine empörten Vasallen kämpfenden Kaiser

105) Das Fledermausgepieps ist aus Odyssee XXIV, 6 fgg.

beizustehn Gelegenheit findet. Die Natur des Ortes giebt dem Mephistopheles Veranlassung, seinerseits über die Entstehung des Gebirglandes zu philosophiren und die Erhebungstheorie findet auf eine, ihre Anhänger ohne Zweifel sehr erbauende Weise an ihm einen Patron; wobei der Volksglaube, welcher einzelne auf den Abdachungen räthselhaft zerstreute Felsmassen von Teufelshand geschleudert, oder eigenthümliche Zerklüftungen und Bergrisse von dessen Hand gesprengt nennt, durch ihn selbst sinnreich geltend gemacht wird. Faust spricht dagegen, wie aus Goethe's eigner Person, mit Würde und Gründlichkeit die Neptunistischen Ansichten aus.

Die Anspielungen in den Propositionen des Mephistopheles:

Ich suchte mir so eine Hauptstadt aus u. s. w.

und

Dann baut' ich grandios, mir selbst bewußt,

deuten mit Klarheit auf Zustände des Französischen Volks, als desjenigen, welches in den socialen Bewegungen als Tonangeber figurirt, und daher zum Bilde der Macht und des Lebensgenusses am Geeignetsten erscheinen durfte, nicht ohne, da solche Anpreisungen in den Mund des Mephistopheles gelegt werden, das dämonisch Bedrohliche ahnen zu lassen, welches hinter solchen Zuständen lauert. Faust's erste Antwort:

Das kann mich nicht zufrieden stellen u. s. w.

beweist, daß der Dichter in jener ersten Stelle die neueren Verhältnisse unter den letzten Bourbons und namentlich unter Carl X im Auge gehabt hat; die darauf folgende bezieht sich auf Versailles, Ludwig XV, und den Hirschpark. Wir ersehn übrigens wiederholt, daß Goethe eigne persönliche Ansichten, wie vorher über die Natur, so hier über Herrschaft und Volkswohl dem Faust in den Mund legt, wohin denn auch die classischen Aussprüche über Unvereinbarkeit „des Regierens und zugleich Genießens“ zu rechnen seyn dürften. Die Persönlichkeit Napoleon's mogte ihm bei dem Gedanken eines Herrschers, „der nur im Befehlen Seligkeit empfindet,“ vorgeschwebt haben.

In den folgenden Auftritten, den Aufstand wider den Kaiser, Sieg, Ueberwindung der Rebellen und Bezwackung des Siegsgenusses durch die Habsucht der Kirche veranschaulichend, haben wir eine Quintessenz der Deutschen Reichshistorie, welche den Geist emphatischer, nun freilich obsoleter Compendien humoristisch zusammendrängt. Man könnte diese Blätter auch als allgemeinen Staats-, Kriegs- und Regentenspiegel betrachten. Der Ton ist etwas trocken, ja diplomatisch, und die in den letzten Theilen des Aufzugs eintretenden Alexandriner stellen die hochtrabende und hohle Steifheit der Deutschen Antiquitäten sehr sinnreich dar. Man kann diese Theile eine in Verse übersetzte goldne Bulle nennen, welches berühmte Instrument bekanntlich jene chaotischen und irrationalen Bedingun-

gen, durch welche das mächtigste Reich der Erde sich selbst die Hände band, indem es die Glieder dem Haupte gleich, ja noch über dasselbe setzte, gesetzlich und unabänderlich machte. Der Negromant von Norcia (im Sabinerlande) ist ein berühmter und berüchtigter Wundermann, Georg Sabellicus (vorletze Sylbe kurz), der sich princeps necromanticorum, Faustus junior nannte, und um's Jahr 1507 in Deutschland umherschwärmte, auch eine Zeitlang, durch Franz von Sickingen, Rector der Schule zu Kreuznach war, aber wegen böser Streiche verjagt wurde [106]). Die im Geiste solcher Verhältnisse erdichtete Hinzufügung, daß der Kaiser diesen Mann in Rom vom Flammentode gerettet, motivirt die extreme Hingebung an dessen Sache und bemäntelt das Verdächtige an Faust's und des Mephistopheles magischen Blendwerken.

Faust's Worte:

Vernahmst du nichts von Nebelstreifen,
Die auf Sicilien's Küste schweifen,

bezieh'n sich auf die sogenannte Fata Morgana (zweyte Sylbe kurz), eine feenhafte Luftspiegelung, welche man besonders in der Gegend der Calabrischen Stadt Reggio häufig beobachtet; ebendesselben weitere Erklärungen:

106) S. Deycks Seite 90, Anmerkung.

Das sind die Spuren
Verschollner geistiger Naturen,
Ein Wiederschein der Dioskuren,

betreffen jene bekannte electrische Erscheinung nach Gewittern, welche die Volkssage und die neuere Physik mit dem Namen das St. Elmsfeuer belegt. Wir lesen bei Plinius in der Naturgeschichte [107]: „Es entstehn Sterne auch zu Land und Meer. Ich habe bei nächtlichen Kriegswachten an den Spießen vor dem Walle einen Schein von Sterngestalt anhängen sehn und den Raaen der Schiffenden und andern Schiffstheilen setzen sie sich unter einem gleichsam singenden Laute an, ihre Plätze wie Vögel vertauschend: gefährlich, wenn sie allein kommen und die Fahrzeuge versenkend, und wenn sie in den Kielraum fallen, sie verbrennend; doppelt aber heilsam und Vorboten einer gedeihlichen Fahrt, bei deren Ankunft man annimmt, daß jener verderbliche und bedrohliche, Helena genannte (Stern) verscheucht werde. Und

107) II, 37. Euripides stellt dagegen, am Schluß seines Orestes, auch Helena, mit ihren Brüdern, als den Schiffenden hülfreiche Macht dar. Ja man glaubt sogar, der Name des heil. Elmo sey aus Helena's Namen entstanden, und sein Feuer bedeute eigentlich ein Feuer der heil. Helena! Diese Mutter Constantin's scheint wenigstens in die Erbschaft der alten Heidin Helena in der Mythologie des Mittelalters eingetreten zu seyn.

deßhalb schreibt man dieß günstige Zeichen dem Pollux und Castor zu und ruft diese auf dem Meere als Götter an. Auch der Menschen Häupter haben des Abends einen Glanz um sich her, mit großer Schiksalsbedeutung [108]).

Zum fünften Acte.

Philemon und Baucis, jenes in verderbter Zeit von den die Erde besuchenden Göttern allein bei Redlichkeit und Tugend erfundene Paar [109]), wird als Sinnbild des frommen, etwas eigensinnigen Behagens am Gewohnten, Genügsamen und Rechten dargestellt, das dem Misbrauche launenhafter Uebermacht und hartherziges Emporkömmlingsstolzes weichen muß, und indem es sich auf das Recht steift, sein Verderben bereitet. Wie in der Fabel das Haus dieser Frommen zu einem Tempel umgeschaffen wird, so warten sie hier,

108) Dem Servius Tullius bedeutete solch eine Flamme den Königsthron; wie denn noch andere Beispiele solcher schiksalsvollen Aureolen oder Heiligenscheine auch bei Heiden zu finden sind.

109) Ovid's Metamorphosen VIII, 632 fgg. (ohne Zweifel aus Kallimachus oder sonst einem Griechischen Mythographen), und die bekannte Idylle Philemon und Baucis von Voß.

am Ufer des Meeres, eines kleinen Capellchens und rufen für die in Sturmesnöthen Befindlichen durch ihre Glocke Hülfe herbei. Es ist über die Scene, wo diese Alten mit dem ehmals geretteten Wandrer zusammen auftreten, ein so magischer Frieden verbreitet, daß wir die Landschaft, still und grün, in mildem Abendglanze vor uns liegen sehn, was denn mit dem schrekvollen Acte der Vertilgung solches Paradieses einen desto wirkungsvolleren Kontrast macht. Wie es Mephistopheles mit seinen Helfershelfern im neuen Dienste für das Beste der Menschheit überhaupt treibt, erfahren wir durch ihre Seeberichte, und so wird denn abermals die traurige Gewißheit bestätigt, daß der beste Wille von oben durch die Zwischenhändler und Werkzeuge, die man nehmen muß, wie man sie hat, vereitelt, ja zum Fluche gewendet wird. Sehr tragisch aber erscheint es, wenn Faust so eben erst, nach der Mächtigen Art, für das verübte Unrecht sich mit der Entschädigung tröstet, die, seiner Meinung nach, den alten Leuten reichlich geworden, und er nun vernimmt, daß sie dieser aufgedrungenen Entschädigung gar nicht froh geworden, sondern mit ihrem alten Wohnsitze vernichtet sind. Auch ist es psychologisch fein vom Dichter angelegt, daß der alte Mann, geblendet von der Größe der Anerbietungen, sich halb und halb willfährig zeigt, dem gewaltsamen Nachbar gefällig zu werden und die Praxis des halben Rechts und halben Unrechts, welche leider der Welt Lauf ist, anzuerkennen,

die Frau dagegen mit Entschiedenheit in ihrer Gesinnung vor dem unheimlichen Handel jenes religiös-sittliche Grauen zeigt, welches Faust durch seinen Gesellen über alle die verbreitet, denen er nahe kommt. Unmittelbar aber nach geschehener Uebelthat kommt der Verdruß über all das Mislungene, das ihm der Bund mit dem Teufel bereitet hat, da er selbst seiner besseren Vorsätze in solchem Vereine nicht hat froh werden können, über Faust. Sein Ende wird vorbereitet. Die Gestaltungen, die hier herantreten, die allegorischen Weiber, die Lemuren, die ganze Fassung dieser Katastrophe, erinnern auf das Wunderbarste an Schakspeare, und demohngeachtet ist dieß Alles so original, so eigenthümlich, so in sich selbst compact, daß uns nur die genialste Geistesbrüderschaft der beyden größten Meister moderner Poesie von neuem überraschen und erfreuen muß. Das dunkle, düstre, erdenhafte Colorit dieser Auflösungsscenen bildet den zauberischesten Kontrast mit dem Dufte und Rosenschimmer der Apotheose und man kann Zeile vor Zeile nur staunen über die ungeschwächt sichre und anmuthige Bildkraft der Greisenhand, welche solches Herrliche, noch in den letzten Zeiten eines schöpfungs- und ruhmreichen Daseyns zu Stande gebracht.

Faust's Geistiges reift zum Verdienste eines besseren Looses, indem er, bei sich neigendem Tage seines Lebens, wo die Andern, über die Sünden und Verschuldungen ihrer besseren Zeiten kleinmüthig, sich einer

schwächlichen, unlauteren Andächtelei in die Arme werfen, vielmehr das Streben wohlwollender und großartiger Thätigkeit im ächten Menschenberufe desto energischer in sich entzündet, und, der Gewalten, die an seinem Irdischen bereits zerstörend nagen, spottend, das in früherem leidenschaftlichen Gebaren Verkannte und Versäumte desto entschiedener in's Werk zu stellen entschlossen bleibt. Mehr als je stellt er's an sich heraus, daß er dem Teufel nie anders, als formal, zugehört hat; mehr als je bleibt es gewiß, daß die Hölle ihn nicht in ihre Gemeinschaft, der Gesinnung nach, hat ziehn können; mehr als je tritt die Unleugbarkeit hervor, daß es Mepistopheles mislungen ist, „ihn seine Straße sacht zu führen.“ Desto mehr wird man verlangend, dieß durch Urtheil und Spruch in förmlichem Gerichte ausgesprochen, und nicht den ganzen Proceß im eigentlichstem Sinne niedergeschlagen zu sehn. Denn so sehr die Humanität in allen menschlichen Händeln sich freut, den zweifelhaft Schuldigen der Gefahr einer Verurtheilung entzogen zu sehn, so sehr liegt doch der Würde der Gerechtigkeit daran, daß sie, wen sie für unschuldig hält, diesem seinen Befreiungsbrief nicht, aus Menschenfurcht, heimlich in die Tasche stecke, sondern ihm solchen vor aller Welt frei und offen überreiche.

Der Dichter hat dieß nicht so einrichten wollen: wir müssen uns seinem Ermessen fügen; es wäre schnöder Undank, ihm seine schöne, poetische Anordnung,

weil

weil wir auf etwas Andres vorbereitet waren, zu begeifern. Das bleibe den Zoilothersiten unsrer Tagslitteratur überlassen.

Lemuren oder Larven nannten die Römer umgehende Todten; der Dichter hat sich ihrer geistreich bedient, um die unheimlichen Bilder des Zerfallens und der Verwesung poetisch einzukleiden. Die Flammenstadt, die man durch den geöffneten Höllenrachen erblickt, ist die in Dante's Hölle Gesang VIII beschriebene Stadt des Dis, des großen Königes der Unterwelt. Die Philosopheme des Mephistopheles über den Sitz der Seele und über die Künste, mit welchen man neuerdings geübt ist, dem Teufel seine Beuten zu entziehn, sind bereits von Deycks [110]) als humoristische Anspielungen gedeutet auf die dermalen eifrig betriebenen Bekehrungsstudien der Frömmler und Kopfhänger, so wie auf die phantastischen Voraussetzungen, die man auf das Phänomen, daß Somnambulen mit Nabel und Magen erkennen, gebaut hat. Am Schlusse haben wir uns eine Gebirgsgegend, etwa wie den berühmten Montserrat in den Pyrenäen [111]), zu denken, an welcher Einsiedlerhütten, Capellen und Clöster die Andacht und Inbrunst eines gottgeweihten

110) Seite 110 fg.

111) An diesen wunderbaren Platz dachte Goethe auch sonst gern: in dem interessanten Fragmente die Geheimnisse (Band XIII, Seite 165 fgg.) setzte er

Lebens versinnbilden. Ich finde dasjenige, was über die heiligen Personen und Gruppen, welche hier in mystischer Zusammenordnung sich dem offnen Himmel entgegenheben, durch die werthvollen Bemühungen der Herren Löwe und Deycks vorweggenommen, und da es unbillig wäre, fremden Fleiß zu spoliiren, so stelle ich schlüßlich lediglich zusammen, welche Auslegung beyde Commentatoren den persönlichen Einzelheiten geben, Gründe und Ausführung bei den Verfassern selbst aufzusuchen, meinen Lesern überlassend:

Pater ecstaticus

Löwe	Deycks
Johann Roysbroch, Prior des Closters Grünthal bei Brüssel, gestorben 1381.	Heiliger Antonius, Einsiedler in der Thebaischen Wüste u. mit Pachomius Stifter des Mönchslebens, gestorben 356.

Pater profundus

Thomas von Bradwardyne, Erzbischof von Canterbury, gest. 1349.	Bernhard von Clairvaux, Stifter des Cistercienserordens, gestorben 1153.

---

einen ideellen Montserrat voraus, durch welchen der Leser geführt werden sollte. Das Weitere Nachlaß Band V, Seite 328 fgg.

Pater seraphicus

Löwe	Deycks
Johannes Bonaventura, General des Franziscanerordens und Cardinal, gestorben 1274.	Heiliger Franz von Assisi, Stifter des Franziscanerordens, gestorben 1226.

Doctor Marianus

Marianus Duns Scotus, Schottischer Mönch, Chronikschreiber und, der Ueberlieferung nach, Stifter des Schottenclosters St. Petri zu Regensburg, geb. 1028, seit 1052 in Deutschland; seine Chronik reicht bis 1083.	Johannes Duns Scotus, berühmter Scholastiker, daher doctor subtilis genannt, und scharfsinniger Vertheidiger der unbefleckten Empfängniß Mariä (woher der Beiname Marianus), gestorben 1308.

In Todtenhemden von Asbest, als unverbrennlichem Stoffe, hüllten die Römer ihre Leichname, um die Gebeine besser beisammen und mit der Holzasche unvermischt zu erhalten, daher ihn der Dichter als Sinnbild möglichster irdischen Reinheit erwähnt. Maria Aegyptiaca war eine Heilige, welche ein siebenzehnjähriges Sünden- und Lasterleben, das sie vom zwölften Jahre an in Alexan-

dria geführt hatte, durch eine Wallfahrt nach Jerusalem bekehrt, durch siebenundvierzigjähriges Fasten in der Wüste abgebüßt. Sie starb, nach einigen Angaben, 421, nach andern 526. Ihr Leben ist bei den obgenannten Commentatoren ausführlich zu lesen.

Alphabetische Uebersicht
der
erläuterten Namen und Realien.

Seite.

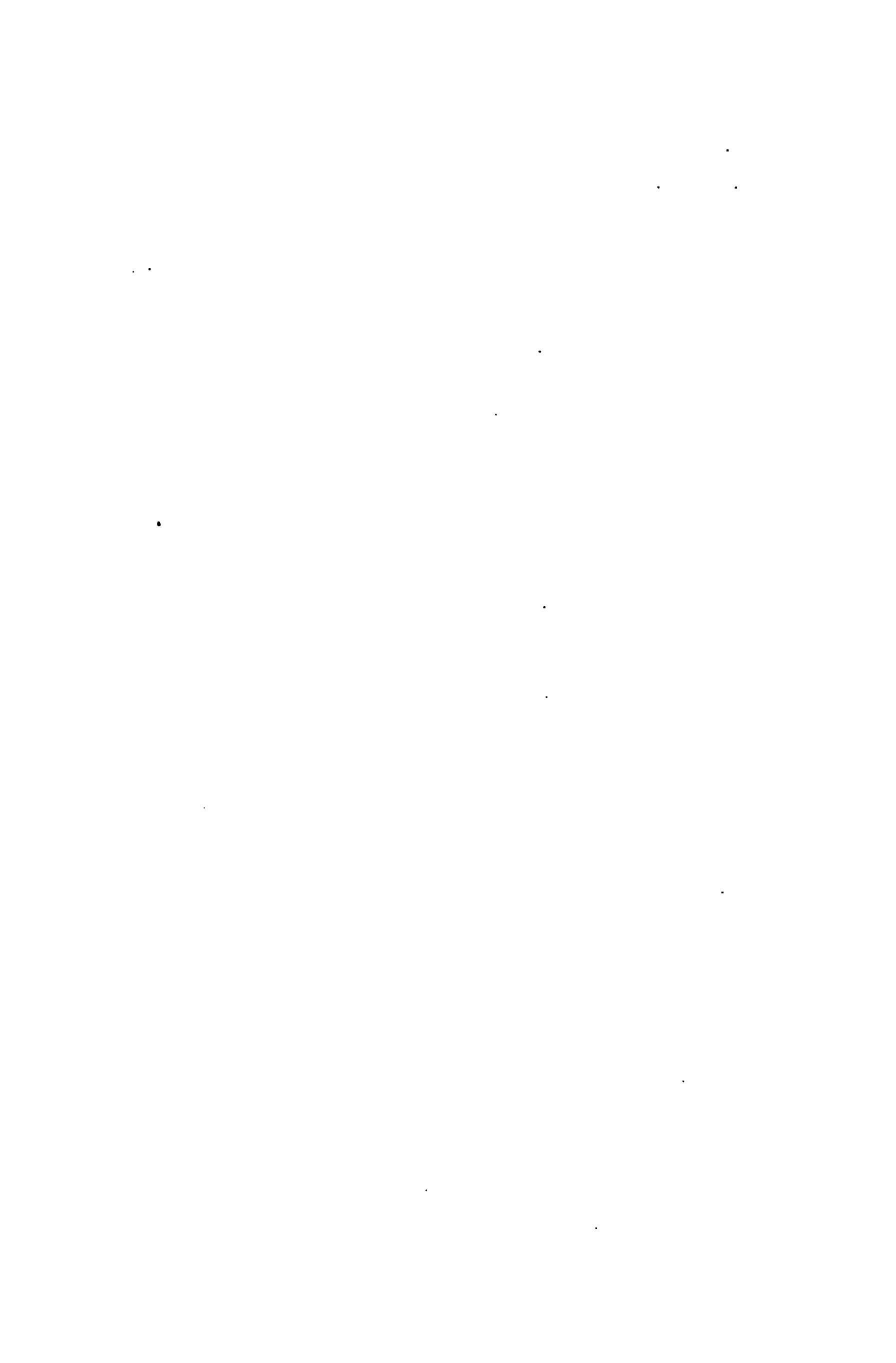
Seite.

Berichtigungen.

S. 19, Anm. 13. ist die von Herrn Prof. Schwenck gegebene Ableitung des Lateinischen mephitis von dem Hebräischen Maphach, als unrichtig, zu streichen.

Ebendaselbst, Anm. 14. ist die durch einen Schreibfehler in den Text gekommene Lesart Ebioniten in Ekroniter zu ändern und die Stelle 2 Kön. 1, 2 fgg. zu vergleichen.

Halle,
gedrukt in der Buchdruckerei des Waisenhauses.







Berichtigungen.

S. 19, Anm. 13. ist die von Herrn Prof. Schwenck gegebene Ableitung des Lateinischen mephitis von dem Hebräischen Maphach, als unrichtig, zu streichen.

Ebendaselbst, Anm. 14. ist die durch einen Schreibfehler in den Text gekommene Lesart Ebioniten in Ekroniter zu ändern und die Stelle 2 Kön. 1, 2 fgg. zu vergleichen.

Halle,
gedrukt in der Buchdruckerei des Waisenhauses.





